Jetzt notieren: Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 36 — Folge 15 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. April 1985 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Unsere Zukunft:

Den Wandel der Geschichte nutzen

Erhaltung des Friedens und Ausdehnung der Freiheit als Ziel

VON Dr. PHILIPP VON BISMARCK MdEP, Sprecher der Landsmannschaft Pommern

In diesem Jahr, in dem wir aus bekanntem Grund fast unablässig an die gewaltsame Teilung Deutschlands und Europas erinnert werden, wird auch vermehrt über die Zukunft Deutschlands, Mittel- und Osteuropas spekuliert. Über die Zukunft also, die sich aus der gewaltsamen Vergangenheit entwickeln kann.

Das ist natürlich und ganz und gar berechtigt, denn wir Menschen können nur an der Gestaltung der Zukunft mitwirken, während die Vergangenheit und deren Ereignis, die Gegenwart, sich unserer Einwirkung bereits entzogen haben. Wenn wir „jetzt" fragen, was tun wir als nächstes, z. B. in der nächsten Stunde, fragen wir ja schon nach „Zukünftigem", wenn auch in nächster Nähe.

Wenn in unseren Tagen nach der Zukunft Deutschlands und Europas, ganz Deutschlands und Europas, gefragt und darüber spekuliert wird, geht jeder von uns von seinen Vorstellungen über die Gegenwart und die Zukunft aus, die sich aus ihr entwickeln könnte oder häufiger aus ihr — vermutlich „oder wahrscheinlich" oder hin und wieder sogar „sicherlich" — entwickeln oder auch nicht entwickeln wird.

Mit anderen Worten, wir sprechen, wenn wir von Zukunft sprechen, nicht von Tatsachen, sondern von Erwartungen, die unsere Phantasie uns, in bestem Falle gestützt auf historische und gegenwartspolitische Kenntnisse, als plausibel oder sogar als Gewißheit darstellt.

Dabei vergessen wir oft — viele immer —, daß weder was wir uns vorstellen können, gewiß, noch was wir uns nicht vorstellen können, ausgeschlossen ist.

Dennoch gehört die Redeweise „das kann ich mir nicht vorstellen" bei Erörterung der Zukunft zu den meistgebrauchten Argumenten. In Wahrheit steckt in dieser Redeweise aber gar kein Beweis, sondern nur ein Zeugnis über den Rahmen der Phantasie, innerhalb dessen man zu argumentieren versucht.

Manches, was wir in den letzten Monaten lesen oder hören konnten, legt es nahe, sich dieser unaufhebbaren Grenze menschlicher Vorstellungskraft bewußt zu werden. Niemand von uns kennt die Zukunft. Sie ist und bleibt verborgen in Gottes Hand.

Wer daran noch immer zweifeln sollte, der sollte sich einmal gedanklich fünf oder zehn und, wenn das nicht reichen sollte, 40 Jahre zurückversetzen und sich redlich fragen, was er sich von der heutigen Gegenwart damals hätte vorstellen können. Allein die Erfindungen im technischen Bereich sollten ausreichen, um auch den kühnsten Propheten zu widerlegen.

Dies gilt auch für unsere Kirche oder, besser gesagt, für ihre Bischöfe, wenn sie sich verpflichtet fühlen, zu uns über politische Zukunft zu sprechen. Wie können sie, man denke etwa an das jüngste Wort zum Frieden, wissen, welche „früheren Verhältnisse" nicht zu haben sind? Die Wiederherstellung der Selbstbestimmung, des fundamentalen Rechts unserer Zeit, z. B. in Mittel- oder Osteuropa, nicht? Ist ein demokratisches Europa über heute bestehende Grenzlinien und Grenzen hinweg mit Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit für jedermann aus den Zukunftsmöglichkeiten auszuschließen?

Mancher mag sich zudem fragen, ob nicht gerade die Kirche aus geistlicher Erfahrung durch die Jahrtausende am besten weiß, daß unsere Vorstellungskraft nicht ausreicht, Gottes Wege vorauszusehen.

Etwas ganz anderes ist es mit den Tatbeständen der Gegenwart und den Lehren aus dem Geschehnissen der Vergangenheit, mit denen verantwortliche Mitgestalter der Politik den Blick auf die Zukunft heften und ihre Phantasie „zu disziplinieren" haben. Da ist Fleißarbeit beim Werten der Vergangenheit sowohl als auch bei sachgerechter Erfassung und Wertung der Gegenwart dringend geboten. Zu verantwortlicher Politik gehört dabei auch der Mut, Veränderungen der politischen Daten auch dann in die Eigenanalyse einzubeziehen, wenn sie einem nicht ins Konzept passen.

Bei der Betrachtung der Vergangenheit ist es nicht erlaubt, die volle Mitverantwortung der Sowjetführung für die Ermöglichung der Gewalttaten an und in Polen von 1939 bis 1945, und — noch bedeutsamer — nun schon 40jährige Aufrechterhaltung eines gewaltsamen, die Menschenrechte zutiefst verachtenden Friedenssystems in Mittel- und Osteuropa zu verschweigen.

Es muß in diesen Wochen und Monaten deutlich gemacht werden, daß die aller Menschenrechte hohnsprechende Lage in den von der Sowjetunion zur Zeit beherrschten europäischen Ländern nicht einfach als Folge des von Hitler begonnenen Zweiten Weltkrieges abgetan werden kann, vielmehr bis heute dem ausdrücklichen Willen der Sowjetführung entspricht.

Für die Zukunft ergibt sorgfältiges und verantwortungsbewußtes Nachdenken über die uns gegebenen Tatsachen, daß die Bundesrepublik Deutschland im Blick auf die gesamteuropäische Zukunft einer der wichtigsten Staaten der Welt geworden ist, aber politische Souveränität im üblichen Sinne nicht mehr besitzt. Wir sind militärisch (strategisch) in das unsere Freiheit wahrende NATO-Bündnis eingebunden und politisch ein integrierender Teil der europäischen Gemeinschaft geworden, die sich auf die politische Union zu bewegt. Der letzte Brüsseler Gipfel und die vorangegangene Katalysator-Debatte mag manchem Träumer die Augen geöffnet haben.

Mit anderen Worten: Was wir Deutschen im freien Teil Deutschlands über die Gestaltung der Zukunft denken, muß, wenn wir politisch redlich sein, also mit den gegebenen Machtverhältnissen rechnen wollen, davon ausgehen, daß wir im Blick auf die Zukunft nur soviel politische Handlungsmöglichkeiten haben, wie uns als Mitglied von NATO und EG tatsächlich zur Verfügung steht.

Das heißt zum Beispiel, daß uns Deutschen, so lange „nur" die Bundesrepublik zur EG (Europäische Union) gehört, ab 1. Januar 1986, also nach dem Beitritt von Spanien und Portugal, nur noch knapp 20 Prozent der Stimmen im europäischen Entscheidungsprozeß zur Verfügung stehen werden. Daraus ergibt sich zwingend, daß unsere Handlungsspielräume im Blick auf die Zukunft Deutschlands und ganz Mittel- und Osteuropas neben unseren Bündnis- und Vertragsverpflichtungen durch Mehrheiten, Mehrheiten im europäischen Entscheidungsablauf, bestimmt sein werden.

Wir sollten unsere politische Phantasie daher nicht von Prophezeiungen einengen lassen, die uns sagen zu können glauben, was die Zukunft nicht bringen kann, sondern uns vermehrt damit beschäftigen, was wir tun müssen, um sie, den ständigen Wandel der Geschichte, nutzen, in unserem Sinne, d. h. bei Haltung und Festigung des Friedens zur Ausdehnung der Freiheit nutzen zu können.

Kirchliches Amtsblatt

für die

Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers

944	Ausgegeben zu Hannover, den 21. Juli 1944	Stück 11

Dank für die gnädige Errettung des Führers.

Hannover, den 21. Juli 1944

Tief erschüttert von den heutigen Nachrichten über das auf den Führer verübte Attentat ordnen wir hierdurch an, daß, soweit es nicht bereits am Sonntag, dem 23. Juli, geschehen ist, am Sonntag, dem 30. Juli, im Kirchengebet der Gemeinde etwa in folgender Form gedacht wird:

„Heiliger barmherziger Gott! Von Grund unseres Herzens danken wir Dir, daß Du unserem Führer bei dem verbrecherischen Anschlag Leben und Gesundheit bewahrt und ihn unserem Volke in einer Stunde höchster Gefahr erhalten hast. In Deine Hände befehlen wir ihn. Nimm ihn in Deinen gnädigen Schutz. Sei und bleibe Du sein starker Helfer und Retter. Walte in Gnaden über den Männern, die in dieser für unser Volk so entscheidungsschweren Zeit an seiner Seite arbeiten. Sei mit unserem tapferen Heere. Laß unsere Soldaten im Aufblick zu Dir kämpfen; im Ansturm der Feinde sei ihr Schild, im tapferen Vordringen ihr Geleiter. Erhalte unserem Volke in unbeirrter Treue Mut und Opfersinn. Hilf uns durch deine gnädige Führung auf den Weg des Friedens und laß unserem Volke aus der blutigen Saat des Krieges eine Segensernte erwachsen. Wecke die Herzen auf durch den Ernst der Zeit. Decke zu in Jesus Christus unserm Herrn alles, was wider Dich streitet. Gib, daß Dein Evangelium treuer gepredigt und williger gehört werde, und daß wir unser Leben in Liebe und Gehorsam tapfer und unverdrossen unter die Zucht Deines Heiligen Geistes stellen.

Der Landesbischof — D. Marahrens

Das Landeskirchenamt — J. V.: Stalmann

Wenn heute Bischöfe und Teile der Ev. Kirche sich verpflichtet fühlen, politische Empfehlungen zu geben und ev. Pastoren zur Wehrdienstverweigerung auffordern, scheint uns dieses vorstehende Dokument geeignet, zu mahnen, sich nicht dem Zeitgeist anzupassen

Aus dem Inhalt

	Seite
Gedenken an ein ungesühntes Verbrechen	2
Vor 150 Jahren starb Wilhelm von Humboldt	5
Zum 85. Geburtstag des Komponisten Herbert Brust	9
Die letzten 30 Stunden: Der Untergang der „Goya"	11
Mühlhausen: Die „Thomas-Müntzer-Stadt"	13
Der Weg in den Westen	20

Weltpolitik:

Moskau bleibt auf Kurs

Die USA hätten es der Sowjetunion nicht übelnehmen können, wenn deren Delegation nicht zum vereinbarten Termin nach Genf gekommen wäre. Der Tod von Staats- und Parteichef Tschernenko wäre eine ausreichende Entschuldigung für das Verschieben des Beginns der neuen Verhandlungsrunde gewesen. Niemand hätte es der sowjetischen Führung verdenken können, nach dem Wechsel an der Spitze von Partei und Staat nun erst einmal das bisherige Konzept für die Genfer Verhandlungen zu überprüfen und festzustellen, ob bzw. wieweit es mit den Vorstellungen des neuen Mannes und seiner Mannschaft übereinstimmt.

Die Sowjetunion hat den Tod Tschernenkos nicht zum Anlaß genommen, den Beginn der Verhandlungen hinauszuschieben. Das muß als ein positives Zeichen bewertet werden, ein Zeichen dafür, daß Moskau den bisherigen Kurs in der Außenpolitik beibehalten will. Dadurch wird die sowjetische Politik berechenbarer sein als in den vergangenen Wochen, als darum gerätselt wurde, wie lange Tschernenko noch leben und wer sein Nachfolger sein würde. Die sowjetischen Vorschläge, Angebote und Positionen für die Genfer Verhandlungen werden sich also zunächst einmal nicht ändern. Den festen Ausgangspositionen der sowjetischen Delegation stehen nicht minder feste auf der amerikanischen Seite gegenüber.

Die amerikanische Vorstellung, zunächst einmal über strategische und Mittelstreckenwaffen zu verhandeln, steht die sowjetische Forderung gegenüber, sofort über die strategische Verteidigungsinitiative des amerikanischen Präsidenten zu sprechen. Das Interesse der Sowjetunion an einer solchen Reihenfolge der Verhandlungsgegenstände ist einleuchtend: Moskau möchte alles versuchen, das SDI-Projekt Ronald Reagans schon vor Beginn der Forschungsphase vom Tisch zu bringen. Darauf werden sich die Amerikaner nicht einlassen. Abgesehen davon, daß der Präsident trotz vieler Bedenken auch im eigenen Land an seiner Vision festhält, sehen sich die USA umfangreichen sowjetischen Aktivitäten für den Einsatz von Weltraumwaffen gegenüber. Die Sowjetunion hat schon seit wenigstens zehn Jahren an der Konstruktion und Erprobung von Weltraumwaffen, darunter den sogenannten Killer-Satelliten, gearbeitet. Gegenwärtig wird bei Krasnojarsk eine neue große Radaranlage errichtet, die allein für die Kriegsführung bestimmt ist.

Angesichts dieser Ausgangspositionen beider Seiten erscheinen Bewegungen in der überschaubaren Zukunft nahezu ausgeschlossen. Man wird sich deshalb zunächst einmal bemühen müssen, eine Tagesordnung und einen Verhandlungsplan aufzustellen, auf den sich beide Seiten einigen können, d. h. das Weltraumverteidigungsprojekt des amerikanischen Präsidenten wird zunächst nicht zur Diskussion stehen. Die Sowjetunion kann es sich angesichts der Hoffnungen in aller Welt auf eine Einigung zwischen den Supermächten über die Begrenzung und den Abbau der Nuklearrüstung nicht leisten, den Verhandlungstisch in Genf wieder zu verlassen, nur weil sie auf ihren Vorstellungen von der Gesprächsrunde beharrt.

Immer weniger Menschen glauben daran, daß der Frieden durch die Anhäufung von immer mehr Waffen sicherer gemacht werden kann, und auch die Philosophie von der gesicherten gegenseitigen Zerstörungsfähigkeit, auf der bisher wahrscheinlich der Frieden in Europa beruhte, wird brüchiger und unglaubwürdiger. Einer solchen Entwicklung können sich weder Moskau noch Washington entziehen. Es darf nicht mehr der Grundsatz herrschen, daß in der Rüstung alles das gemacht wird, was technisch machbar ist.

So ist es trotz der geringen Hoffnung auf greifbare Erfolge vor dem Ende dieses Jahrzehntes durchaus möglich, daß sich bald zeigen wird, wie ausgeprägt der Verhandlungswille beider Seiten ist. Ist er wirklich vorhanden, kommt es auf die Dauer der Verhandlungen nicht so an. Die neue Genfer Verhandlungsrunde könnte, wenn sich dort ein positives Klima entwickelt, auch wesentliche Auswirkungen auf die Stockholmer Konferenz über Vertrauensbildung und Abrüstung, aber auch auf die seit über einem Jahrzehnt stagnierenden Wiener Truppenabbauverhandlungen haben. **Wolfgang Fechner**

Unnötige Dissonanzen

Möllemanns Zwischenruf in Dallas, mit dem er den amtlichen Standpunkt Bonns zum amerikanischen SDI-Programm konterkarierte und die in den USA präsenten Kabinettsmitglieder Wörner und Warnke desavouierte, hat praktisch alle Beteiligten der deutsch-amerikanischen Konferenz in Harnisch gebracht. Möllemann kam — sprach — und verschwand nach Spanien in den Urlaub ...

Bonner Insider weisen in diesem Zusammenhang auf einen Namensartikel des Außenministers nach seiner letzten Amerika-Reise hin. Genscher hatte sich auf sechs Seiten über „Ein neues Kapitel in den Ost-West-Beziehungen" verbreitet. Da scheint etwas von Kritik am Kanzler anzuklingen, der bekanntlich der Festigkeit der Allianz mit den USA den höchsten Stellenwert einräumt. Daran mag auch Genscher nicht zweifeln, aber sein Papier trug doch Akzente, die man so aus der Regierung bisher nicht vernommen hat. Diplomatische Beobachter werten den Artikel als Genschers Anspruch, daß er allein in Bonn die Außenpolitik macht und sonst niemand.

Sollte Möllemann beabsichtigt haben, diesen Standpunkt zu unterstreichen, so möchte man annehmen, es handele sich um einen Alleingang, denn schließlich trägt sein Chef, Herr Genscher, die Beschlüsse des Bundessicherheitsrates mit und genau diese Linie wurde von Wörner und Warnke in Dallas vertreten. Hier scheint es uns an der Zeit, daß klargestellt wird, wo die Richtlinienkompetenz für die bundesdeutsche Politik liegt: nämlich beim Bundeskanzler!

Nico von Lind

Nach 45 Jahren:

Gedenken an ein ungesühntes Verbrechen

Der polnische Untergrund erinnert an die Opfer des Massenmordes von Katyn

Am 31. Januar verstarb in München im Alter von 83 Jahren das letzte Mitglied der Internationalen Katyn-Kommission, der als Zeuge vor dem US-Kongreß auftrat, der polnische Romancier und Autor des Buches „Katyn — ungesühntes Verbrechen", Józef Mackiewicz. Dieses Buch ist nie in polnischer Sprache erschienen, dafür zweimal in deutscher. Aber: Westdeutsche Verlage wiesen es ab, das Bundesverteidigungsministerium lehnte eine Förderung ab. Das Buch erschien 1947 in einem Schweizer Verlag, 1984 im exilrussischen Frankfurter „Possev"-Verlag. Mackiewicz erlebte eine Renaissance kurz vor seinem Tode und auch jetzt in seiner polnischen Heimat, wo der Untergrund seine Werke druckt. Der illegale Krakauer „Arka"-Verlag zeichnete Mackiewicz noch im Januar als „bedeutendsten polnischen Schriftsteller des Jahres" aus.

Die Renaissance im Mutterland kommt nicht von ungefähr. Während das offizielle Warschau lautstark den 40. Gründungstag der polnisch-sowjetischen Freundschaftsgesellschaft begeht, erinnern Exil und Opposition an den 45. Jahrestag des Massenmordes an Tausenden von polnischen Offizieren im Walde von Katyn, an die Deportation Tausender polnischer Zivilisten aus dem annektierten Ostpolen nach Sibirien.

Die Monatsschrift des polnischen Kombattantenverbandes im Exil (SPK), „Orzel Bialy" (Weißer Adler) in London, legte eine neue Dokumentation über sowjetische Kriegsverbrechen vor. Danach nahm die Rote Armee nach dem Polenfeldzug 240 000 polnische Soldaten gefangen, die in 100 Lagern in der UdSSR konzentriert waren. 1940 begann die Deportation von 1,6 Millionen Zivilisten, darunter auch Tausende von Frauen und Kindern. Davon kamen nur 380 000 zurück. Die „wertvollsten Elemente" (Offiziere, Ärzte, Professoren, Schriftsteller usw.) von den Kriegsgefangenen wurden in die drei Vernichtungslager Kozielsk, Starobielsk und Ostaszkow gebracht. Insgesamt 14 900 Personen. Sie alle wurden in den ersten Frühjahrstagen 1940 in Richtung „unbekannt" abtransportiert. 4500 von ihnen fand man nur: Im Walde von Katyn, ermordet durch das NKWD, der Vorgängerin des KGB. Die letzten Todeskandidaten mußten Ende April hier eingetroffen sein: Eine bei einem Toten gefundene Zeitung trägt das Datum vom 24. April 1940. Hunderte von weiteren Offizieren sollen nach weiteren Erkenntnissen mit alten Frachtern auf dem Eismeer versenkt worden sein.

Die Sowjets und das offizielle Polen machen für diesen Massenmord die Deutsche Wehrmacht verantwortlich. So lautete auch das Ehrenmal in Katyn. Das auf dem Londoner Friedhof Gunnerbury nennt die wahren Mörder.

„Orzel Bialy" kennt die Verantwortlichen: Es sind die NKWD-Offiziere Lew Rybak, Chaim Finberg und Abraham Borissowitsch, die auf persönlichen Befehl Stalins die Exekutionen leiteten. Mitglieder der von den Deutschen einberufenen Katyn-Kommission, die von den Sowjets gefaßt wurden, widerriefen ihre vorigen Aussagen und verschwanden spurlos. Spurlos verschwand auch aus England der einstige Einwohner des Dorfes Nowe Batioki bei Katyn, Iwan Kriwosjertzow, der die Transporte mit den polnischen Offizieren beobachtete. Es half ihm auch nicht, daß er unter dem Namen Michael Loboda untertauchte.

Anläßlich des 45. Jahrestages von Katyn und der Massendeportation von Ostpolen ist jetzt in London ein weltweiter Verband von polnischen Sowjetopfern gegründet worden. Dieser will das Andenken an die vielen in sowjetischen Lagern und Zuchthäusern umgekommenen Landsleute wachhalten. Er bereitet eine umfangreiche Dokumentation mit Namensliste vor und will demnächst in London, im Schatten des größten Katyn-Denkmals, ein Mahnmal errichten. Auf der Namensliste der zahlreichen Zivilopfer figuriert auch der Gutsherr Michal Jaruzelski, Vater von General Wojciech Jaruzelski.

Die Untergrundpost der verbotenen „Solidarnosc"-Gewerkschaft hat eine sechsteilige Madonnen-Briefmarkenserie anläßlich des 45. Jahrestages herausgegeben — mit den Madonnen von Katyn sowie der ostpolnischen Großstädte Lemberg und Wilna. Die Gewerkschaftsbriefmarken sind in Ost und West bei Sammlern hoch geschätzt. Mit ihnen wird die Untergrundtätigkeit finanziert.

Schließlich: Die größte exilpolnische Tageszeitung „Dziennik Polski", die im gesamten deutschsprachigen Raum Westeuropas verbreitet ist, hat ebenfalls neue Erkenntnisse gesammelt. Sie weist darauf hin, daß die Gestapo öfters NKWD-Experten einlud, um sich von denen über Erfahrungen und Methoden beim Terror gegen Polen instruieren zu lassen. Eine erste Konferenz habe in Krakau just zum Zeitpunkt stattgefunden, da in Katyn gemordet wurde. Spätere Aktionen der Gestapo weisen eindeutig darauf hin, daß sie beim NKWD zur Schule ging.

Dies habe auch der britische Historiker und Polenexperte George Watson festgestellt. In den letzten Kriegsjahren hätten die Sowjets in Polen zwei Millionen demokratischgesinnte Menschen teils mit Hilfe ihrer polnischen Zöglinge umgebracht.

„Diese sogenannte Befreiung Polens kostete unser Land mehr Opfer als der Septemberfeldzug 1939", schreibt „Dziennik Polski" abschließend.

Joachim G. Görlich

Mitteldeutschland:

Ost-Berlin weiter für harte Linie

Honeckers Verhältnis zur Bundesrepublik aus Schweizer Sicht

Zürich — Während die meisten Politiker und Medien in Deutschland, freilich mit unterschiedlichen Argumenten und Begründungen, weiterhin bestrebt sind, vieles zu verdrängen und herunterzuspielen, was nach ihrer Meinung das Verhältnis zur DDR „belasten" könnte, hält Ost-Berlin an seiner harten Linie in der Deutschland-Politik fest. Westliche Beobachter in Moskau und Ost-Berlin sind in der Beurteilung einig, daß auch die Genfer Gespräche keinen „Kurswechsel" bewirken werden. Jedenfalls lassen die führenden Funktionäre der DDR, an ihrer Spitze Honecker, keine Möglichkeit aus, sich von der „imperialistischen und revanchistischen Bundesrepublik" zu distanzieren — ganz abgesehen von dem alle Vereinbarungen über die Wahrung der Menschenrechte Hohn sprechenden Vorgehen des Ost-Berliner Rechtsanwalts und Honecker-Vertrauten Vogel gegen die DDR-Flüchtlinge in der deutschen Prager Botschaft. Auch wenn es sich in der Frage der „Republikflüchtlinge" in diplomatischen Vertretungen um ein „heißes Eisen" handelt, rechtfertigt die unbestreitbare Problematik keinesfalls eine menschenverachtende Erpressung. Es ist mehr als bedauerlich, daß in Deutschland nur wenige Stimmen laut wurden, die in diesem Zusammenhang der DDR eklatante Verstöße gegen die vom Sowjetblock nach außen besonders erwünschten Menschenrechts-Beschlüsse von Helsinki vorgeworfen haben.

Ihre Abgrenzungspolitik gegenüber Deutschland betreibt die DDR jedoch nicht nur im unmittelbaren „Verkehr" mit Deutschland (wobei es natürlich auch an zweckbedingtem „Entgegenkommen" in Einzelfällen nicht fehlt), sondern vor allem vor der Weltöffentlichkeit.

Während die Diffamierungskampagne in den staatlich gelenkten Medien der DDR gegen Deutschland andauert, unterstrich Honecker seine „absolute Bündnistreue zur Sowjetunion" erneut auf besondere Weise. Wie aus Ost-Berlin berichtet wird, gestaltete Honecker ein (an sich routinemäßiges) Treffen mit dem sowjetischen Oberbefehlshaber der Truppen des Warschauer Paktes, Marschall Kulikow, zu einer Art „Bestandsaufnahme" über den militärischen Anteil bzw. „Beitrag" der DDR. Dabei sagte Honecker die Intensivierung der ideologischen Schulung der DDR-Streitkräfte zu. Sie war in der Vergangenheit von hohen Offizieren der in der DDR stationierten sowjetischen Truppen wiederholt als „zu wenig aggressiv" kritisiert worden. Kulikow und Honecker bekundeten Übereinstimmung, daß das „Feindbild Bundesrepublik" im militärischen Bereich vor allem den jungen Soldaten unablässig „vor Augen geführt" werden muß.

Auch in der umstrittenen Frage der Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag des Kriegsendes am 8. Mai 1985 stellte sich Honecker am Jahresbeginn in bewußtem Gegensatz zu Deutschland, in der die Diskussion um den Ablauf bekanntlich in vollem Gange ist. Honecker proklamierte den 8. Mai als „Tag des Sieges über den Hitler-Faschismus und der Befreiung des deutschen Volkes". Zugleich betonte er, daß der „welthistorische Sieg der UdSSR und ihrer Verbündeten" nur möglich gewesen sei durch „die Helden des Sowjetvolkes mit seiner ruhmreichen Armee".

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bonn:

Nun müssen die Gerichte sprechen

Zur Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Minister a. D. Egon Franke

Gegen Ende März hat das Landgericht Bonn die Eröffnung des Hauptverfahrens gegen Bundesminister a. D. Franke und seinen früheren Ministerialdirektor Edgar Hirt beschlossen. Unverständlich bleibt zunächst, warum sich das Verfahren so lange verzögert hat. Schließlich sind über zwei Jahre vergangen, seitdem der zuständige Unterausschuß des Haushaltsausschusses den Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen aufgefordert hatte, die Akten an die Staatsanwaltschaft zu übergeben. Die Bundestagsabgeordnete Lieselotte Berger, Haushaltsberichterstatterin für das innerdeutsche Ministerium, schreibt hierzu, der Ausschuß sei „auch nach mehreren Anhörungen von Franke und Hirt sowie unter Hinzuziehung der im Ministerium und im Bundesrechnungshof vorhandenen Akten nicht in der Lage, Licht in das Dunkel zu bringen. Immerhin geht es darum, daß über fünf Millionen Steuergelder unter Bruch der haushaltsrechtlichen Vorschriften und unter Täuschung des zuständigen Parlamentsausschusses ausgegeben wurden, ohne daß die Herren Franke und Hirt auch nur in etwa glaubhaft machen konnten, für welchen Zweck diese Gelder verwendet wurden und an wen sie im einzelnen geflossen sind. Wenn man bedenkt, mit welcher Eile und Publizität die Staatsanwaltschaft Bonn das Verfahren gegen Graf Lambsdorff betrieben hat, so läßt sich ein ungutes Gefühl hinsichtlich der Behandlung des Falles Franke nur schwer unterdrücken.

Im Kern geht es darum, daß hier ein sozialdemokratischer Minister der Regierung Schmidt sich angemaßt hat, über Steuergelder nach eigenem Gutdünken — entgegen der gesetzlichen Zweckbestimmung — und am Parlament vorbei zu verfügen. Ein seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland einmaliger Vorgang.

Minister a. D. Franke stellt nun erneut die Behauptung auf, die Gelder seien für humanitäre Zwecke, besonders für den Freikauf von politischen Häftlingen, verwandt worden. Fest steht jedoch, daß die von Egon Franke erhobenen Behauptungen nicht mit den Tatsachen übereinstimmen. Für alles das, was im humanitären Bereich mit der DDR vereinbart wurde und wofür von seiten der Bundesregierung wirtschaftliche Gegenleistungen erbracht wurden, für alles dies lagen und liegen ordnungsgemäß geführte Akten mit klaren Belegen vor. So ist es schon immer gewesen, seit dem sich die Bundesminister Rainer Barzel, Erich Mende und Herbert Wehner auf diesem besonderen Weg für die Menschen in der DDR verwandt und ihnen geholfen haben. Die fehlenden mehr als über fünf Millionen Mark sind mit Sicherheit nicht in die DDR geflossen. Egon Franke sollte nicht die Tatsachen verwischen. Gerade er, der sich auf den humanitären Gehalt seiner Handlungen beruft, ist deshalb in besonderer Weise aufgerufen, alles zu unterlassen, damit diese humanitären Bemühungen für die Menschen in der DDR keinen Schaden nehmen.

Die Mitglieder des parlamentarischen Ausschusses sowie auch das Ministerium haben sich in der Öffentlichkeit nicht zu dem Komplex geäußert. Sie meinen, es sei Sache der ordentlichen Gerichte, darüber zu befinden.

Anders der SPD-Fraktionsvorsitzende, Dr. Hans-Jochen Vogel, der dem Fraktionskollegen Franke einen globalen Persilschein ausstellt und gar einen Freispruch Frankes durch die Gerichte prophezeit. Wir verstehen, daß der Fraktionsvorsitzende der SPD die Solidarität zu Egon Franke erklärt. Wenn aber der Oppositionsführer sagt, Egon Franke habe — ‚mangels eigenen Wissens' — gehandelt, dann ist diese schlicht und einfach falsch.

Egon Franke hat immer wieder erklärt, Hirt habe ihm jeden Vorgang vorgetragen, und er habe jede Zahlung höchstpersönlich gebilligt. Auch habe er die Vernichtung der Unterlagen angeordnet. Es ist daran zu erinnern, daß der Beschluß des Parlamentsausschusses, die Staatsanwaltschaft einzuschalten, einstimmig gefaßt worden ist, das heißt, auch die SPD-Fraktion hat zugestimmt. Der Oppositionsführer Dr. Vogel sollte sich an das Beispiel von Herbert Wehner halten, der es bis zum heutigen Tage in Kenntnis der Gegebenheiten vorgezogen hat, zu schweigen.

Daß der Prozeß möglichst schnell geführt werden sollte, liegt sowohl im Interesse der Demokratie als auch im Interesse des Betroffenen, dessen Verdienste um die deutsche Demokratie unbestritten sind und ihm menschliches Mitgefühl sichern".

Deutsche Kinder zwischen den Trümmern des Jahres 1945: In den nachfolgenden vier Jahrzehnten gab es eine Reihe wichtiger Daten für unsere Nation. Kein verantwortlicher Politiker darf sie außer acht lassen Foto Archiv

1945—1985:

Wichtige Daten und was sie lehren

Gegenwart kann nur durch das Wissen um die Vergangenheit begriffen werden

VON Dr. HEINZ GEHLE

In der schnellebigen und im hohen Grade technisierten Welt unserer Tage wird allzu leicht vergessen, daß die Gegenwart nur verstanden werden kann, wenn die Vergangenheit sorgfältig studiert und Lehren daraus für die Zukunft gezogen werden. Deshalb ist es unabdingbar, daß sich Menschen in politischer Verantwortung von Historikern beraten lassen und die Erfahrungen, die vor ihnen gemacht wurden, auf ihre Verwendbarkeit prüfen und sich bemühen, alte Fehler nicht zu wiederholen. In jedem Jahr gibt es Daten zum Nachdenken.

Weiter ist zu beachten, daß in jeder Epoche mehrere Generationen zusammenleben. Die Anzahl der Jahre, die für eine Generation angesetzt wird, ist bei der Wissenschaft immer noch umstritten. Sie tendiert zwischen 15 und 30 Jahren, kann aber heute bei manchen Entwicklungen sogar auf 10 Jahre eingeengt werden. Vor allem geht es darum, daß keine Altersstufe die anderen dominiert. Jugend allein kann Erfahrungen nicht ersetzen.

Vor 10 Jahren, am 1. August 1975, wurde in Helsinki die Schlußakte der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa von 33 europäischen Staaten und von den USA und Kanada unterzeichnet. Während die nichtkommunistischen Staaten ihr Augenmerk hauptsächlich auf einige Kannbestimmungen für etwas mehr Menschlichkeit richten, geht es den Kommunisten einzig und allein um Prinzip III, das besagt, daß die Teilnehmerstaaten „gegenseitig alle ihre Grenzen sowie die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich" betrachten, und sie „deshalb jetzt und in der Zukunft keinen Anschlag auf diese Grenzen verüben" werden.

Damit sollte die internationale Überhöhung der „Ostverträge" vollzogen werden. Das Wort „Überhöhung" führte Dr. Gerhard Schröder am 25. Juli 1975 in seiner viel zu wenig beachteten Rede vor dem Deutschen Bundestag ein, die er mit der Mahnung schloß: „Wir sind für eine wirkliche Entspannung ... niemand hier in diesem Hause wünscht eine Pseudoentspannung bis zur endgültigen Einführung des Kommunismus." Vorher hatte er erklärt: „Wirkliche Entspannung kann nur dadurch herbeigeführt werden, daß die Ursachen der Spannung gemildert, abgebaut und beseitigt werden." Nach dem Willen der Kommunisten und — wohl mehr unbewußt — einiger freier Politiker sollen heute die Ursachen verewigt werden.

Vor 15 Jahren, am 12. August 1970, einen Tag vor dem Bau der Mauer, die 1986 schon 25 Jahre stehen wird, erfolgte die Unterzeichnung des „Moskauer Vertrages" und am 7. Dezember 1970 des „Warschauer Vertrages". Beide Verträge werden von den Kommunisten als Grenzverträge und Vorwegnahme eines Friedensvertrages angesehen. Artikel 3 im „Moskauer Vertrag" schreiben die heutigen Grenzen fest. Hoffnung, daß dies nicht endgültig sein muß, bleibt jeweils nur durch den Artikel 4, der besagt, daß „die von ihnen früher abgeschlossenen zweiseitigen und mehrseitigen Verträge und Vereinbarungen" nicht berührt werden.

Am 17. Mai 1972 nahm der Deutsche Bundestag mit 248 Stimmen, 10 Neinstimmen und 238 Enthaltungen den „Moskauer Vertrag" und mit 248, 17 Neinstimmen und 231 Enthaltungen den „Warschauer Vertrag" an. Die Ratifizierung dieser Verträge bedeutet einen tiefen Einschnitt in der Nachkriegsgeschichte Europas. Es bleibt zu befürchten, daß Historiker mit dem notwendigen zeitlichen Abstand dokumentarisch belegen werden, daß dies wenigstens für die Kommunisten das Ende Deutschlands bedeutet. Das wird auch dadurch unterstrichen, daß Bundespräsident Gustav W. Heinemann am 23. Mai 1972, 23 Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes, die Verträge unterzeichnete und sich wie folgt an die Heimatvertriebenen wandte: „Das Leben ist über die von vielen von ihnen gehegte Hoffnung, in die alte Heimat zurückkehren zu können, hinweggegangen ... Unerläßlich ist es, daß wir die heutigen Grenzen in Europa achten. Das ist die Grundlage, von der wir das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in Anspruch nehmen." Diese und viele andere Aussagen, die sich 1985 häufen, machen deutlich, daß zumindest für die Kommunisten die „Ostverträge" nicht Gewaltverzichts-Verträge sind. Sie sind Verträge, mit denen die Bundesrepublik Deutschland, aber nur sie, auf die Einheit und auf wertvolles Gebiet verzichtet. Das beinhaltet „Pacta sunt servanda" (Verträge müssen gehalten werden). Nur ein über freie Wahlen erreichtes ganzes Deutschland kann später über alle Gebiete entscheiden, die durch die „Ostverträge" betroffen sind.

Ein Weg dazu ist offen, wenn wir uns daran erinnern, daß vor 30 Jahren, am 5. Mai 1955, die Pariser Verträge in Kraft getreten sind, in denen der Deutschland-Vertrag vom 26. Mai 1952 enthalten ist. Im Deutschland-Vertrag gelang es deutscher Staatskunst und Diplomatie, ehemalige Kriegsgegner davon zu überzeugen, daß die Bundesrepublik Deutschland zwar an der Stärkung Europas mitarbeiten wollte, aber auch erwarte, daß ihr Hauptanliegen, die Wiedervereinigung Deutschlands, von ihren Verbündeten vertreten wird. Frankreich, Großbritannien und die USA stehen nach wie vor zu folgendem Artikel 7: „(1) Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgehoben werden muß. (2) Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich wie die Bundesrepublik, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist."

Zum 25. Jahrestag dieses Vertrages bekannten sich alle drei Außenminister: Jean François Poncet, Peter Carrington, Warren Christopher, ohne jede Umschreibung zu dieser Aussage, die einer der wichtigsten Haltepunkte deutscher Politik ist. Es wäre verhängnisvoll und unverantwortlich, wenn deutsche Politiker den Eindruck entstehen ließen, daß sie ihr Hauptziel nicht mehr mit aller Kraft anstreben. Hier stellt sich auch die Frage, ob es vor der Geschichte und vor kommenden Generationen zu verantworten ist, immer und immer wieder davon zu reden, daß „das Rad der Geschichte nicht zurückgedreht werden darf".

Das Jahr 1955 ist auch mit der Genfer Gipfelkonferenz vom 17. bis 23. Juli 1955 in die Geschichte eingegangen. Am 23. Juli 1955 gaben Dwight D. Eisenhower, Sir Anthony Eden, Edgar Faure und Nikolai A. Bulganin folgende Direktive an die Außenminister: „Die Regierungschefs, im Bewußtsein ihrer gemeinsamen Verantwortung für die Lösung des deutschen Problems und die Wiedervereinigung Deutschlands, sind übereingekommen, daß die deutsche Frage und die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands durch freie Wahlen im Einklang mit den nationalen Interessen des deutschen Volkes als auch im Interesse der europäischen Sicherheit gelöst werden sollten." Anstatt auf die Verwirklichung dieser Direktive hinzuarbeiten, strebte die Sowjetunion die Spaltung Deutschlands an. Dazu sollten auch die Einladung Dr. Konrad Adenauers nach Moskau vom 9. bis 13. September 1955 und das Angebot der Aufnahme diplomatischer Beziehungen dienen. Als diese beschlossen wurden, nahm die Sowjetunion ein Schreiben von Dr. Adenauer an Bulganin an, in dem klargestellt wurde, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen nicht die Anerkennung der Spaltung Deutschlands bedeutet, und daß die endgültige Festsetzung der Grenzen Deutschlands dem Friedensvertrag vorbehalten bleibt.

In äußerst harten Verhandlungen gelang es Dr. Adenauer, die Freilassung von 10 000 Kriegsgefangenen zu erreichen, die vorher als „Kriegsverbrecher" bezeichnet worden waren. Als die Gespräche ohne jedes Einlenken der Sowjetunion blieben, ließ der Bundeskanzler sein Flugzeug zum Rückflug anfordern. Plötzlich erklärte Bulganin am 12. September 1955 beim Staatsempfang im Kreml: „Lassen Sie uns zu einer Einigung kommen: Schreiben Sie mir einen Brief", gemeint war eine Note, in der die Zustimmung zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen ausgesprochen wurde, „und wir geben sie Ihnen alle — alle! Eine Woche später! Wir geben Ihnen unser Ehrenwort!" So berichtet es Dr. Adenauer in seinen „Erinnerungen 1953—1955". Wer kann 30 Jahre später noch ermessen, wieviel menschliches Schicksal mit diesen Worten verbunden war, und wieviel Mut dazu gehörte, daß Dr. Adenauer sich am 9. September 1955 wie folgt an die Sowjetunion wandte: „Die Teilung Deutschlands ist abnorm, sie ist gegen göttliches und menschliches Recht und gegen die Natur ... Es besteht sonst die Gefahr, daß im Herzen Europas ein Spannungsherd erster Ordnung bestehen bleibt. Es gibt keine echte Sicherheit in Europa ohne die Wiederherstellung der deutschen Einheit." Diese Worte haben heute ebenso ihre Gültigkeit wie vor 30 Jahren.

Damals, auf der Genfer Außenministerkonferenz vom 27. Oktober bis 16. November 1955, kam der französische Außenminister, Antoine Pinay, zu der bitteren Erkenntnis, „daß die Deutschlandpolitik der Sowjetunion sich in einer Wendung zusammenfassen läßt: Konsolidierung der kommunistischen Regierung in Ostdeutschland und Vorbereitung der Ausdehnung des Kommunismus auf ganz Deutschland ... Die Sowjetunion würde Wahlen in Deutschland erst akzeptieren, nachdem sie sich zuvor davon überzeugt hätte, daß sie unter Bedingungen erfolgen, unter denen sie nur noch die Sowjetisierung ganz Deutschlands festzustellen hätte". Mit Blick auf innere Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland glaubten die Kommunisten heute, daß sie sich ohne Wahlen diesem Ziel nähern. Eine Vorstufe dazu soll die Erfüllung der vier Forderungen Honeckers vom 13. Oktober 1980 in Gera sein: Regelung der 90 km Elbgrenze, eigene Staatsbürgerschaft der DDR, Abschaffung der Erfassungsstelle Salzgitter, Umwandlung der ständigen Vertretungen in Botschaften. Da Kommunisten immer wieder das Nachgeben freier Politiker beobachten, rechnen sie auch mit weiteren Erfolgen. Am 7. November 1984 war folgende feste Überzeugung in „Radio DDR" zu hören: „Der Sozialismus erbittet keinen

Die Hoffnung auf Einsicht der Menschen bleibt bestehen

Platz in der Geschichte, er ist die Geschichte selbst. Der Sozialismus erbittet auch nicht den Frieden, er ist der Frieden selbst." Um so entschiedener müssen freie Menschen heute auf freie Wahlen für ganz Deutschland hinwirken.

Der Rückblick auf 35 Jahre zeigt, daß die westlichen Mächte wenige Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bereit waren, neue Wege zu beschreiten und mit den Deutschen vertrauensvoll zusammenzuarbeiten. Am 9. Mai 1950 wurde die „Bekanntmachung" des französischen Außenministers, Robert Schuman, zum eigentlichen Anstoß für die Einigung Europas. Darin hieß es, daß „das begonnene Werk in erster Linie Deutschland und Frankreich umfassen" muß. In diesem Geiste kehrte am 1. Januar 1957 das Saarland nach freien Wahlen am 23. Oktober 1955 zu Deutschland zurück. Zu Europa bekannten sich am 5. August 1950 feierlich die deutschen Heimatvertriebenen mit ihrer Charta von Stuttgart: „1) Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung ... 3) Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas ..." Wer kann es wagen angesichts dieser feierlichen Erklärung von „Revanchismus" oder „Pangermanismus" zu sprechen? Wer seine Heimat liebt, muß das Recht haben, sich in aller Form in Wort und Schrift gegen jeden Verzicht zu verwahren. Das tat am 13. Juni 1950 der Deutsche Bundestag mit der feierlichen Rechtsverwahrung gegen den Verzicht auf weite Gebiete Ostdeutschlands der provisorischen Regierung der DDR vom 6. Juni 1950 in Warschau. Der Alterspräsident, Paul Loebe (SPD), führte aus: „Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben."

Paul Loebe kannte die III. Deklaration der Siegermächte vom 5. Juni 1945, in der es heißt: „Deutschland wird innerhalb seiner Grenzen, wie sie am 31. Dezember 1937 bestanden, für Besatzungszwecke in vier Zonen aufgeteilt." Er wußte auch, daß im Abschnitt IX Absatz b des Potsdamer Abkommens vom 2. August 1945, vor 40 Jahren, das Gebiet beschrieben wurde, welches Polen und die Sowjetunion verwalten sollten. Natürlich war ihm bekannt, daß die Häupter der drei Regierungen, USA, Großbritannien und Sowjetunion, darin bekräftigt hatten, „daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zu der Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll". 20 Jahre nach der Rechtsverwahrung wurde von freien deutschen Politikern in Artikel 1 (1) des „Warschauer Vertrages" vom 7. Dezember 1970 die Grenzlinie der Potsdamer Konferenz aufgenommen, in (2) bekräftigen sie „die Unverletzlichkeit ihrer bestehenden Grenzen jetzt und in der Zukunft" und in (3) erklären sie, „daß sie gegenseitig keinerlei Gebietsansprüche" haben. Wenn jemandem seine Heimat genommen wird, dann kann ihm niemand das Recht nehmen, jederzeit Anspruch darauf zu stellen.

Das und die vorhergehenden Daten gilt es zu berücksichtigen, wenn an den 8. Mai 1945, das Ende des Zweiten Weltkrieges, erinnert wird. Dieser Tag ist vor allem ein Tag vielfacher Trauer: Trauer um über 55 000 000 Tote, ganz gleich welcher Nation; Trauer um 19 750 000 Menschen, die aus ihrer Heimat vertrieben wurden; Trauer um fast 3 Millionen Deutsche, die während der Vertreibung grausam umkamen; Trauer um alle Menschen, die im Bombenkrieg in der Heimat umkamen; Trauer aber vor allem deshalb, daß nach einem schrecklichen Krieg mit seinen eigenen „Gesetzen" der Krieg nach dem Kriegsende noch jahrelang mit rücksichtsloser Vertreibung deutscher Menschen fortgesetzt wurde. Wo bleibt bei allem Gerede von Versöhnung die Entschuldigung dafür?

Es ist eine Tragik, daß die Sieger am Ende des Krieges nicht das große Wort von Marschall Sucre, dem Feldherrn Simon Bolivars, von 1829 beherzigten: „Der Sieg gibt keine Rechte." Vertreibung, Landnahme und Nichtgewährung der selbstverständlichen Menschenrechte für diejenigen, die in der alten Heimat blieben, sind ein Anachronismus, der nichts mit Frieden zu tun hat und mit Sorge erfüllt. Sorge drängt sich auf, wenn Menschen, die an ihre Heimat denken und ihre Kultur als gesamtdeutsches Erbe pflegen, als „Ewiggestrige" verschrien werden.

Hoffnung bleibt nur, da viele Europäer begriffen haben, daß ungeklärte Fragen nur über das Recht der Völker auf Selbstbestimmung zu lösen sind. Dankbar muß zur Kenntnis genommen werden, daß der Präsident der USA, Ronald Reagan, die Freiheit über alles stellt und dieses Vermächtnis an die Jugend weitergibt. Am 23. Juni 1984 erklärte er im Hinblick auf das Internationale Jahr der Jugend 1985: „Die Geschichte zeigt, daß der Fortschritt seine größten Sprünge macht, wenn die Völker frei Gott verehren, schaffen und bauen — wenn sie über ihr eigenes Schicksal bestimmen und Risiken eingehen können. Der Traum des menschlichen Fortschritts durch Freiheit ist noch immer die revolutionärste Idee in der heutigen Welt. Und es ist die erfolgreichste."

Kommentar:

Eine üble Kampagne

Sind die Opfer Revanchisten?

KK — Mit Hilfe eines jahrzehntelangen, propagandistischen Trommelfeuers ist es dem Osten gelungen, die deutschen Heimatvertriebenen in die Defensive zu drängen, indem sie in den Augen der Öffentlichkeit zu Unrecht als Revanchisten gelten. Dabei verhält es sich — wie wir wissen — gerade umgekehrt. Die Vertreibungsvölker wie Polen und Tschechen sind die eigentlichen Revanchisten, sie haben Deutsche, die, vor Jahrhunderten mit Vorrechten ausgestattet, einen wesentlichen Beitrag zum Wohlstand geleistet haben, gedemütigt, entrechtet, einige getötet und die anderen vertrieben. Das ist eine ganze Skala von Verbrechen gegen die Menschlichkeit aus Rachegefühl, also aus Revanchismus.

Revanchismus in Reinkultur

Dieses Wort stammt aus dem Französischen und bedeutet soviel wie Vergeltung. Mit ihm operierten die Franzosen gegen Deutschland besonders nach dem Krieg von 1866 und nach dem Verlust von Elsaß-Lothringen 1871. Später wurde das Wort bis zum Ersten Weltkrieg nur noch von chauvinistischen Gruppen gebraucht. Seit Ende der fünfziger Jahre hat dieser aufreizende Begriff gerade durch jene Kräfte Verbreitung gefunden, die selbst die größten Revanchisten waren: durch die Kommunisten. Und unsere Presse, nicht zuletzt die Medien, wärmen genüßlich oder gedankenlos dieses Wort immer wieder auf und behaften liebedienerisch die Heimatvertriebenen besonders dann, wenn sie — was jede andere Menschengruppe täte — zu Treffen zusammenkommen, mit diesem Menetekel. Als die sowjetischen Truppen im Zweiten Weltkrieg auf deutsches Gebiet vordrangen, erlangte durch sie der Revanchismus einen grausigen Höhepunkt. Niemand kann die Verbrechen gegen die Menschlichkeit durch den Kommunismus auch nur annähernd kennen. Hier haben wir den Revanchismus in Reinkultur.

Die Jugend ist falsch informiert

Und die Heimatvertriebenen? Sie reagierten auf alles Unrecht mit der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen" bereits 1950, indem sie feierlich auf Rache und Vergeltung (Revanchismus) verzichteten. Dazu kommt ein viel zu wenig beachtetes, geradezu erstaunliches Phänomen. Die des Landes verwiesenen und beraubten Vertriebenen reisten und reisen in Millionenzahl in ihre angestammten Heimatgebiete, stehen vor den ihnen gehörenden Häusern und Anwesen und sprechen mit den jetzigen Einwohnern in durchaus freundlicher Art. Sie sind dankbar, wenn sie Einblick in ihr Eigentum nehmen dürfen! Nicht genug damit. In vielen Fällen erregen die Vertreiber Mitleid, was sich in ebenfalls nach Millionen zählenden Paketsendungen aus der Hand der Vertriebenen zeigt.

Sind das Revanchisten? Handeln so Menschen, die als Revanchisten angeprangert werden? Gleichwohl ist es den östlichen Kreisen gelungen, durch sture Propaganda den Ball zurückzuwerfen und jegliche Schuld in den Augen der Weltöffentlichkeit von sich zu weisen.

Wir vergessen zu oft, daß auch jenseits der schändlichen Grenze durch Europa eine neue, unbefangene und völlig unschuldige Jugend heranwächst. Sie wird ebenfalls falsch informiert. Sagte doch ein junger Tscheche voriges Jahr: „Als es uns Tschechen schlecht ging, haben uns die Sudetendeutschen im Stich gelassen." Oder eine tschechische Journalistin: „Da haben wir 1918 die Sudetendeutschen in unseren tschechischen Staat aufgenommen und dann haben sie ihn zerschlagen!" Darauf ein mir bekannter westdeutscher Journalist: „Ja, haben Sie sie denn gefragt, ob sie in Ihren Staat wollen?" Die Folge war betretenes Schweigen.

Wir selbst können in der historischen Wahrheitsfindung nicht genug tun und den ungerechtfertigten Begriff Revanchismus entschieden und für immer von uns weisen.

Edgar Hobinka

Bildungsreform:

Aufforstung um der Kultur willen tut not

Die Lehren von Wilhelm von Humboldt gelten auch 150 Jahre nach seinem Tod

Vor 150 Jahren, am 8. April 1835, starb Wilhelm von Humboldt, Preußens erster und berühmtester „Kultusminister". Der Nachfahre eines alten pommerischen Geschlechtes wurde in Berlin geboren und liegt dort, im Park des Familiengutes Schloß Tegel, begraben. Er war, wie sein Schüler August Böckh, der Begründer der klassischen Philologie, bei der Totenfeier der Preußischen Akademie der Wissenschaften sagte, mehr als nur ein kurzfristiger, aber einschneidend wirksamer Leiter der staatlichen Bildungsbehörde, er war ein „Staatsmann von Perikleischer Hoheit des Sinnes", genauer gesagt, ein Volkserzieher von hohen Graden, ein leidenschaftlicher Vertreter des Erbes der deutschen Kulturnation und Anwalt des patriotischen Staatsgedankens.

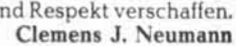
Am Gedenktag würden in Berlin, im Westen an seinem Grabe und im Osten an seinem Denkmal vor der „Humboldt-Universität", seiner ruhmreichen Gründung, Kränze niedergelegt, ist allenthalben sein Gedächtnis gefeiert worden. Das aber hindert die kritischen Reformatoren von heute, vor allem jedoch die fundamentalistischen Bildungsreformer von gestern nicht, mit ihm ins Gericht zu gehen, ihn weiterhin als überholt zu bezeichnen, seine Bildungslehre, die sich über ein Jahrhundert hin in der preußisch-deutschen Bildungspraxis niedergeschlagen und hervorragend bewährt hat, als einen Hort der Reaktion zu schmähen, obwohl gerade er, der engagierte Anhänger der Stein'schen Reformen, weil allzu freiheitlich und fortschrittlich gesinnt, der Reaktion in der Hardenbergschen Ära das Feld räumen mußte, eine Tatsache, die von den DDR-„Reformern" nur zu gerne mit Häme registriert wird. Weiteren Widerstand erfuhr die humanistisch ausgerichtete Bildungslehre und Bildungspolitik Humboldts schon im vorigen Jahrhundert im Zuge der rapiden Entwicklung des merkantilistischen und industriellen Schaffens der bürgerlichen Gesellschaft, die stärkere Berücksichtigung der „Realien" im schulischen und akademischen Bereich forderte und auch durchsetzte, eine Auseinandersetzung, die bis heute hin anhält.

Die westdeutschen Bildungspolitiker, die Mitte der 60er Jahre mit dem Alarmruf von der „Deutschen Bildungskatastrophe" den Kampf gegen die Restbestände des Humboldtschen Bildungserbes aufnahmen und alsbald, unterstützt durch sozialistische „Trojaner" rabiat bemüht waren, die Straße freizumachen für die jugendlichen Bildungsstürmer, den Weg zu ebnen für den „Marsch durch die schulischen Institutionen", lösten eine Reform aus, die sehr bald schon ihre Kinder und sie selber fraß. Die Losung „Abitur für alle" zu Billigpreisen, Kurssystem in der Oberstufe, allzu frühe Spezialisierung auf Kosten der Allgemeinbildung, förderte das Anspruchsdenken und rekrutierte die Arbeitslosigkeit im akademischen Feld. Zugleich wurde das Hochschulsystem durch Abbau der angeblich hierarchischen Strukturen, durch Demokratisierung zu Lasten des Leistungswillens in Lehre und Forschung geschwächt, eine Entwicklung, die ein merkliches Absinken des wissenschaftlichen Standards im internationalen Wettbewerb zur Folge hatte. Kurzum, die Bildungskatastrophe lief Gefahr, sich in einer Katastrophe der Bildungsreform zu verwandeln.

Das rief „videant consules", besonnene Reformer und Hüter des bewährten Erbes der deutschen Bildung aufs Feld. Sie riefen dazu auf, zu retten, was noch zu retten sei, wenn anders Volk und Staat nicht Schaden leiden solle an Leib und Seele. So, unter vielen anderen Nicolaus Lobkowicz, der frühere Präsident der Münchener Universität und Rektor der im Entstehen begriffenen privaten Universität in Eichstätt, und, schärfer noch, der Humboldt-Biograph Peter Berglar, Mediziner und Literaturhistoriker, ein Mann von hoher Bildung und verantwortungsbewußtem Bildungsbewußtsein, der in einer in der „Akademia" veröffentlichten kritischen Serie, die er als eine „Grabrede" auf die Bildungsreform bezeichnete, den Geist Humboldts als Retter in letzter Stunde beschwor.

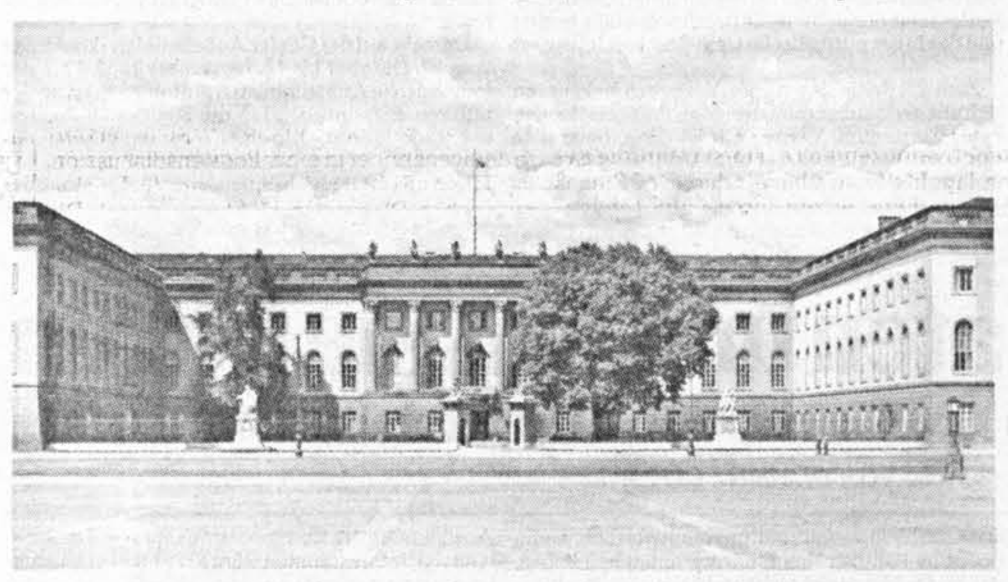
Sie erinnern sich: Im Februar des Unglücksjahres 1809 hatte Friedrich Wilhelm III. auf Anraten seines Innenministers, des Grafen Alexander zu Dohna-Schlobitten, eines Kant- und Schleiermacher-Schülers, den Privatgelehrten Wilhelm von Humboldt zum Staatsrat und Direktor der Sektion des Kultus und des öffentlichen Unterrichtes ernannt. Bewährte Gelehrte eigener Wahl, so für das Schulwesen Johann von Süvern und für Kirchliche Angelegenheiten Georg Ludwig Nicolovius, beide Ostpreußen, standen ihm zur Seite. Von Königsberg aus, wo der Flüchtlingskönig Friedrich Wilhelm nach dem unglückseligen Frieden von Tilsit residierte und den Restbestand seines Reiches regierte, gab er den von ihm gebilligten Schulplan bekannt, der alsbald auch in die Praxis umgesetzt wurde. Er sah Volksschulbildung für alle durch Charakter-Erziehung und Vermittlung von Grundkenntnissen, höhere Bildung nach Maßgabe differenzierter Begabung und Leistungsnormen und akademische Bildung unter Voraussetzung des Reifezeugnisses (Abitur) vor. Lehre und Forschung im Verbund sollten in eigenständiger Verantwortung der Institutionen, gleichfalls auf Leistungsanspruch gegründet, ein Höchstmaß von kulturellem Gewinn für das Ganze abwerfen.

Charakterbildung auf der Grundlage von Allgemeinbildung als Voraussetzung für die Übernahme von Verantwortung im gesellschaftlichen Leben sollte als Grundziel das gesamte Bildungssystem bestimmen. „Es gibt", so stellte Humboldt fest, „schlechterdings gewisse Kenntnisse, die allgemein sein müssen und noch mehr eine gewisse Bildung der Gesinnungen und des Charakters, die keinem fehlen darf. Jeder ist nur dann ein guter Handwerker, Kaufmann, Soldat und Geschäftsmann, wenn er an sich und ohne Hinsicht auf seinen besonderen Beruf ein guter, anständiger, seinem Stande nach aufgeklärter Mensch und Bürger ist. Gibt ihm der Schulunterricht, was hierfür erforderlich ist, so erwirbt er die besondere Fähigkeit seines Berufes nachher um so leichter und behält immer die Freiheit, wie im Leben so oft geschieht, von einem zum anderen überzugehen."



Gemessen an diesem Leitsatz der Humboldtschen Bildungslehre läßt die Bildungsreform von heute alles vermissen. Die Folge ist in der Praxis eine Spitzendürre des Geästes des Bildungssystems, die anzeigt, daß der Bildungswald krank an der Wurzel und ideologischen Umweltschäden ausgesetzt ist. Es muß alles getan werden, Kahlschlag zu vermeiden und den Bildungswald von Grund auf wieder aufzuforsten. Wenn das, noch rechtzeitig und mit Erfolg geschieht, dann wird nicht nur die deutsche Kulturnation, sondern auch Deutschland als Ganzes, im besonderen auch die Deutschkunde, einschließlich der Ostdeutschlandkunde, erheblich davon profitieren, wird sich die deutsche Nation auf kulturellem Gebiet auch im Ausland wieder Achtung und Respekt verschaffen.

Clemens J. Neumann



Nach Preußens erstem „Kultusminister" benannt: Die Humboldt-Universität in Ost-Berlin

Foto Archiv

Zivildienstleistende:

Konfrontation mit dem Bundeskanzler

Helmut Kohl stieß in der „Stadt der Nächstenliebe" auf Aggressionen und kalte Ablehnung

„Ich will mit Ihnen vernünftig reden", bietet Bundeskanzler Helmut Kohl fast verzweifelt den knapp 100 Zivildienstleistenden der Bodelschwinghschen Anstalten im Foyer der Betheler Kollegschule an. Doch die jungen Männer, die der Staat aufgrund ihres Gewissens vom Dienst in der Kaserne freigestellt hat, suchen die Konfrontation mit dem Regierungschef, der im Hubschrauber aus Bonn angereist ist. 90 Minuten Zeit will sich der Kanzler für die Diskussion nehmen. Neben ihm sitzt sein Zivildienstbeauftrager Peter Hintze (34), dem auch bald die gute Laune vergeht.

Als der Kanzler mit seinem Wagen die Straße „Am Zionswald" hinauffährt, wird er von etwa 100 Demonstranten „begrüßt", deren Transparente die Demonstration größer erscheinen lassen, als sie ist: „Arbeitsplätze statt Raketen", „Mitarbeiter statt Raketen", „Nein zur Politik dieser Regierung". Am großen Tisch hat man schnell ein Transparent angebracht: „Wir vergessen die Nachrüstung nie." Mit schwarz-rot-goldenen Papierfähnchen wird der Kanzler ironisch begrüßt. Die Demonstranten vor der Schule sind keine „Bethelianer", sondern Schüler und Studenten aus der Stadt. Ursprünglich wollten sie eine große Menschenkette in Bethel, der „Stadt der Nächstenliebe", bilden. Dafür waren sie zu wenige.

Kohl spürt die Aggressionen, die Ablehnung, die ihm entgegenschlägt. Vor Stunden hat er die Zivildienstleistenden in seiner Begrüßungsansprache beim Empfang durch Anstaltsleiter Pfarrer Johannes Busch noch vor dem Vorwurf der Drückebergerei in Schutz genommen. Jetzt wird er „überfahren" mit politischen „Referaten", extremen Forderungen, eisiger Ablehnung der Verlängerung des Zivildienstes auf 20 Monate gegenüber 15 Monaten Wehrpflicht. Der Regierungschef (durchweg mit „Herr Kohl" angesprochen) wirkt unsicher. Hintze schiebt ihm ständig Spickzettel hin, immer öfter greift er selbst ein. Der ehemalige evangelische Gemeindepfarrer kennt sich selbst in schwierigsten Details aus, kontert scharf, aber verbindlich. Da staunt selbst der Kanzler. Die Zivildienstleistenden stellen Behauptungen auf, die „schlichtweg falsch sind" (Kohl), — etwa: „Die SS-20-Raketen stehen hinter dem Ural", sie verheddern sich in Forderungen nach mehr „Friedenscharakter" des Ersatzdienstes, indem sie Gärtnerei-Arbeiten ablehnen, dafür mehr Landschaftspflege leisten wollen. Als der Kanzler den Unterschied wissen will, müssen sie passen. Klar sagt er: „Friede ist nur in Freiheit denkbar. Ich bin nicht bereit, in einer Diktatur zu leben." Er klärt sie über „Volksentscheide" auf und bittet —vergeblich — um eine „inhaltliche Diskussion". Erschreckend wird deutlich, daß die Zivildienstleistenden so gut wie keine Ahnung von politischen Abläufen haben und kaum Kenntnis der Geschichte vorweisen können.

Von der Empore werden Flugblätter geworfen. Kohl: „Werfen Sie ruhig. Jeder benimmt sich so, wie er es für richtig hält." Die Pershing II, der „Krieg der Sterne", die Genfer Abrüstungsverhandlungen, die Frage der „Totalverweigerer" — alles wird in einem heillosen Durcheinander zur Sprache gebracht. Als die vereinbarten 90 Minuten vorbei sind, mahnt Kohl, zum Ende zu kommen. In diesem Augenblick erheben sich die Zivildienstleistenden und singen: „Wehrdienst, Wehrdienst über alles, über alles in der Welt / Das ist euere Parole, bis die Welt zusammenfällt / Noch mehr Tote, noch mehr Krüppel, und danach nennt ihr sie Held..." Der Kanzler erstarrt, verläßt den Raum. Nur mühsam beherrscht er sich.

Erstarrt ist auch der Anstaltsleiter Johannes Busch. Nicht einmal ein Abschiedswort kann er sprechen. Ihm bleibt nur übrig, den Kanzler zum Wagen zu begleiten. Kohl besucht zwei Werkstätten für Behinderte, in denen Zivildienstleistende arbeiten, will mit ihnen sprechen, doch die angesprochenen „Zdler" antworten nur knapp. Ob diese jungen Menschen wissen, was für eine Freiheit sie haben: So mit dem Regierungschef umspringen zu können? Andererseits fällt es dem Kanzler schwer, den richtigen Ton zu finden. Er fragt zu formal, zu oberflächlich. Dann das Gedränge, Geschiebe. Immer dabei das Fernsehen, die Fotografen, die aus Bonn miteingeflogenen Journalisten. Viele „Zdler" fühlen sich „mißbraucht" für den Wahlkampf, der in Nordrhein-Westfalen seiner heißen Phase entgegensteuert. Doch das alles rechtfertigt die Aggressionen und die kalte Ablehnung nicht. An diesem Tag haben die Zivildienstleistenden eine „Schlacht" verloren. Ausgerechnet in Bethel.

„Herr Bundeskanzler, Herr Bundeskanzler", ruft aufgeregt ein Behinderter. Kohl hält inne, geht auf den Mann zu, der ihm voller Stolz eine kleine Holzplatte überreichen will, die er selbst gestaltet hat. Die Aufschrift lautet: „Gott ist Liebe."

Thomas Merten

Ostblock:

Abschaffung der Religion bleibt Ziel

Tagung über Kirchen im sozialistischen System: Bevölkerung widersetzt sich

Entgegen der Annahme führender Marxisten stirbt die Religion in den sozialistisch regierten Ländern Mittel- und Osteuropas nicht aus. Im Gegenteil: In weiten Teilen der Bevölkerung geht eine zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber dem Atheismus einher mit einem wachsenden Interesse an Religion. Darauf haben führende katholische und evangelische Ostkirchenexperten aus Westeuropa auf einer internationalen Konferenz zum Thema „Die Kirchen und das sozialistische System in Osteuropa" vom 22. bis 24. März in der Katholischen Akademie Stuttgart hingewiesen. Wie bei der Tagung hervorgehoben wurde, reagieren die sozialistischen Staaten auf diesen Trend auf zweifache Weise: durch Einbeziehung der Kirchen in den „Aufbau des Sozialismus" und durch fortgesetzte Behinderung und Unterdrückung der freien Religionsausübung. Keinesfalls rückten sie von ihrem Ziel ab, die Religion auf lange Sicht abzuschaffen.

Nur Atheismus

Der Wiener Erzbischof Kardinal Dr. Franz König sagte, wirkliche Religionsfreiheit gebe es im Ostblock nicht, sondern nur eine „Freiheit für atheistische Propaganda". Westliche Touristen sollten sich weder von überfüllten Gotteshäusern täuschen lassen noch davon, daß sie „keinen aufgehängten Pfarrer oder eine angezündete Kirche" gesehen hätten: Außerhalb der Gotteshäuser dürften die Christen ihren Glauben nicht bekennen. Langfristig hält König jedoch eine Lockerung der Religionsgesetze für möglich: Auch die Sowjetunion könne es sich nicht erlauben, ständig gegen die von ihr unterzeichnete Schlußakte der KSZE-Konferenz von Helsinki zu verstoßen.

Funkstille über das Baltikum

Nach den Worten von Dr. Rudolf Grulich vom Hilfsfonds „Kirche in Not — Ostpriesterhilfe" in Königstein, der über die Kirche in den baltischen Staaten — Estland, Lettland, Litauen — referierte, wird im Westen zu wenig darauf hingewiesen, daß die Praxis der sowjetischen Behörden „in krassem Widerspruch zur Schlußakte von Helsinki" stehe. In der westlichen Presse würden selbst breit angelegte Proteste sowjetischer Christen weitgehend verschwiegen. So hätten bereits 1971 über 17 000 katholische Litauer einen Appell an Staatschef Leonid Breschnew unterschrieben und gegen den Mangel an christlicher Literatur, die Verbannung von Priestern sowie die Diskriminierung im Berufsleben protestiert.

Grulich: „Was wäre geschehen, wenn in Südafrika so viele gegen die Regierung protestiert hätten?" Die Einwohnerzahl Litauens übertreffe die Nicaraguas, das „heute in der Weltpresse Schlagzeilen macht, während man über das Baltikum schweigt". Dabei habe sogar der politische Ausschuß des Europäischen Parlaments im Blick auf die baltischen Länder zum Ausdruck gebracht, daß „im Zeitalter weltweiter Dekolonialisierung die UdSSR die letzte große Kolonialmacht auf Erden" sei.



Die DDR versucht nach Ansicht des Stuttgarter Privatdozenten Dr. Horst Dähn, die Religion langfristig zu überwinden. Der Prozeß des „Absterbens" werde durch aktive Integration der Christen in den gesellschaftlichen Entwicklungsprozeß vorangetrieben. Die von der DDR-Religionssoziologie und Atheismusforschung empfohlenen Strategien spiegelten sich „ziemlich genau in der allgemeinen Kirchenpolitik wider". Die ideologische Erziehung gehe vor allem in Schule und Hochschule unverändert weiter, allerdings „ohne offene atheistische Propaganda". Die DDR-Wissenschaftler verträten die Auffassung: „Der Kampf gegen die Religion ist ein Kampf um die Gläubigen."

Heftige Kritik am „Monopol" der „Theologie der Diakonie" in der lutherischen Kirche Ungarns übte der schwedische Theologe Prof. Dr. Vilmos Vajta (Stockholm). Bei dieser vom Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, dem ungarischen Bischof Dr. Zoltan Kaldy, vertretenen Theologie handelt es sich nach Vajtas Worten um eine „Ideologie", da sie die „Handlungspraxis des Marxismus" anerkannt habe. Vajta — gebürtiger Ungar — kritisiert vor allem, daß in Ungarn keine innerkirchliche Kritik geduldet werde. Durch Zensur und Disziplinarverfahren habe die lutherische Kirche den von ihr selbst kritisierten Weg zur „herrschenden Kirche" angetreten. Die Pfarrerschaft stehe nicht einmütig hinter der Kirchenleitung, und selbst der Staat wolle keine ihm unkritisch ergebene Kirche.

Kritik aus den Niederlanden

Kritik an der „Ostpolitik" des Weltkirchenrates übte der niederländische ökumenische Theologie Dr. Hans Hebly (Utrecht): „Er spricht über Probleme in der ganzen Welt, nur nicht über die in Osteuropa." Dies hänge mit der Haltung gegenüber der russisch-orthodoxen Kirche zusammen. Hebly: „Wie kann aber der Weltkirchenrat eine Kirche, die Hausarrest hat, so behandeln, als funktioniere sie wie eine Kirche bei uns?" Der Vorsitzende des Zentralausschusses des Weltkirchenrates und Präsident im Kirchenamt der EKD, Dr. Heinz Joachim Held (Frankfurt/Main), erklärte demgegenüber in einer Podiumsdiskussion, das Thema Religionsfreiheit werde in der ökumenischen Diskussion nicht ausgespart. Die Arbeitsweise der damit befaßten Kommissionen unterscheide sich aber von freien Gruppen dadurch, daß sie nicht nur die „öffentlich protestierende und dem Staat Widerpart bietende" Kirche befürworten.

Der württembergische evangelische Landesbischof D. Hans von Keler (Stuttgart) warnte vor einer „Verherrlichung" der Kirchen im Ostblock: Auch sie seien großen Anfechtungen, etwa durch politischen Mißbrauch, ausgesetzt. Letztlich liege die Autorität einer Kirche aber „nicht in ihrer Größe, sondern in ihrer Gottesnähe". Die Konferenz wurde federführend von dem überkonfessionellen Schweizer Ostkirchenforschungsinstitut „Glaube in der 2. Welt" durchgeführt. Der Präsident seiner deutschen Sektion, Oberkirchenrat Dr. Ottokar Basse (Stuttgart), der die Konferenz zusammen mit dem Leiter der katholischen Akademie organisierte, sagte vor der Presse, er halte es für wichtig, daß westliche Geschäftsleute, Politiker und Touristen im Ostblock als Christen „Flagge zeigen". Dazu brauche man aber Informationen, wie man vermeidet, „nur all das zu sehen, was man sehen soll". **idea**

Polen:

Regimekritische Jugend muckt auf

Umfrageergebnisse als „einfach niederschmetternd" bezeichnet

Warschau — Daß die Bejahung oder Ablehnung der Macht- und Gesellschaftsordnung durch die Völker des Sowjetblocks nur eine Frage des Generationswechsels sei, ist schon mehr oder weniger gängige Politologen-Meinung. Die kommunistischen Regime brauchten demnach nur auf das Aussterben der „Alten" zu warten; auf die Jungen könnten sie ohne weiteres zählen. Tatsächlich gibt es bisher jedoch kaum zuverlässige und umfassende Informationen über die politische Einstellung der Jugendlichen im sowjetischen Machtbereich. Um so mehr gewinnen die Ergebnisse von Erhebungen an Bedeutung, wie sie in Polen angestellt wurden.

Dort ist im Sommer 1984 eine Reihe von Umfragen zum politisch-ideologischen Standort der polnischen Jugend durchgeführt worden. Organisation und Auswertung der Befragungen lag unter anderem in der Hand des Warschauer „Institutes zur Erforschung von Jugendproblemen". Die Ergebnisse mußten den polnischen Medien allerdings vorenthalten werden. Sie sind nach den Worten eines mit der Erhebung befaßten Funktionärs „einfach niederschmetternd". Die heranwachsende Generation Polens steht den Institutionen und der Ideologie des Regimes — so ergab die Analyse — überwiegend negativ gegenüber. Die Skala reicht von tiefem Mißtrauen über „undifferenzierte Verachtung" bis zu leidenschaftlichem Haß. An erster Stelle der verschmähten Gesellschafts- und Staatsorgane stehen die Partei und ihre Funktionäre, die Sicherheitsorganisationen — wie Miliz und Geheimdienst — sowie der gesamte, von der Partei beherrschte Propaganda-Apparat.

Einige Zahlen zur Verdeutlichung: 65 Prozent der Jugendlichen bekannten, kein Vertrauen zur PVAP zu haben, 70 Prozent sprachen der Partei die Eignung ab, das Land zu führen — meist verzeichnete Begründung: Sie sei nur noch das Interesseninstrument einer minoritären Klasse von Nutznießern. Dagegen schenkten 64 Prozent ihr Vertrauen der Kirche und 58 Prozent sehen in der verbotenen Gewerkschaft „Solidarnosc" den besten Schutz für die Arbeiterklasse.

Auch die im „wissenschaftlichen Sozialismus" verankerte These von der städtischen Bevölkerung als eigentlicher Avantgarde der kommunistischen Ordnung brach zusammen: Die Resultate aus den Stadtbezirken haben die Parteispitze vielmehr vollends aus der Fassung gebracht. So ergaben z. B. Teilergebnisse aus Städten in Nord-Polen, daß sich nicht mehr als 6 Prozent der dortigen Jugend zum Sozialismus bekennen, zum Marxismus gar nur 2 Prozent. Ende Juli 1984 beschloß das Politbüro der PVAP ein neues Programm zur Verbesserung der politischen Jugenderziehung. Die Ergebnisse der Umfragen haben dabei zweifellos Pate gestanden: Die Durchführung wurde weder der von den Jugendlichen verworfenen Partei in die Hände gelegt, noch hätte sie den staatlichen Erziehungsanstalten anvertraut werden können. An Schulen und Universitäten wird von Lehrern, Studenten und Schülern trotz umfassender Säuberungen sowie Indoktrinierungs- und Disziplinierungskampagnen weiterhin „Verweigerungshaltung" praktiziert. Das Schulungsprojekt wurde stattdessen der einzigen Institution im Herrschaftsapparat überlassen, die bei der Bevölkerung noch einiges Ansehen genießt, nämlich den Streitkräften.

Andere Meinungen

LES ECHOS

Ungleichgewicht nach unten

Paris — „Mit dem Eintritt Spaniens und Portugals — nach dem Beitritt Griechenlands — ähnelt der ‚Ausgleich zum Süden' stark einem ‚Ungleichgewicht nach unten', denn wenn man die schwachen und verletzlichen Wirtschaftsstrukturen zusammenrechnet, sieht man, daß es wahrscheinlich für alle EG-Länder lang und kostenaufwendig wird, den Stand der gleichmäßigen Mittelmäßigkeit ansteigen zu lassen. Gibt es Europa eigentlich? Seine begeistertsten Anhänger sind zweifellos auch die skeptischsten. Von nun an ist ein doppelt entschlossener politischer Wille nötig, um einerseits Südeuropa zu verkraften und andererseits die Entwicklung zu einer Anpassung der wirtschaftlichen, sozialen, gesetzlichen, monetären und finanziellen Realitäten zu beschleunigen. Ohne eine europäische Union wird der Abstieg des Alten Kontinents weitergehen."

RHEINISCHE POST

Genf nicht vernachlässigen

Düsseldorf — „Es ist in der Tat vieles zu bedenken und notfalls vertraglich festzuschreiben, ehe an eine amerikanisch-europäische Zusammenarbeit über ein Waffensystem, das über die Zukunft von Generationen entscheiden kann, überhaupt zu denken ist. Zunächst: Es kann in dieser Frage für Bonn keinen Alleingang geben. Es muß sichergestellt werden, daß es in Sachen Forschung einen gesicherten Informationsstrom auch in Richtung Europa geben wird. Wie es beim Waffenexport der USA in die Bundesrepublik nahezu der Fall ist. Vor allem darf es nicht dazu kommen, daß über Amerikas Weltallinitiative die höchst irdischen Genfer Abrüstungsverhandlungen aufs Abstellgleis geschoben werden."

Frankfurter Allgemeine

Ein grüner Fehler

Frankfurt — „Die Neulinge im Franktionsvorstand haben sich in Bonn auf recht klägliche Weise vorgestellt. Mit ihrer alten Fraktionsmannschaft hatten die Grünen im Bundestag einen gewissen Platz im öffentlichen Bewußtsein gewonnen. Wird das Publikum Lust haben, sich für eine nun auf die Schlußbilanz zugleitende Legislaturperiode auch nur die neuen Namen zu merken und die sich wiederholenden Streitigkeiten vor dem Einpendeln auf eine Linie halbwegs vernünftiger Beteiligung am parlamentarischen Betrieb abzuwarten? So könnte es sein, daß die Rotation der Grünen das beschädigt, was sie sich an öffentlicher Beachtung aufgebaut haben."



Tauwetter in Genf Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Freude im Trubel

Ja, der eine ist, was das Deutschlandtreffen der Ostpreußen betrifft, noch grün hinter den Ohren, der andere weiß mehr oder weniger, „wie der Hase läuft." Laufen ist in diesem Fall das entscheidende Wort, denn wenn ich daran denke, wie auch ich bei meinem Debüt vor drei Jahren in Köln auf dem riesigen Messegelände hin- und hergesaust bin — das war wirklich nicht schlecht. Einmal haben wir uns sogar verlaufen.

Düsseldorf könnte also zu einem regelrechten Abenteuer werden. Die dazwischenliegende Zeit seit dem vergangenen Treffen ist so schnell dahingehuscht, nun stürzen wir uns bald erneut in den Trubel. Zahlreiche Veranstaltungen warten und nicht zuletzt auch Landsleute, die uns von der Redaktion gern einmal besuchen wollen. So ergibt sich manch' Plauderei am Rande. Schließlich hat sich mittlerweile die Zahl der mir bekannten Gesichter beträchtlich vergrößert, da freut man sich auf ein kleines Gespräch. Nicht selten trägt eine solche Begegnung auch dazu bei, durch den persönlichen Kontakt ein kleines Ärgernis aus der landsmannschaftlichen Arbeit vergessen zu helfen. Doch, ein unerwarteter Plausch kann auch gefährlich werden, dann nämlich, wenn ich, sowieso schon „unter Dampf", einer Veranstaltung entgegensteuere. Dann heißt es plötzlich — allerhöchste Eisenbahn! Aber, was ich festgestellt habe, auch mit ein paar Minuten Verspätung entgeht mir der Beginn der Veranstaltung meist nicht. Kein Wunder, bei der starken Teilnehmerzahl und der breitgefächerten Programmpalette, das alles will erstmal in den Griff bekommen sein. Die übersprudelnde Freude über das Beisammensein und manches Wiedersehen ist halt nicht so leicht im Zaum zu halten.

Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl der Ostpreußen ist schon ein angenehmes Erleben. Auch ich werde diese Gelegenheit zu einem gegenseitigen Kennenlernen dankbar beim Schopf packen. Angekündigt hat sich bei mir bisher ein ostpreußisches Geschwisterpaar, das sich nach mehr als vierzig Jahren der Trennung im vergangenen Jahr wiedergefunden hat, und eine Schauspielerin aus Ostpreußen, die auf alte Bekannte hofft. Also, auch für mich Grund zur Freude auf bekannte und noch unbekannte Landsleute. Lassen wir uns überraschen! **Susanne Deuter**

Das sanfte Ruhekissen des Herrn Kaplan

Hoch branden die Wogen ungetrübter Wiedersehensfreude — Erlebnisse auf einem Heimattreffen



Begegnungen: Auch auf dem Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten in Düsseldorf werden sich wie 1982 in Köln (unser Foto) wieder viele Nachbarn und Freunde wiedersehen Foto Jüttner

Wenn einer eine Reise tut dann kann er was erleben! Es gibt die verschiedensten Gründe, weshalb sich jemand auf den Weg von irgendwoher nach irgendwohin macht. Das wissen wir alle — und sei hier erwähnt. Als Kind — beispielsweise — und auch später besucht man immer gern einmal wieder seine Paten. Man registriert mit Genugtuung, daß sich die Reise gelohnt hat, daß Onkel oder Tantchen mal wieder recht spendabel waren und daß so eine Patenschaft doch eine segensreiche Einrichtung ist.

Nach dem Krieg, so in den fünfziger Jahren, gewann die Bezeichnung „Patenschaft" sehr an Bedeutung. Nicht Menschen, nein Städte — die des westlichen Deutschlands — bekamen Patenkinder. Mannheim wurde Patenonkel von Memel, die Hansestadt Lübeck Patentante von Stettin... und so wurden viele Städte Ostpreußens zu Patenkindern und auch die aus Schlesien und „Pommerland ist abgebrannt..." In dieser Zeile eines Kinderliedes liegt schon die ganze Verpflichtung einer solchen Patenschaft.

Alle Jahre wieder begeht man die Tatsache solcher Patenschaft mit einem Treffen aller Heimatgemeinden in der jeweiligen Patenstadt und segelt fröhlich oder auch wehmütig gestimmt auf hochbrandenden Wogen der Wiedersehensfreude! Und die Gastgeber, alias Paten, tun alles, auf daß man sich wohlfühle. Wie ehemals daheim.

Einen beachtlichen Anteil daran hat naturgemäß die Gastronomie. Womit wir endlich beim Thema sind. Denn, man trifft sich, man bleibt über Nacht, man verweilt auf dem Weg durch die festlich geschmückten Straßen in diesem und jenem Gasthaus, hält Ausschau nach diesen und jenen Freunden, ehemaligen Nachbarn und Schulkameraden.

Schaut man während solch eines Heimattreffens auf die Speisekarten der Restaurants, weiß man auch als Nichteingeweihter, in welcher Landschaft die Gäste des Tages einmal zuhause waren: Königsberger Klops, Pommersche Lungwurst, Schlesisches Himmelreich. Da gibt es „Strießlakucha" und „Kleeßla" und — soweit möglich, auch heimatliche Getränke. Jawohl, die Patenkinder bekommen ihre Lieblingsgerichte.

Man wohnt jedes Jahr im selben Hotel. Wenn möglich, im selben Zimmer! Der Wirt weiß Bescheid und trägt die Namen gewissenhaft ein; wenigstens in dem Gasthaus, von dem nun die Rede sein wird.

Gleich bei der Ankunft gibt's großes Hallo, man fragt nach Binners Heinzel, Gebauers Friedel und ob wohl auch die Pfarrersleute aus Kindelsdorf wiederkommen; wo doch besonders viele Seelen dieser Gemeinde zu diesem Treffen angereist sind.

Dieses Treffen!

Diesmal sei der Herr Kaplan Rosenbruch angemeldet, erfährt man aus dem Anmeldebuch des Wirtes. Was, der Herr Kaplan auch? — Und ein erfreutes Wispern hebt sich von Tisch zu Tisch, wo in unverfälschtem Schlesisch großes Geschwätze gehalten wird.

Man teilt sich in diesen Gesprächen mit; es geht um Freud und Leid der Vergangenheit und Gegenwart... und urplötzlich auch darum, ob der Herr Kaplan denn auch ein besonders schönes Zimmer bekäme. Was ihm ja wohl dienstgradmäßig zustände, dieweil er doch zum Bodenpersonal unsers lieben Herrgottle gehört, des schlesischen — versteht sich! Man befragt den Kellner, man bestürmt den Wirt. Niederschmetternde Kunde vernimmt man schließlich: für den geistlichen Herrn sei zwar ein nettes kleines Zimmer reserviert, das jedoch im dritten Stock (kein Fahrstuhl!) liegt.

„Herr Wirt, das ist nicht Ihr Ernst!"

„Meine Damen, es tut mir leid, sagen Sie selbst, was sollte ich tun, bei der Nachfrage und..."

„Könnten wir da nicht...?"

„Selbstverständlich."

„Aber das ist doch... das bedarf doch gar keiner Frage... jeder von uns..."

„Bitte, nehmen Sie für Herrn Kaplan Zimmer fünf, Herr Wirt, mein Zimmer; mir machen die paar Treppen nichts aus, wirklich nicht." Die ältere Dame mit dem Hüftleiden bewohnt seit Jahren schon dieses bequem zu erreichende Zimmer im ersten Stock.

„Meine Gnädigste, ich bitte Sie, der Herr Kaplan wird nicht wollen..." Der Wirt, mit Arbeit überlastet, fürchtet schon, einen Ringtausch vornehmen zu müssen.

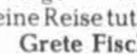
„Freilich wird er, er ist doch schon ein alter Herr, nu!"

Die alleinstehende und -reisende Dame aus Bad Hersfeld, ehemals Trautliebersdorf — jetzt Zimmer fünf, ist auch schon den siebzig näher als den fünfzig. Aber nein, der Herr Kaplan soll... und so geschieht es dann auch.

Das Zimmermädchen schimpft über die Umräumerei wie ein Rohrspatz, der Hausdiener noch mehr und eher wie ein — na, eben wie ein Hausknecht, denn er wird von der Abwaschmaschine weggeholt, um die Koffer hin und her zu schleppen. Wo doch die Abwascherei schon gar nicht sein Metier ist und er nur ausnahmsweise Frau Güttler vertritt, die doch an dem Treffen der Patenkinder teilnimmt, diese Lärge, die auch aus Kindelsdorf ist, na freilich! Dieses eben Erwähnte geschieht selbstredend hinter den Kulissen des Betriebes und interessiert den Gast mitnichten.

Man empfängt den Herrn Kaplan Rosenbruch. Großer Bahnhof! Noch größeres Palaver. Herr Kaplan ist gerührt über diese Begrüßung und die Anhänglichkeit seiner ehemaligen Gemeinde und über die Mühe, die man sich seines Wohlergehens wegen macht. Und so sitzen sie dann noch alle lange beisammen, sehr lange! Da wird tiefer ins Glas geguckt. Trefflich — so eine Patenschaft, und gelungen ist das ganze Treffen. Man trennt sich spät. Der Herr Kaplan schläft wie gewiegt; ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen. Muß es denn immer ein Kissen sein?

Nur die ältere Dame, schon daheim in Trautliebersdorf eine große Verehrerin der Predigten des Herrn Kaplan Rosenbruch, sie findet keine Ruhe. Nanu, Herr Wirt, sind Ihre Betten schlecht? Die Dame friert nämlich. Kalt und bloß liegt sie, so könnte man sagen. Blieb doch ihr rosa Barchenes mit dem selbstgehäkeltem Spitzeneinsatz in der Hetze der Umräumerei unter dem Kopfkissen in Zimmer fünf zurück! Sie erstarrt geradezu bei dem Gedanken, daß Herr Kaplan in dieser Nacht auf ihrem rosa Nachtgewand eingeschlummert ist. Sie könnte dem säumigen Zimmermädchen die Haare einzeln ausrupfen, so verzweifelt ist sie, so wütend.



Und Herr Kaplan? Der stutzt nicht schlecht am nächsten Morgen, als er es so rosa blitzen sieht. Sein Schädel brummt, in seinem Kopf summt es wie in einem Bienenstock, und sein sonst so tadellos funktionierendes Gedächnis erscheint ihm wie ein Sieb. Erst der Wirt, den er ins Vertrauen zieht, erlöst ihn aus diesem Zustand, der einem Fegefeuer nicht unähnlich ist.

Auf den Fluren und in den Gasträumen gibt's Getuschel und Gelächter. Das Zimmermädchen hat aus der Schule — oder besser gesagt aus dem Zimmer geplaudert. Nur die Dame aus Trautliebersdorf schlägt verschämt die Augen nieder, als Herr Kaplan wohlgemut und mit befreitem Schmunzeln den Frühstücksraum betritt. Und der Wirt zwinkert vielsagend mit dem linken Auge — ...ja, meine Gnädigste, wenn einer eine Reise tut...!

Grete Fischer

„Urbild der Schönheit" gesucht

Fotobände künden von urwüchsigen Menschen und unberührter Natur

Es ist wieder einmal einer dieser grauverhangenen Tage, an denen der Frühling Versteck spielt mit den Menschen. Wie so oft ziehen die Gedanken in die Ferne, Träume vom Urlaub zu träumen. Doch noch lang, lang ist' hin... Was liegt da näher, als einmal in Bildbänden zu blättern, die das Herz eines jeden Naturfreundes höher schlagen lassen?

„Jeder trägt in sich das Urbild der Schönheit, deren Abbild er in der großen Welt sucht", bemerkte einmal Blaise Pascal so treffend. Und Eberhard Grames, Fotograf seines Zeichens, ist in die große Welt gegangen; mitgebracht hat er Fotos von unsagbarem Reiz von unberührter Natur. Und so heißt denn auch ein Band aus dem Ellert & Richter Verlag, Hamburg, den Grames gemeinsam mit Freddy Langer gestaltet hat (**Unberührte Natur**, 48 Seiten mit 17 farb. Abb. und Texten von Alexander von Humboldt, Ralph Waldo Emerson, Dschuang Dsi, kart., DM 19,80). Neben Kurztexten von Schopenhauer, Klopstock, Goethe und Schiller, um nur einige zu nennen, stehen Fotos von Meisterhand, die den Betrachter von Utah bis Japan, von Island bis Korfu führen.

Eine andere Insel, oder besser die Wiege des Abendlandes, steht im Mittelpunkt eines weiteren Bildbandes aus dem Hamburger Verlag: **Kreta**, herausgegeben von Armin Kerker (48 Seiten, 18 farb. Abb., kart., DM 19,80). Der Mittelpunkt der antiken Welt wird dargestellt anhand von eindrucksvollen Fotos dieses Landstrichs und seiner Menschen, begleitet von Texten unter anderem von Theodorakis und Kazantzakis. So manche Fotos lassen die flirrende Sommerhitze zwischen den Olivenbäumen, den Geschmack von Retsina auf durstiger Zunge, die dunstige Bläue der Berge am Horizont im Geiste eines jeden Kreta-Freundes wieder lebendig werden.

Zerklüftete Berge und urwüchsige Menschen, von der Natur geprägt, zeigt der dritte Bildband, den ich Ihnen hier ans Herz legen möchte: **Südtirol**, fotografiert von Guido Mangold (Ellert & Richter Verlag, Hamburg, 48 Seiten, 19 farb. Abb., kart., DM 19,80). Texte von Luis Trenker, von Franz Tumler, Ludwig Streub, Gerhard Nebel, Aldo Gorfer und von — Johann Wolfgang von Goethe runden das Bild dieser Region ab. **Ste**

•

Weitere Bände mit eindrucksvollen Fotografien sind im Kiefel-Verlag, 5600 Wuppertal, erschienen:

Cornelia Bauer (Hrsg.), Stark ist die Liebe. Hochzeitsgruß. 24. Seiten, 7 farb. Blumenfotos, kartoniert, DM 3,60

Cornelia Bauer (Hrsg.), Freude ist wie eine Blume. 60 Seiten, 26 farb. Natur- und Gartenbilder, lyrisch-geistliche Texte, kart., DM 10,80

Beate Both (Hrsg.), Deine Zukunft beginnt heute. 64 Seiten, 19 Schwarz-Weiß-Fotos, 7 Farbfotos, kart., DM 6,80.

Beate Both (Hrsg.), Das Leben hat Zukunft. 80 Seiten, 23 Schwarz-Weiß-Fotos, 11 Farbfotos, geb., DM 22

Beate Both (Hrsg.), Tage aus Blau und Grün. 48 Seiten, meditative Texte, 21 farb. Naturfotos, geb., DM 12,80

Christine Freund (Hrsg.), Die ganze Schöpfung war Gesang. 96 Seiten, 40 farb. Naturfotos, lyrisch-geistliche Texte, geb., DM 28,80; kart., DM 14,80

Johannes Kuhn, Jahre der Ernte. Vom Älterwerden. 48 Seiten, 11 Schwarz-Weiß-Fotos, kart., DM 4,90

Notwendige Lebensbilder

Von Frauen aus Westpreußen

Hört man heute zufällig einmal den sogenannten Feministinnen zu, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, sie allein hätten den Ruf nach Gleichberechtigung erfunden und die Generationen von Frauen vor ihnen nur hinter dem Herd gestanden. Gewiß, die Bedingung vor einem Jahrhundert etwa sind keineswegs mit denen der heutigen Zeit zu vergleichen. Und doch haben unsere Mütter, Großmütter und Urgroßmütter auch bereits Großes geleistet — man muß nur einmal in einschlägigen Geschichtsbüchern blättern. Die Reihe dieser nützlichen Nachschlagewerke hat sich nun um ein weiteres verlängert: „Lebensbilder westpreußischer Frauen in Vergangenheit und Gegenwart" von Hugo Rasmus (Copernicus-Verlag, Münster. 188 Seiten, 84 Abb., 1 Karte, brosch. DM 28, fester Einband DM 33). In 242 Einzelbiographien wird Leben und Leistung nicht nur prominenter Frauen aus Westpreußen aufgezeigt, auch Einzelschicksale hat Hugo Rasmus herausgegriffen, die dennoch bezeichnend sind für die Frauen der jeweiligen Generation. So wird dieses Buch zu einem nützlichen Geschichtsband, der darüber hinaus noch durch Angaben über die familiäre Herkunft der porträtierten Frauen zur genealogischen Quelle wird. Schriftstellerinnen und Malerinnen, Schauspielerinnen, Politikerinnen, Lehrerinnen und Gutsfrauen, die Außerordentliches geleistet haben, sind in diesem notwendigen Band zu finden. Es ist zu hoffen, daß andere Landsmannschaften diesem Beispiel der Westpreußen bald folgen. **StS**

13. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die „Ubena" hat auf ihrer zweiten Flüchtlingsfahrt Neufahrwasser verlassen. Schweren Herzens bricht Kapitän Arthur Lankau die Rettungsaktion ab und steuert sein Schiff auf die Reede vor Gotenhafen. Ruth Scheerans und Liesbeth Kruck liegen bereits auf der Entbindungsstation. Anna und Irene Scharein haben eine Kabine gefunden. Das dritte Bett wird von Elisabeth Wittke mit ihrem Säugling belegt. Eva-Maria Markwald kümmert sich, kaum an Bord, um die Hilfsbedürftigen.*

Aus den Gesprächen erfahren die beiden Mädchen aus Lauenburg, daß fast die gesamte Gaufrauenklinik aus Danzig unter Leitung von Prof. Dr. Tietze eingeschifft worden ist. Sie selbst haben noch keine Zeit gefunden, sich eine Unterkunft für die Nacht zu suchen. Als sie nach dem Essen an Deck gehen, um frische Luft zu schnappen, stoßen sie auf den jungen Seemann, den sie auf die einsame Frau mit ihren beiden Kindern am Schuppen aufmerksam machten. Eva-Maria entgegnet, daß sie noch kein Lager gesucht hat, als er sie danach fragt. Unverhohlen mustert der nur unwesentlich ältere Matrose die schlanke junge Frau. Was er sieht, ist so übel nicht, und spontan bietet er ihr seine Koje an. Sie willigt ein, bedankt sich überschwenglich, so daß er fast verlegen wird, dreht sich zu ihren Kameradinnen um und sagt: „Kinder, wir haben eine Unterkunft. Unser Freund stellt uns sein eigenes Bett zur Verfügung." Der an ihnen vorbeigehende Obersteward Fürst bemerkt trocken, daß zwei Kojen für vier ausgewachsene Mädchen knapp bemessen sind. Der Matrose ist über die Wendung so verdutzt, daß er den Mund aufsperrt, aber nicht protestiert. Sein Elan ist gebrochen. Langsam geht er vor ihnen her und bringt sie in sein Logis.

„Ein bißchen eng ist es schon für uns vier", bemerkt Eva-Maria, als sie die schmalen Kojenbetten begutachtet, aber für eine Nacht wird es gehen. Und wo schlafen Sie?"

Verlegen kratzt sich der Seemann am Hinterkopf, weicht der Frage aus und meint, daß er sowieso Wache habe und nicht zum Schlafen komme. „Dann bin ich erleichtert. Ich machte mir Sorgen, Ihnen vielleicht Ihre Schlafstelle geraubt zu haben."

Die „Ubena" verläßt die Danziger Bucht

Oben auf der Kommandobrücke steht immer noch Kapitän Arthur Lankau und beobachtet die Übernahme der Verwundeten aus längsseits liegenden Prähmen. Der hinter Gotenhafen aufgestiegene Fesselballon stört ihn, und er gibt Order, den Anker zu hieven. Seine Befürchtung trifft ein: Noch ist das Schiff am Grund gefesselt, als die erste Salve anrauscht und nicht weit entfernt einschlägt. Der Beobachter im russischen Ballon muß sich die „Ubena" als Ziel ausgesucht haben, denn schon die nächste Salve liegt näher am Ankerplatz. Wasser und Splitter fegen über das Deck. Der Kopf einer Granate durchschlägt den Splitterschutz des Ruderhauses, zerreißt ihn und surrt eine Handbreit an Lankaus Kopf vorbei. Leichenblaß bleibt er wie angewurzelt stehen, spuckt dreimal kräftig aus und sagt: „Das Glück verläßt einen echten Preußen nicht." Im unteren Deck ist ein 12jähriger Junge schwer verletzt worden und muß sofort operiert werden. Mit voll voraus laufenden Maschinen verläßt die „Ubena" den Ankerplatz und setzt sich nach Hela ab.

Im Operationssaal laufen die Bemühungen auf vollen Touren, das Leben des Jungen zu retten, aber er stirbt den Ärzten unter den Händen. Der Junge will seine Mutter sehen. Als sie eintritt, lächelt er ihr zu. Sie beugt sich über ihn, um sein schmales Gesicht zu streicheln. Er spürt ihre Hand und flüstert: „Nicht weinen, Mutter. Sag Vati, daß ich tapfer bin..."

Arthur Lankau hat die letzten Worte mitgehört. Er geht, bevor die Mutter ihn bemerkt, und gibt Anweisung, daß Kind auf das Bootsdeck zu betten. Ein Seemannsgrab kommt für Lankau nicht in Frage, das kann er der Frau nicht antun. Er beschließt, alle unterwegs Sterbenden mit nach Kopenhagen zu nehmen. Es kann nicht seine Aufgabe sein, Leichen zu bestatten. Die Arbeit an Deck geht ununterbrochen weiter, die Räume füllen sich mit Verwundeten.

In Kabine 14 hat sich Anna Scharein auf ihrer Koje ausgestreckt und döst vor sich hin. Sie kann ihre Tochter sehen und die fremde Frau aus Neumark mit ihrem Säugling, der erneut zu greinen anfängt. Sofort wälzt sich Irene unruhig auf ihrem Lager. Anna steht auf, nimmt sie am Arm und zieht sie aus der Kabine hinaus auf den Gang. „Was hat der Junge nur?" fragt nervös die Tochter. Anna zuckt heftig mit den Schultern und gibt ihr den Rat, sich nicht darum zu kümmern. „Es gibt Kinder," meint sie treuherzig, „die schreien, und es gibt andere, die sind ganz brav. Du mußt daran denken, daß dein Kind gesund zur Welt kommt. Weißt du noch, als die Schumannsche kam und klagte, daß sie glaubt, die Erika würde nicht gesund geboren? Und genau so ist es auch gekommen."



Titelentwurf Ewald Hennek

Irene will protestieren, aber sie kommt nicht dazu, glaubt einen Bekannten ausgemacht zu haben: „Da drüben, das ist Lehrer König, er war doch Vaters Kompanieführer!" Anna Scharein, etwas kleiner und im Gesicht schon rundlicher als ihre Tochter, reckt sich und tastet die Gesichter mit ihren Augen ab. Das künstliche Licht im Betriebsgang ist nicht besonders hell. Als ob König den Blick im Genick spürt, dreht er sich um, erkennt sie sofort, schiebt sich näher heran und drückt beiden kräftig die Hände. Sein Gesicht aber bleibt ernst. Warum auch nicht, denkt Anna, es gibt nichts zu lachen. „Wo ist Hermann?" fragte sie ruhig. Der Angesprochene stutzt, stottert: „Frau, Frau Scharein, Ihr Mann, Ihr Mann ist in Saalfeld gefallen. Es tut mir leid, aufrichtig leid. Darf ich Ihnen mein Beileid aussprechen?"

Einen Augenblick zögert Anna, dann aber vergräbt sie ihre Hände in den Manteltaschen: „Ich will Ihr Beileid nicht, ich will meinen Hermann!" Ohne eine Entgegnung abzuwarten, läßt sie den Lehrer stehen. Irene versucht, sie zu trösten, aber Anna sperrt sie aus ihrem Leid aus: „Wir hätten nicht auf den Gang gehen sollen, dann wäre uns das erspart geblieben." Irene umarmt ihre Mutter, und beide weinen gemeinsam: „Ich werde einen Jungen haben, und er soll Hermann heißen, Hermann wie sein Großvater." Anna schluchzt laut auf: „Papa konnte nicht davonlaufen ohne Befehl, ich habe es ja gewußt, wie konnte ich ihn nur alleine lassen!"

Immer noch werden Verwundete zur „Ubena" gebracht, aber die Kapazität der Betten ist erschöpft, auch rückt die Stunde der Abfahrt näher. Schon formiert sich der Geleitzug, und Lankau gibt Order, die Übernahme einzustellen. Die Ladebäume mit den selbstgebauten Plattformen schwenken mittschiffs, das Spill auf der Back klappert bereits und bricht den schweren, an kurzer Kette hängenden Anker aus dem Grund. Als das Schiff frei ist, klingelt der Maschinentelefraf: Dampf strömt auf die Kolben, und gehorsam nimmt die „Ubena" Fahrt auf, reiht sich in den westwärts fahrenden Geleitzug ein. Jetzt endlich kann sich der Kapitän zurückziehen, aber wohin? Seine Kabine ist voll belegt. So begnügt er sich mit dem harten Ledersofa im Kartenhaus. Kaum hat er sich ausgestreckt, als Zahlmeister Christiansen erscheint und fragt, ob er etwas dagegen einzuwenden habe, wenn die an Bord geborenen Mädchen „Ubena" als Zweitnamen bekommen. Lankau lächelt nur, er hat nichts dagegen, absolut nichts. Dann schläft er ein, während die „Ubena", geschützt von Sicherheitsfahrzeugen der Kriegsmarine, weiter dampft.

Auf der Entbindungsstation herrscht Hochbetrieb. Die Hebammen Karla Beutler und Ursula Fischer haben alle Hände voll zu tun. Es ist, als ob die Frauen die Gunst der ruhigen Stunde, der scheinbaren Sicherheit nutzen wollen, ihre Kinder zur Welt zu bringen. Auch Ruth Scheerans ist soweit. Körperlich geht es ihr immer noch schlecht, sie schreit hysterisch: „Schmeißt mich doch ins Wasser!" Energisch greift die Frauenärztin Nora Bokowski ein und schimpft laut mit ihr. Doch so leicht ist die Bartensteinerin nicht zu besänftigen. Im Nebenbett ist es nicht anders, auch Herta Sänger aus Elbing liegt schweißgebadet auf dem Laken und stöhnt in immer kürzeren Abständen laut auf.

Inzwischen neigt sich der Tag dem Abend entgegen, die Nacht zieht im Osten auf. Eva-Maria geht hinaus auf das Achterdeck. Als, feuerroter Ball versinkt langsam die Sonne hinter dem Horizont. Ein alter Landser balanciert eine Quetschkommode auf den Knien und spielt: „Nach der Heimat kehr' ich wieder, früh am Morgen, wenn die Sonn' aufgeht..." Eva-Maria will mitsingen, aber sie bringt keinen Ton über die aufgesprungenen Lippen. Der Wind trocknet ihre Tränen nicht, der das Kielwasser der „Ubena" ausradiert, als wäre nichts geschehen.

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

Vorort von Danzig — Tretkurbel — Autoz. Rastatt — Fisch — Zeich. f. Lanthan — öffentliche Abgaben — veraltet für: Eingang — Bodenfläche — lat.: dich — westfäl. Stadt — ehemal. ostpr. Landschaft — Gramm (Abk.) — hohe Spielkarte — Gebot — Fuge — Stadt an der Weser — ostpr. Dichter (Kuno) u.a.: 'Der Hof in Masuren' — Auerochs — Kopfschmuck (Mz.) — Pfriem — Nachtvogel — Meter (Abk.) — Zeich. f. Neon — Süd (Abk.) — nimmer — ...see südl. von Elbing — Autoz. Lindau — Truppenunterkunft — Rand (Abk.)

BK 910-557

Auflösung

– K – – S S – A –
R A G N I T – R K
– H A R L E K I N
A L B – C L – B A
– B R A H E – E R
M E I S E – I R R
– R E – R E N T E
I G L U – S D 14
– – E L I T E
P O – K U E R

Auflösung in der nächsten Folge

Ostpreußen grüßen ihre Landsleute

„Bringen Sie in diesem Jahr auch wieder die kleinen Anzeigen zum Deutschlandtreffen?" fragte vorige Woche eine Leserin aus Weilheim im Ostpreußenhaus in Hamburg an. „Wissen Sie, ich bin schon über achtzig Jahre alt und kann nicht mehr nach Düsseldorf fahren. Auch das Schreiben fällt mir schwer. Aber ich möchte doch alle meine Freunde und Bekannten aus der Heimat grüßen und sie wissen lassen, daß ich in Gedanken bei ihnen mit am Tisch sitzen werde."

Dieser treuen Leserin sowie allen anderen Beziehern unserer Zeitung können wir eine erfreuliche Mitteilung machen: Auch in diesem Jahr werden wir nach dem Motto „Ostpreußen grüßen Ostpreußen" Kleinanzeigen zum besonders günstigen Preis in der Sonderausgabe zum Deutschlandtreffen veröffentlichen und damit Ihnen, liebe Landsleute, die Gelegenheit geben, Ihren früheren Nachbarn, Schulkameraden, Freunden und Bekannten einen Gruß zukommen zu lassen, der so aussehen wird:

August Schimkat
und Frau Elisabeth
geb. Paulat
aus Wannagupchen
Kreis Gumbinnen
heute
Poststraße 4, 3000 Hannover 1

Und wie wird's gemacht? Ganz einfach: Sie erhalten diese Anzeige zum einmaligen Sonderpreis von 20,— DM einschließlich Mehrwertsteuer, wenn Sie eine Zahlkarte ausfüllen und den Betrag auf das Postscheckkonto Hamburg 907 00-207 überweisen. Den Text für die Anzeige schreiben Sie in der abgebildeten Form auf die Rückseite der Zahlkarte, also auf den für den Empfänger bestimmten Abschnitt. Falls Sie am Deutschlandtreffen teilnehmen, vermerken Sie bitte zusätzlich, „Auch wir sind in Düsseldorf", damit Ihre Landsleute Sie dort treffen können. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Betrag und der Text für die Anzeige müssen bis spätestens

10. Mai

bei uns eingegangen sein — also bitte bis zum 8. Mai einzahlen.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigenabteilung
Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Helmut Wagner

Vierzehn Tage Gefängnis

Wenn ich heute von der Polizei gefragt würde, ob ich vorbestraft sei, müßte ich wahrheitsgemäß angeben, daß ich eine Gefängnisstrafe von 14 Tagen auf dem Kerbholz habe. Das liegt zwar schon 38 Jahre zurück und geschah im Ausland, in Dänemark. Außer mir wird sich heute kaum noch jemand an den Vorfall erinnern, und die Akten darüber werden wohl in einem Archiv in Kopenhagen verstauben. Aber für mich war es harte Wirklichkeit gewesen, als ich an einem Nachmittag im Frühjahr 1948, drei Jahre, nachdem ich von den Engländern demobilisiert und zu „zeitlich unbegrenzter, unentgeltlicher, ärztlicher Tätigkeit" im größten mit 36 000 Ostpreußen belegten Flüchtlingslager in Dänemark eingesetzt worden war, den Strafbescheid der dänischen Polizei zugestellt erhielt. In der Enge des Lagers, abgeschnitten von der Außenwelt, haben wir damals jedes Stückchen Glück und Unglück viel intensiver empfunden, als in unserer heutigen, von Eindrücken und Ansprüchen übersättigten Welt. Ich erinnere mich deshalb noch in allen Einzelheiten an den der heutigen Generation fast unvorstellbaren Vorfall, der zu meiner Bestrafung geführt hatte.

An einem dienstfreien Sonntag befand ich mich auf dem Weg zum Lagerausgang, um, was nur uns Ärzten erlaubt war, wieder einmal für einige Stunden der trostlosen Sandwüste des Lagers mit dem nur 20 Meter von meinem Barackenfenster entfernten Stacheldraht als Symbol unserer Unfreiheit zu entgehen und draußen in der Heide oder am Nordseestrand neue Kräfte zu sammeln. Lässig wies ich dem Posten am Schlagbaum meinen Ausweis vor. Aber statt mich passieren zu lassen, machte er große Augen und deutete auf eine kaum zwei Zentimeter große Brotmarke für 100 g, die ich am Tag zuvor von einem Kirchenrat aus Deutschland, der das Lager in offiziellem Auftrag besucht hatte, vor seiner Abreise geschenkt bekommen und arglos in meine Ausweistasche gesteckt hatte. Der Posten nahm den Ausweis mit auf die Wache und kam mit zwei weiteren Uniformierten zurück, die mich mit schußbereiten Maschinenpistolen in die Mitte nahmen und zu der im Lager befindlichen Polizeistation trieben. Ich wurde durchsucht, wobei sich in meiner Brieftasche ein 5-Kronen-Schein fand, den ich mir als restlichen, eisernen Bestand vom regulären Umtausch meines Wehrsolds vor der Kapitulation aufbewahrt hatte. Ich hatte gegen das Verbot des Besitzes von Geld jeder Art und von Lebensmittelmarken verstoßen. Meiner Erklärung dafür schenkte man keinen Glauben. Ich mußte beides von einem Dänen erhalten haben, meinte man. Das war als weiterer Tatbestand ein Verstoß gegen das Fraternisierungsverbot, nach dem schon ein Wortwechsel mit einem dänischen Staatsangehörigen unter Strafe gestellt war, und zwar bei beiden Partnern. Ich sollte den Namen des Spenders nennen. Man würde mich schon zu zwingen wissen.

Ich wurde in einen fensterlosen Raum mit einem Stuhl als einziger Einrichtung gesperrt. Pünktlich alle zwei Stunden wurde die Tür geöffnet und die Frage wiederholt, ob ich gestehen wolle. „Nein", ich hatte nichts zu gestehen.

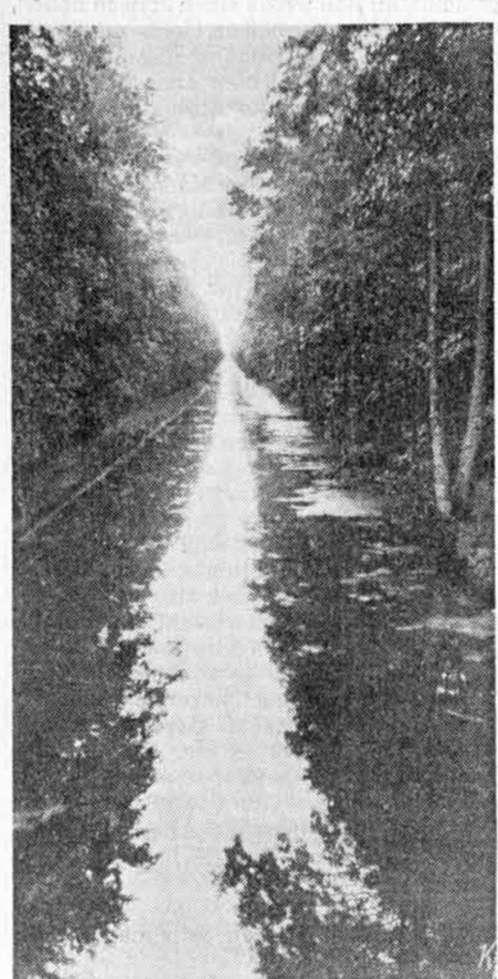
Es wurde Morgen, die Beugehaft dauerte nun schon fast 20 Stunden. Ich machte mir Sorgen um meine Patienten, die vergeblich auf mich warteten. Ich mußte etwas unternehmen, um herauszukommen. Da kam mir eine makabre Idee. Als sich die Tür wieder öffnete, erklärte ich mich zur Aussage bereit. Brotmarke und Geldschein stammten, gestand ich, von einer Dänin in Tondern. Ich gab Namen, Straße und Hausnummer an. Ein Protokoll wurde aufgenommen, der Stenotypistin in die Maschine diktiert. Die Polizisten triumphierten. In wenigen Stunden würde die Dame verhört und ihre Bestrafung veranlaßt werden. Ich konnte gehen und freute mich im Stillen über die langen Gesichter, die es geben würde, wenn man erführe, daß die Delinquentin vor drei Wochen gestorben war. Ich hatte von meinen Bekannten davon erfahren.

Nur Wasser und Brot

Die Strafverfügung war mir ausgehändigt worden. Am folgenden Montag, 8 Uhr, hatte ich mich in der Gefängnisbaracke zum Strafantritt zu melden. Bei meiner anstrengenden Tätigkeit in der Tuberkulosefürsorge konnte ich eine 14tägige Ruhe gut zur Erholung brauchen, auch wenn es dabei nur Wasser und Brot gab. Ich würde meinen Bericht über die Bekämpfung der Tuberkulose im Lager zu Ende schreiben können. Aber das war ein Irrtum. Laut Vorschrift durfte man während der Haft weder schreiben noch lesen und erhielt nur am Sonntag für die Dauer des Gottesdienstes im Lager das Neue Testament ausgehändigt.

Am Montag früh, kurz vor Antritt meiner Strafe wurde mir eine Verfügung des Lagerkommandanten zugestellt. Die Strafe war auf ein Jahr zur Bewährung ausgesetzt. Diese Entscheidung im letzten Augenblick hatte ich dem aufsichtführenden, deutsch-dänischen Tuberkulosearzt zu verdanken, der beim Kommandanten persönlich vorgesprochen und eindringlich auf die Gefahr von Ansteckung und sogar Epidemien hingewiesen hatte, die durch meinen Ausfall bei der Tuberkulosebekämpfung zu befürchten seien. Das dürfe man keinesfalls riskieren. Ein geschickter Schachzug eines menschenfreundlichen Kollegen, der es nicht verantworten wollte, daß man einen Arzt wegen einer sonst nirgends strafbaren Lappalie 14 Tage ins Gefängnis steckte. Ich konnte ihm vier Jahre später, als ich selbst wieder Chefarzt eines Sanatoriums war, bei einem Besuch in seiner Heimat als freier Mann meinen Dank abstatten.

Mit Ergänzungen entnommen aus „Erlebt und überlebt, Erinnerungen eines Arztes". Selbstverlag Helmut Wagner, 7295 Dornstetten-Hallwangen/Schwarzwald. 121 Seiten, Leinen, DM 19.80



Großes Moosbruch: Weit zieht sich ein Entwässerungskanal durch das Land

Foto Krauskopf

Gerhard Kamin

Das Fohlen im Netz

Manchmal", erzählte mir mein Berufskamerad im Hauptbüro unseres Industriewerks, „hat man seltsame Träume. Du weißt, wie wenig ich sonst auf Träume gebe, besser gesagt: gab. Je älter man wird, um so nachdenklicher wird man, und der Traum, der mich gestern abend ‚heimsuchte', verzeih das Wort, verfolgt mich bis heute. Um gleich damit zu beginnen: Ich sah unter einer Art Zirkuswagen mein Enkelkind in einem Netz verstrickt. Es war dabei, sich in mühseligen Verrenkungen und erbarmungswürdigem Wehgeschrei herauszuwinden, verzauste sich immer mehr, hielt sich in diesem Zustand tiefaufatmend an meiner Brust fest und sah schluchzend zu, wie ich es langsam aus seinem Gefängnis befreite.

Im gleichen Augenblick verwandelte es sich in meinem Traum in ein Fohlen, das mit seinen Beinen die Fesseln des Netzes zu zerreißen versuchte. Vergeblich. Ich streichelte zuerst sein Fell, bis es ruhiger wurde, seinen vor Angst zitternden Körper an mich drückte, daß ich sein laut und wild klopfendes Herz spürte. Langsam, Knoten um Knoten von ihm lösend, schnitt ich die in sich zerzausten Netzfäden durch und befreite es davon. Mit stummem Blick, leisem Wiehern und einem Lecken meiner Hand drängte es sich eng an mich, folgte mir, als ich wegging, Schritt für Schritt über den Weg zum Weidegarten, wo es zusammen mit seiner Mutter zu grasen pflegte. Verschwommen noch sah ich den Zaun davor, dann wachte ich auf, rieb mir verwirrt die Augen und dachte fünfzig oder mehr Jahre zurück, als ich dasselbe Fohlen auf dem Forsthof meines Vaters aus den Fischnetzen befreite, die zum Trocknen auf Leinen aufgehängt waren, verführerisch im Winde wehten und das Fohlen zum Spiel mit den Fäden und Schlingen verlockt hatten, bis es sich hoffnungslos darin verfing. Wie im Traum von gestern befreite ich es, sah es mir in den nahegelegenen Weidegarten folgen, dessen Schlippe ich soweit öffnete, daß wir hindurchkamen.

Es war unser Wald im Osten des Reiches, wo meine Eltern bis zur Flucht gelebt hatten. Ich war damals achtzehn Jahre alt, sehe heute noch deutlich, wie die Mutter des Fohlens in mächtigen Sprüngen auf uns zukam, zu ahnen schien, was geschehen war, zuerst liebevoll ihr Fohlen leckte und gleich danach ihren Kopf an meiner Schulter rieb, als wüßte sie, wer ich war. Das ging eine lange Zeit so. Dann streichelte ich beide und entfernte mich. Sie schritten hinter mir her und wieherten laut, als ich durch den schmalen Spalt der geöffneten Schlippe ging und sie hinter mir schloß.

Zwei, vielleicht drei Jahre besuchte ich die beiden, so oft ich konnte. Jedesmal geschah dabei dasselbe: Daß sie mich von weitem schon erkannten, laut wiehernd mich empfingen und unruhig darauf warteten, daß ich die Schlippe öffnete und zu ihnen in den Weidegarten kam, wo sie mich wie immer mit behutsamem Reiben ihrer Köpfe an meinen Schultern begrüßten. Nach drei Jahren war das Fohlen zum Jungtier herangewachsen und wurde zu ersten Arbeiten gebraucht. Es war groß geworden, erkannte mich — wie seine Mutter — immer wieder und mußte mich vermißt haben, da ich für längere Zeit zur Beendigung meines Studiums in eine Stadt im Westen des Reichs fortgereist war.

Als ich nach Jahren wiederkam, lebte das Muttertier nicht mehr, das Fohlen war an seine Stelle getreten und versah Tag für Tag die von ihm geforderten Dienste. Es erkannte mich sofort, als ich es diesmal im Stall — es war Winter — wiedersah, wieherte mit langezogenem, traurig wirkendem Laut, legte wie früher den Kopf auf meine Schulter und rieb ihn an meiner Wange. Ich blieb nur zehn Tage. Wichtige Aufgaben führten mich nach meinem Abschlußexamen ins Ausland. Mein Fohlen habe ich nie wiedergesehen. Meine Heimat auch nicht."

Er hielt ein paar Augenblicke inne, dann fuhr er fort: „Irgendwo in der Bibel heißt es: ‚Alle stumme Kreatur leidet und ängstigt sich' — wie der Mensch. Deshalb haben Pferde oft traurige Augen, Zugpferde besonders, die von früh bis spät in den Sielen sind. Aber nicht Pferde allein. Ich habe es Jahr für Jahr beobachtet und weiß heute, wie dankbar Tiere für Liebe sind, die man ihnen — besonders in Augenblicken der Gefahr — entgegenbringt. Hast auch du die Erfahrung gemacht?"

Ich nickte stumm, schwieg aber, sah an meinem Kameraden vorbei in die Wolken, die vor dem Fenster vorüberzogen, langsam, ruhig... für immer geborgen vor aller Gefahr.

Gerhard Kamin, *langjähriger und treuer Mitarbeiter unserer Wochenzeitung, wäre in diesen Tagen, am 15. April, 75 Jahre alt geworden. 1910 in Königsberg geboren, besuchte er als Schüler von Ernst Wiechert das Hufen-Gymnasium seiner Vaterstadt. Dort und in Bonn studierte Kamin Deutsch, Französisch und Englisch und unterrichtete später in Heilsberg und Allenstein. Nach dem Krieg gelangte Kamin zunächst nach Düsseldorf, dann nach Eutin, wo er 1983 im Alter von 73 Jahren für immer seine Augen schloß.* **Ste**

Ulrich Strech

Erich und Ulrich

Wir sind von Gegnern zu dicken Freunden geworden, der Erich und der Ulrich, nämlich ich. Obwohl die Unterschiede zwischen uns im Alter, im Aussehen, in der Schulbildung und im Lebenslauf gar nicht größer sein könnten! Uns verbindet nur zweierlei: die Heimat und die Natur.

Erich ist um die 40 oder etwas drüber und stammt aus dem schönen Palmnicken an der Ostseeküste. Ich bin an die 75 und komme aus Korritowo unweit vom Weichselstrand. Ostpreußen und Westpreußen haben sich in uns zusammengefunden, und keine Weichsel kann uns fürder trennen. Beide sind wir darüber hinaus begeisterte und engagierte Naturschützer.

Erich nun fiel bei mir mit der Tür ins Haus, und es gab einen richtigen lauten Bums! Das ist so seine direkte ostpreußische Art. Er ist eine ehrliche Haut, er kennt kein Wenn und Aber und kann sich schlecht verstellen.

„Sie sind ein Esel!" sagte er mir. Zwar nicht so direkt, das war aber doch der eindeutige Inhalt seiner donnernden Philippika. Erich ist ein Naturschützer der Tat. Von Theorie, Schönrednerei und Palaver hält er nichts, rein gar nichts. „Sie schreiben sich die Finger wund und theoretisieren herum, richten damit aber doch nichts aus. Das ist doch blöd und sinnlos!" fauchte er mich schon an, ehe er noch die Schwelle meines Waldhauses ganz überschritten hatte.

Nun läßt sich meine Frau, die Zeuge dieser überraschenden Szene wurde, solche „Beleidigungen" ihres besten Freundes, den sie in mir sieht, nicht gern gefallen. Mit zorngeröteten Wangen und zusammengezogenen Brauen schickte sie sich schon an, den ungebetenen Gast schlankweg hinauszuwerfen. Ich aber legte mich ins Mittel und bremste ihren verständlichen Unmut noch rechtzeitig. Denn ich mußte ihm ja heimlich rechtgeben. Aus einem unwiderstehlichen Zwang heraus schreibe ich tatsächlich zuviel. Deshalb schicken mir verantwortliche Redakteure und Redakteurinnen mit Rücksicht auf ihre Leserinnen und Leser oft mein Geschreibsel zurück und suchen meine Enttäuschung durch den Vorwand zu mildern, ihre Ablehnung sei „kein Werturteil". Manchmal überwinde ich mich aufgrund meiner bitteren Erfahrungen auch selbst und werfe mein Werk selber in den Papierkorb, wenn es meiner Selbstkritik nicht standhält. Wer aber nicht genug Selbstkritik und Abstand von seinen geistigen Erzeugnissen besitzt, der muß sich halt fremde Kritik geduldig gefallen lassen. Und darum war ich dem guten Erich für seine offene Kritik ganz dankbar. Die Natur läßt sich wirklich nicht mit Worten allein schützen.

Erich und Ulrich sind nun schon seit vielen Jahren zusammen unermüdlich tätige Pioniere im Naturschutz. Wir durchstreifen Feld, Wald und Wiese weit und breit. Gestern haben wir auf einer Feuchtwiese dreißig Erlenbäumchen gepflanzt, um das Steilufer der reißenden Wied durch Baumwurzeln zu festigen. Meine Frau war auch dabei, die Siebzigjährige. Sie umgürtete fleißig die jungen Bäumchen mit Manschetten gegen den Wildverbiß. Jetzt können die Prallhänge des Flüßchens der reißenden Flut besser trotzen.

Ich werde die Gewißheit mit ins Grab nehmen, daß Erich die Staffette im Naturschutz weiterträgt bis in ferne Zeiten. Er hat sie in Palmnicken an der grünblauen Ostsee aufgenommen, ich vor fast 75 Jahren habe sie von meinen Eltern in Korritowo in die Hand gedrückt bekommen. Es lebe die Heimat, es lebe die bunte Natur!

Und was nun? Meine Geschichte ist am Ende. Abdruck oder Untergang im Papierkorb, das ist hier die Frage. Ich kann es nicht selber entscheiden, das müssen andere an meiner Stelle tun...

Positive Sicht der Welt

Buch über den Bildhauer Arentz

Das Tier in den Mittelpunkt ihres Schaffens gestellt haben seit Jahrhunderten zahllose Künstler. Schon der eiszeitliche Mensch hat sich mit dieser Thematik beschäftigt, obwohl umstritten bleibt, ob es künstlerische oder kultische Ambitionen waren, die derartige Tierdarstellungen entstehen ließen.

In unserem Jahrhundert waren es so bedeutende Bildhauer wie Gerhard Marcks, Renée Sintenis, Emy Roeder (übrigens eine Lehrerin der Ostpreußin Ursula Enseleit) oder August Gaul, dessen „Kämpfende Wisente" vor dem Gerichtsgebäude in der Königsberger Hufenallee scherzhaft auch „Staatsanwalt und Verteidiger" genannt wurden, waren es diese Bildhauer, die sich vornehmlich mit ihrer künstlerischen Gestaltungskraft dem Tier gewidmet haben. Unterschiedliche Auffassungen in der Darstellung ließen allerdings Tierbilder von unterschiedlicher Bedeutung und Aussagekraft entstehen. So gingen in den letzten Jahren besonders jüngere Künstler immer wieder daran, das Tier zu verfremden, es geradezu zu einem Zeichen zu reduzieren. Kurt Arentz hingegen. Kölner des Jahrgangs 1934 und erst relativ spät zur Bildhauerei gekommen (1979), zeigt in seinem künstlerischen Schaffen, das neben der Tierplastik noch sehr überzeugende Porträts bedeutender Zeitgenossen umfaßt, die „heile Welt der Tiere". Arentz: „Ich habe kein Verlangen danach, zur totalen, fast abstrakten plastischen Form zu kommen." Und: „Der Tierbildhauer muß sich durch das Fell denken, um zum anatomischen Aufbau zu gelangen."

Volker G. Probst schreibt in seinem Buch über den Bildhauer Kurt Arentz, dessen großes Vorbild und Anreger der Bildhauer Arno Breker ist: „Er entwickelt sich eigenständig im steten Bemühen um die erkennbare Gestalt des Tieres und setzt neue Akzente in der gegenständlichen Tierbildhauerei... Seine Tierskulpturen sind genau umfaßte lebende Wesen als Teil und Ergänzung zur Welt des Menschen. Überblickt man Arentz' Werk in seiner bisherigen Gesamtheit, so wird die positive Sicht der Welt deutlich, aus der Leiden der Kreatur weitgehendst ausgeklammert ist und nicht zur Darstellung im Kunstwerk gelangt." — Eine Sicht, die man so manchem anderen Künstler ebenfalls ans Herz legen möchte.

Ste

Volker G. Probst, Der Bildhauer Kurt Arentz. Edition Marco, 5300 Bonn. 144 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Abb., Leinen, DM 39

Ausstellungen und Neuerwerbungen

Der 20. Band der Reihe „Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz" erschienen

Nach fünfzigjähriger Ruhepause hat man in Berlin, genauer gesagt in der Musikabteilung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, die Schatzkisten geöffnet und kostbarste Autographen von Johann Sebastian Bach zu dessen 300. Geburtstag der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Rund 1500 Handschriften von Bach selbst, seiner Familie, seinen Schülern und von Notenkopisten befinden sich im Besitz der Staatsbibliothek; nur eine Auswahl kann derzeit in Berlin gezeigt werden. Bisher wurden die Schätze lediglich 1901 und 1935 in Göttingen und Berlin präsentiert. Obwohl die Blätter außerordentlich empfindlich gegen Lichteinwirkung sind, wagt man es, die Ausstellung bis zum 13. Juli täglich von 10 bis 17 Uhr — außer an Sonn- und Feiertagen — zu zeigen.

Schon seit jeher war Berlin, die alte Reichshauptstadt, für bemerkenswerte Ausstellungen gut; diese Tatsache kann man nicht zuletzt dem nunmehr vorliegenden Band XX der Reihe „Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz" entnehmen, der sich diesmal mit dem Jahr 1983 beschäftigt. Aus der großen Anzahl repräsentativer Ausstellungen seien hier nur genannt: „Von Dürer bis Picasso. Erwerbungen des Kupferstichkabinetts 1973—1982", „Carl Gotthard Langhans zum 250. Geburtstag" in der Kunstbibliothek, „Das ABC des Luxuspapiers" im Museum für Deutsche Volkskunde, „Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen" im Geheimen Staatsarchiv. Diese sehenswerte Ausstellung wurde seinerzeit von Professor Dr. h. c. Walther Hubatsch, dem in den letzten Tagen des vergangenen Jahres verstorbenen Königsberger Historiker, eröffnet. Seine Ansprache aus diesem Anlaß ist ebenfalls in dem Jahrbuch zu finden. Eine andere „Hauptperson" in dem vorliegenden Band ist Simon Bolivar — „Amerikaner und Weltbürger", wie er in dem Beitrag von Jacobo Libermann Z. genannt wird. Neben dem Bericht des Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Werner Knopp, kann man traditionsgemäß unter der Überschrift „Forschungen — Planungen — Reflexionen" auch wieder allerlei Wissenswertes und Informatives aus den Berliner Museen und Institutionen der Stiftung erfahren, etwa Aktuelles über Skulpturen des 19. Jahrhunderts, über den Bildhauer Thutmose in Amarna — er schuf die Büste der Nofretete — oder über die Sammlung der Architekturmodelle in der Kunstbibliothek. Berichte über interessante Neuerwerbungen sowie eine Jahreschronik folgen.

Besonders bemerkenswert allerdings ist die Erstveröffentlichung eines Nachlasses von Theodor Fontane aus dem Besitz des 1941 verstorbenen Berliner Literaturhistorikers Julius Petersen. Er umfaßt unter anderem zwei bisher unbekannte Novellenentwürfe Fontanes, Vorstudien zu seinem Roman „Vor dem Sturm", bisher ungedruckte Notizen zum 2. Akt des Dramas „Karl Stuart" und eine bisher unbekannte, unvollendete Selbstbiographie Emilie Fontanes, der Ehefrau des Dichters. Ein weiterer Aufsatz behandelt „Hegels Rechtsphilosophie und die Tradition des brandenburgisch-preußischen Naturrechts." **Stein**

Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz, Band XX/1983. Gebr. Mann Verlag, Berlin. 351 Seiten, 85 Abb., davon 5 farb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 40



Professor Herbert Brust an der Orgel in Schiffdorf Foto OMS-Archiv

Er schuf das Ostpreußenlied

Vor 85 Jahren wurde der Komponist Herbert Brust geboren

Jeder, ob er die Heimat verlor oder ob sie ihm blieb, fühlt sich von der Musik Herbert Brusts innig berührt. Wie alle große Kunst wurzelt sie im Göttlichen, das auch in unserer Zeit immer noch aller Menschen Heimat ist", schrieb einmal ein Kritiker über ein Lied des Ostpreußen Brust, das überall da, wo Ostpreußen zusammenkommen, angestimmt wird: „Land der dunklen Wälder..." Herbert Brust selbst sagte einmal über diese Komposition: „Es ist eine Gnade, daß ich diese Weise fand." Und: „Dies Lied wurde geboren aus einer großen, glühenden Liebe zur Heimat." — Das Lied bildete ursprünglich den Schlußchor zu Herbert Brusts „Oratorium der Heimat", das er im Jahre 1932 vorlegte. Den Text schrieb Erich Hannighofer, der seit 1945 als verschollen gilt.

Am 17. April 1900 wurde Herbert Brust in Königsberg geboren. — „Die Sonne in Ostpreußen ist mir immer am schönsten vorgekommen; in der Düne der Kurischen Nehrung so hoch und fern und doch so warm; an den masurischen Seen im Winter immer so tief, rot und groß und doch so kalt. Diese liebe Sonne erblickte ich zum ersten Male in meinem Leben am Schloßteich zu Königsberg am 17. April 1900..." So der spätere Komponist in seinen Lebenserinnerungen. Seit 1901 wohnte er mit seinen Eltern in der Magisterstraße am Pregel: „Wunderbar und schön war für mich immer der Holzteergeruch der Keitelkähne, die an Fisch- und Zwiebelmarkt festmachten..."

Bereits mit 16 Jahren wirkte Brust vertretungsweise als Organist im Dom seiner Vaterstadt. Der Domorganist und Kirchenmusikdirektor, Walther Eschenbach, war sein Lehrer und Förderer, ferner der Dirigent des Haberberger Oratorium-Vereins, der Orgelvirtuose Reinold Lichey. Von 1919 bis 1922 weilte Brust in der Reichshauptstadt, wo er an der Hochschule für Musik, schließlich in der Meisterklasse für Komposition, eine gediegene Ausbildung erhielt. Seine Lehrer waren die Professoren Walter Fischer und Friedrich E. Koch. Nach dem Staatsexamen kehrte Brust in seine Heimat zurück, wo er als freischaffender Künstler, aber auch als Mitarbeiter beim damaligen Ostmarkenfunk arbeitete.

Viele der Werke Brusts gelangten bald über die Grenzen Ostpreußens in die Konzert- und Musikprogramme, sie fanden über den Rundfunk den Weg zu ungezählten Menschen, die das Land Ostpreußen, das er besang, nur vom Hörensagen kannten. Das Schaffen des Komponisten, den Fachleute als den bedeutendsten Kirchenmusiker seiner Zeit bezeichnen, fand hohe Anerkennung im In- und Ausland. So vertonte er weitere Texte von Erich Hannighofer, von Charlotte Wüstendörfer, Walter Scheffler und Agnes Miegel. Seine „Bernsteinkantate" nach Texten von Margarete Kudnig gehört zu den repräsentativsten Werken aus der Feder Herbert Brusts. Im Werkverzeichnis sind 96 Kompositionen zu finden.

„Alles, was das Herz erhebt und den Geist befreit, das Gute und Schöne und Geistvolle des ostpreußischen Landes, klingt aus Herbert Brusts Melodien heraus — Ausdruck persönlichen Erlebens, eigenständig und gewachsen aus großem künstlerischen Talent, dessen Geheimnis und Tiefe niemand zu ergründen vermag", hieß es in einer Kritik.

Als Professor für Musik fand Herbert Brust nach dem Krieg schließlich einen Wirkungskreis an der Humboldt-Oberschule in Bremerhaven und als Organist an der Kirche in Schiffdorf. Auch dort entstanden wieder Kompositionen, Zeugnisse der letzten Schaffensperiode des Komponisten, der am 26. Juni 1968 für immer die Augen schloß. Noch in seinen letzten Lebensjahren schrieb er einmal: „Ja, ich schreibe immer mehr, habe meine Freude, meinen Schmerz daran. Aber wo bleibt für mich der Sinn des Lebens? Einsam sind viele Menschen. Aber der Mensch ohne Heimat ist der Einsamste. Ich schlage mit der Faust auf diese Erde! Dennoch — und jetzt erst recht: mein Schaffen für meine Heimat, mein Ostpreußenland!" **SiS**

Transparente Traumlandschaften

Sigi Helgard Pingel aus Allenstein stellt in Hamburg aus

Heinz Rühmann blickt mit schmunzelnden Augen und dem so typisch verzogenen Mund auf uns herab; Pablo Picasso staunt mit großen Augen in die Welt. Traumlandschaften, Visionen von unbeschreiblichem Farbreiz, Bilder realer Landschaften, verfremdet durch lebendiges Farbenspiel, zarte Blüten, Tiere in phantastischer Umgebung — das ist, mit wenigen Worten umrissen, die Bilderwelt der Sigi Helgard Pingel. Worte jedoch reichen eigentlich nicht aus, diese Welt zu beschreiben. Man versinkt in diesen Bildern, läßt sich fallen, taucht hinein, zögernd zunächst und doch magisch angezogen von mystischen Zeichen, die bedrohlich wirken. Hoffnung keimt schließlich auf, Sonne bricht durch zarte Nebelschleier... Zauberhaft transparent wirken die Bilder der Sigi Helgard, wie von leichter Hand hingeworfen. Und doch steckt viel Mühe und Arbeit hinter einem solchen Bild. — „Jedes Bild ist eigentlich wie ein Experiment für mich", gesteht Sigi Helgard bei einem Gespräch im Hamburger CP Plaza Hotel, wo derzeit ihre Arbeiten ausgestellt werden.



Sigi Helgard in ihrem Atelier Foto Kujath

Die Ostpreußin aus Allenstein, Jahrgang 1940 — „wir kamen sozusagen mit dem letzten Zug aus Allenstein heraus" —, hat 1971 mit der Malerei begonnen. 1972 bereits hatte sie ihre erste Ausstellung. Ein malender Pensionswirt auf der Insel Sylt hatte die Ostpreußin ermuntert, öfter zum Pinsel zu greifen, als er die ersten Blumenbilder von Sigi Helgard Pingel sah. Die Künstlerin ist Autodidaktin, an alten Meistern orientiert sie sich gern, hat jedoch keine Vorbilder. „Nur Rembrandt, den verehre ich sehr, wie der seine Porträts gemalt hat..." Apropos Porträts, Charakterköpfe haben es der Ostpreußin angetan, so wagte sie sich zuerst an Konrad Adenauer heran — ein gelungenes Porträt, wie Fachleute und Adenauer-Kenner meinen; es befindet sich heute in Privatbesitz. Ihre Stärke ist die Darstellung der Augen, seien es nun die Augen des Porträtierten, seien es die der auf die Leinwand gebannten Tiere. „Augen dürfen nicht tot wirken", sagt Sigi Helgard, „sie sind die Spiegel der Seele und machen ein Bildnis erst lebendig." Ein solches Bildnis entsteht meist nicht nach stundenlangen Sitzungen (was bei den porträtierten Prominenten auch gar nicht möglich wäre), Sigi Helgard studiert vielmehr intensiv Fotos des betreffenden Menschen, sieht sich Filme an oder führt auch Gespräche mit ihm. Aus vielen einzelnen Mosaiksteinchen entsteht schließlich das fertige Bild.

Sigi Helgard Pingel, geb. Hübner, und Mutter zweier Söhne, möchte, daß sich der Betrachter „in" ihren Bildern wohlfühlt. „Es gibt heute so viel Graues und Schreckliches auf der Welt... Besonders an so grauen Tagen wie heute male ich gern mit strahlenden Farben..." Ja, auch Auftragsarbeiten nehme sie an, antwortet Sigi Helgard Pintel auf die Frage, ob sie vielleicht auch nach Fotos malen würde — einen Hof in Ostpreußen gar, die Heimatstadt der Eltern. — „Einmal habe ich so einen Hof in Ostpreußen nur nach Erzählungen gemalt."

Wer keine Gelegenheit hat, die Ausstellung im Hamburger CP Plaza Hotel am Dammtorbahnhof noch bis zum 21. April (8 bis 21 Uhr) zu besuchen, der wird gern gesehener Gast bei Sigi Helgard Pingel, Tel. 0 41 93/41 67, Pommernstraße 13, 2359 Kisdorf, sein — sie führt ein — nach echt ostpreußischer Art — gastfreies Haus. **Silke Steinberg**

Kulturnotizen

Kurt Gerdau liest unter dem Titel „La Paloma oh je" eigene Geschichten von der See. Volksbank, Hamburg-Stellingen, Langenfelder Damm, Dienstag, 16. April, 19 Uhr.

Die Königsberger Andreas und Wolfgang Stascheit zeigen ihre Tonbildschau „Nationalparks im Westen der USA" am 16. April, 20 Uhr, in Buxtehude, Aula Halepagenschule, am 19. April, 20 Uhr, in Kiel, Aula Hebbelschule (der Termin 18. April entfällt), am 4. Mai, 17.30 Uhr und 20 Uhr, in Hamburg, Amerikahaus, Tesdorfstraße. Der Termin am 19. April in Neumünster entfällt.

Zwei Dokumentarfilme „Zwischen Haff und Meer" und „Erinnerungen an Ostpommern" zeigt das Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens am Donnerstag, 18. April, 15 Uhr.

Das Künstlerehepaar Juscha und Siegfried Schneider-Döring wurde mit dem schleswig-holsteinischen Kunsthandwerkerpreis 1985 ausgezeichnet. Siegfried Schneider-Döring wurde 1923 in Köslin geboren, Juscha Schneider-Döring arbeitete als Praktikantin in Ostpreußen und legte 1943 in Königsberg ihre Meisterprüfung ab. Das Ehepaar lebt heute in Bad Oldesloe.

Das Rosenau-Trio, dessen Leiter der ostpreußische Bariton Willy Rosenau ist, fliegt in diesen Tagen auf seine 19. Übersee-Tournee und zum achten Mal nach USA, Kanada und Mexiko. Das Trio wird in sieben Wochen 34 Gastspiele in 26 Staaten geben. Auf dem Programm stehen die Hörfolgen „Vom Menschen Johann Sebastian Bach — Zum 300. Geburtstag", „... und wenn sie nicht gestorben sind — Zum 200. Geburtstag der Brüder Grimm" und „Eine Reise durch deutsche Lande in Wort und Lied", bei der dreißig Minuten in Ostpreußen Station gemacht wird.

Die Schriftstellerin Annemarie in der Au aus Tilsit ist von der Stadt Krefeld für ihre Verdienste um das kulturelle und künstlerische Leben der Stadt mit der Verleihung des Stadtsiegels ausgezeichnet worden.

Vor 70 Jahren:

Naturgewalt des Frühlings

Gefährliche Eisschollen auf der Hochwasser führenden Weichsel

VON PETER PAUL BROCK

Es muß wohl an der Härte und der Dauer der Winterszeit gelegen haben, daß der anbrechende Frühling — gemeint ist die Zeit um Ostern — den Menschen in Ostpreußen wie ein immer wiederkehrender Schöpfungsakt erschien, erfüllt von Erlebnissen ureigenster Art, unvergeßlich und so lebendig, als wäre das alles, was mir erinnerlich ist, erst gestern oder vorgestern geschehen.

Die Dramatik der Vorgänge mag auch dem Umstand entspringen, daß sich das Leben meiner Knabenjahre und einiges darüber hinaus auf dem Wasser, den Flüssen und Strömen vollzog.

Es war ein immerwährender Kampf mit Wetter und Wind, der stetig sich verändernden Naturgewalt zwischen Stille und Sturm, zuweilen von achtern und zuweilen von vorn. Die Kunst bestand darin, beides zur Fortbewegung zu nützen, bei tausend Quadratmeter Segelfläche an den Masten, die nicht selten zu brechen drohten.

Heimathafen am Memelstrom

Mein Vater, einmal befragt, wie weit man der Sturmgewalt trotzen könne, ohne Schaden zu nehmen, erwiderte, das habe man im Gefühl.

Er hatte recht.

Aber darum geht es bei dieser Geschichte nicht.

Der Zeitpunkt liegt siebzig Jahre zurück. „Uninteressant!" wird vielleicht mancher der Leser denken. Das würde bedeuten, daß sich das Menschliche in uns im Verlauf von so viel Jahrzehnten zu sehr verändert hat, um den Sinn begreifen zu können.

Wenn ich von mir ausgehen darf: Kaum. Es war in meinem sechzehnten Lebensjahr, zu Beginn. Mit unserem Dreimastschoner hatten wir an den Ufern der Mottlau in Danzig überwintert. Unser Heimathafen am oberen Memelstrom war inzwischen von der Russenbesatzung befreit. Es stand nichts im Wege, mit einer Fracht beladen, nach Kowno zu segeln, das inzwischen von der russischen Feindmacht in östlicher Richtung verlassen war. Wir hatten, das mag interessieren, sechstausend Zentner Lebensmittel als Nachschub für die deutschen Truppen an Bord, in der Hauptsache Schinken in Dosen.

Das nebenbei.

Es war Gründonnerstag, als wir in Danzig die Leinen loswarfen. Bei einer guten Brise durchsegelten wir die Danziger Weichsel und erreichten zur Abendstunde den Weichselstrom, den wir ein gutes Stück aufwärts segeln mußten, um durch die Elbinger Weichsel ins Frische Haff zu gelangen. Doch dazu kam es aus verschiedenen Umständen nicht. Der nächste Tag war nämlich Karfreitag. Mein Vater war ein frommer Mann, und der Tag, an dem Christus gekreuzigt wurde, hatte für ihn eine Bedeutung von unverletzbarer Feierlichkeit. Wir machten am Ufer fest und verhielten uns still. Okay, das wäre nicht schlimm gewesen, einen Tag auf der langen Reise zu verlieren; daß es beinahe zu einer Katastrophe kam, mochte uns, wenn es zu sagen gestattet ist, der Teufel beschert haben.

Die Segel flatterten in den Lieks

Wir machten also am Ostersonnabend die Leinen los, passierten die Schleuse, setzten Segel und fuhren bei einer noch immer guten nordöstlichen Brise in den großen Weichselstrom hinaus, stromaufwärts, um nach etwa zwei Meilen Fahrt in die Elbinger Weichsel einzubiegen, wo es eine weitere Schleuse gab, die passiert werden mußte. Aber der Teufel gedachte anscheinend seine Hinterlist gegen uns auszuspielen. Kaum waren wir eine halbe Stunde stromaufwärts gesegelt, ließ der frische Wind nach, die Segel flatterten in den Lieks, und wir mußten auf der anderen Stromseite vor Anker gehen.

Na ja, das Wetter war schön, ein strahlender Ostersonntag begann. Die beiden Matrosen legten sich in die an Deck zusammengefalteten Segel, rauchten, klönten und schliefen. Ich nützte die Zeit, um irgend etwas zu lesen. Und irgend etwas bahnte sich an, das uns später von Nutzen war. Wir hatten zwei junge Mädchen an Bord, meine Schwestern, die hatten Lust, an Land auf dem Deich spazieren zu gehen. Dazu war es notwendig, den an Deck lagernden Tscheik, so wurde das Beiboot genannt, zu Wasser zu bringen. Ich ruderte die Mädchen an Land und holte sie einige Stunden danach wieder an Bord. Den Tscheik machte ich längsseits fest, ohne zu ahnen, wofür ich ihn ganz dringend brauchen würde.

Das eigentlich Herz- und Sinnbewegende begann erst am nächsten, am zweiten Osterfeiertag. Als wir zu früher Stunde ausgeschlafen an Deck kamen, sah die Welt in erschreckender Weise verändert aus. Der Himmel war zwar immer noch von gläserner Klarheit, aber das Wasser der Weichsel war in erschreckendem Maße um etliche Meter gestiegen. Es rauschte an den Borden vorbei wie ein Wasserfall.

Als ich mit einer Pütz Wasser schöpfen wollte, wurde sie mir aus der Hand gerissen. Ein Blick über Bord auf die reißende Flut löste Schwindelgefühl aus. Trotz neu aufkommendem Wind schien es aussichtslos, Segel zu setzen. Ein Dampfer mit sicherlich starker Maschine, der auf der anderen Stromseite auszulaufen versuchte, gab es auf und kehrte zu seinem Liegeplatz zurück.

Das Aufregende und Bedeutsame geschah um die Mittagszeit. Der älteste der Matrosen hatte sich steuerbordseits an die Reling gesetzt. „Komm!" sagte er, „hier ist es schön windgeschützt." Ich setzte mich zu ihm. Gerade vor uns war außenbords das Beiboot, der Tscheik, vom Tag zuvor festgemacht. Keiner hatte bisher Lust gehabt, es an Bord zu hiewen. Große Eisschollen zogen vorbei, die das Hochwasser mitgeführt hatte. Nichts gab es, worüber man sprechen, was aufregend sein konnte.



Frühling in der Heimat des Verfassers: Eisgang im Jahr 1917 auf der Memel oberhalb der Eisenbahnbrücke von Tilsit — Foto Schwennwald

Da stieß er mich plötzlich an: „Du! Kuck mal! Dort auf der Scholle ist was Lebendiges, ein Mensch, nein, ein Hund." Auf etwa fünf Meter zog die betreffende Scholle an uns vorbei. Das Tier jaulte auf, als es uns sah, mit Augen, in denen man die Todesangst las. Mein Nebenmann riß mich hoch. „Los, ins Boot! Den holen wir!"

Ich sprang, wir sprangen und rissen die Fangleine vom Poller. Die Riemen lagen bereit, nur zum Greifen. Wir legten sie zwischen die Dollen und ruderten hinter der Scholle her. Es war ein schöner Hund. Wir ruderten an Land, tausend Meter stromabwärts konnten wir das Ufer erreichen. Das Boot mußten wir drangeben; zurückzurudern an Bord wäre vergeblich gewesen.

Wie das Tier auf die Scholle gekommen sein mag? Wir gaben uns keine Mühe, darüber Fragen zu stellen. An wen?

Bello, so nannten wir unseren Findling, konnte es uns nicht sagen.

Vor 50 Jahren:

Miniaturen aus längst vergangener Zeit

Mit Tagebuch und Skizzenblock unterwegs — Das Philipponenkloster Eckertsdorf / Von Arnold Jöhnk

Mitten in masurischer Waldeinsamkeit liegt ein Philipponen-Nonnen-Kloster. Von Rudczanny sind es mit der Bahn noch einige Kilometer bis Alt-Ukta, und dann erreicht man auf längerem Fußmarsch durch Feld und Wald schließlich Eckertsdorf. In einiger Entfernung sieht man in einem Tal am Duß-See, von Hügeln sanft eingeschlossen, das Klostergelände. Ringsum der dichte Holzzaun läßt nur ahnen, was sich dahinter verbirgt. Der einzige Zugang ist ein großes Holztor — fast immer verschlossen.

Männern ist der Zutritt ins Kloster streng verboten. Mag der Himmel mir vergeben, wenn ich vorgab, ich sei von Hamburg extra hergekommen, um das Kloster einmal zu sehen. Nach längerer Wartezeit wurde mir jedenfalls das Tor geöffnet. Da das Fotografieren und Zeichnen hier nicht gestattet ist, mußte ich mein Gepäck hinterlegen. Eine ganz junge Nonne übernahm die Führung, und bald kamen wir miteinander gut ins Gespräch. Über einen breiten Weg geht es durch ein zweites, aus Steinen gebautes Tor. Ein schöner Rundbogen überspannt die Einfahrt. Der spitzgiebelige Dachreiter trägt ein russisches Kreuz mit einem unteren schrägen Querbalken. Dieser soll dem Gekreuzigten als Fußstütze dienen und außerdem symbolische Bedeutung haben: Der Heiland fuhr zuerst hinab in die Hölle, die Verstorbenen durch das Evangelium zu erlösen, während der aufwärts gerichtete Teil auf die Himmelfahrt hindeutet.

Auf Anordnung der Vorsteherin, der Oberin Dikapolski, dürfen nur Teilbereiche gezeigt werden. Die meisten Häuser lüften mir nicht ihren geheimnisvollen Schleier. Drei Nonnen gehen schweigend vorüber. Sie tragen ein schlichtes, fast schwarzes Gewand und rot umrandete Kopftücher, in die schwarze Rosen eingewebt sind, ferner an der Brust einen lichtblauen Einsatz und am Kopf ein weißes Stirnband.



Unvergessen: Inneres Eingangstor zum Philipponenkloster — Zeichnung Jöhnk

Um den rechteckigen Hof herum liegen die Wirtschaftsgebäude, Scheunen, Ställe und Geräteschuppen, alle niedrig, sehr langgezogen, aus Feldsteinen erbaut. Strohdächer und Ziegel schützen gegen Unbilden der Witterung. Ich komme in einen sehr langen recht dunklen Raum, den Kuh- und Pferdestall. Eine Nonne ist gerade beim Melken. Die Nonnen bewirtschaften das Kloster und die zugehörigen 100 Morgen Land allein. Hinter dem Stall ergießen spätblühende Obstbäume ihr Blütenmeer über winzige blumige, fast japanisch anmutende Gärten und gelbe Kieswege.

Wir kommen an die weiß gekalkte Kapelle mit dem roten Dach und einem schönen blauen, zwiebelförmigen Glockenturm. Es ist gerade Abendandacht, die zweite des Tages. Hinter schlichten Fensterscheiben verbreiten brennende Kerzen milden Schein. Monotone russische Gebete werden im Chor gesprochen. Dabei stehen alle Nonnen. Jeder von ihnen scheint eine besondere Aufgabe zuzufallen. Auf ein unsichtbares Zeichen hin treten sie einzeln vor zu unterschiedlichen Sonderverrichtungen. Die vielen dunkelfarbigen Heiligenbilder an den Wänden und am Boden sind mit reichem Gold- und Silberschmuck versehen. Nach dem Gottesdienst breitet nur noch das rote ewige Licht seinen Schimmer über einige Ikonen aus. Diese stammen noch aus Rußland und sind von hohem Wert. Ein gewaltiger Kronleuchter in Silber und Gold wurde 1910 dem Kloster von einem russischen Kaufmann geschenkt als Dank für die seiner verstorbenen Frau geleisteten Fürbitten.

Das Kloster wurde vor etwa 100 Jahren gegründet. Als in Rußland nämlich der Kirchenvater Patriarch Nikon den Orthodoxen Glauben einführte, stieß er bei den Philipponen von Starowierzy, den Altgläubigen, auf heftigen Widerstand. Um Unterdrückungen aus dem Wege zu gehen, suchten sie Unterkunft und Schutz beim Preußenkönig Friedrich Wilhelm III., der ihnen freie Religionsfreiheit gewährte und ihnen ein großes Waldgebiet zur Verfügung stellte, das sie selbst roden und kultivieren mußten. Mönche verrichteten die harte Arbeit und gründeten das Kloster zur „Heiligen Dreifaltigkeit". Etwa 50 Jahre lang bewirtschafteten sie den Klosterbereich. Dann traten Nonnen an ihre Stelle. Heute leben hier 26 Nonnen, durchweg ältere, die nur russisch sprechen. Nur zwei sehr junge von ihnen sprechen auch deutsch. Nachwuchs kommt nur aus dem nahen Eckertsdorf, das vorwiegend von Philipponen bewohnt wird.

Vor 40 Jahren:

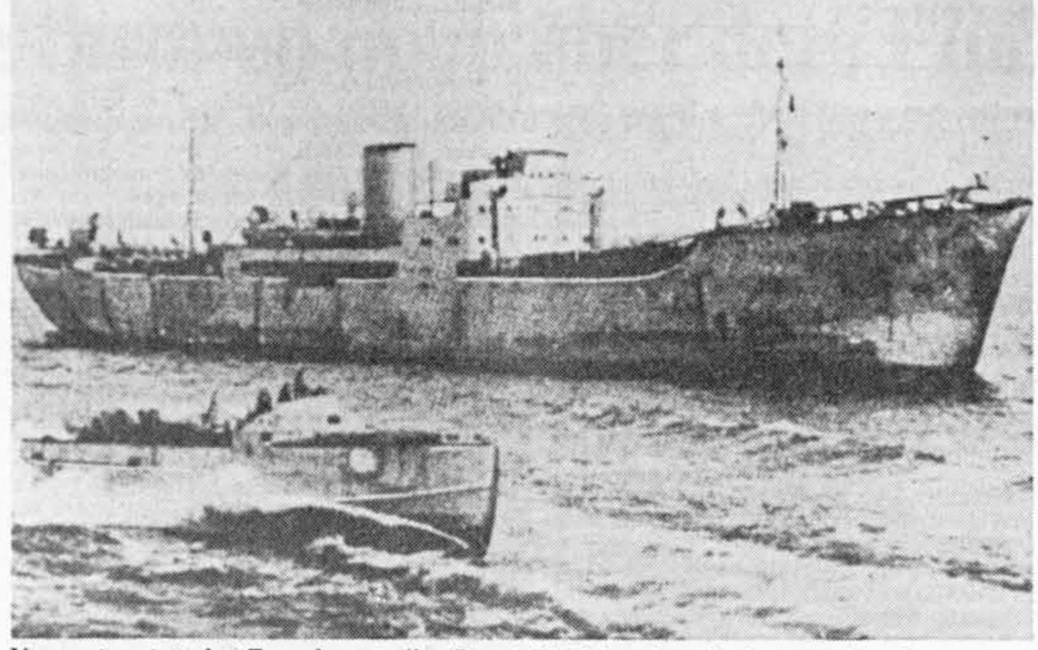
Die letzten 30 Stunden

Der Untergang der „Goya" am 17. April 1945

VON KAPITÄN KURT GERDAU

Auch 40 Jahre nach der Aktion „Rettung über See", in deren Verlauf rund 2 Millionen Menschen aus dem bedrohten Osten mit Schiffen in den Westen gebracht wurden, sind die Namen von drei Schiffen unvergessen: „Wilhelm Gustloff", „General Steuben" und „Goya". Jedes dieser Schiffe hat ihr eigenes Schicksal. Über den tragischen Untergang der „Wilhelm Gustloff" gibt es zahlreiche Bücher, über die „Goya" aber bisher nur ein paar Zeitungsartikel, wobei die Methode angewandt worden ist, einfach die Fakten abschreiben — und die meisten davon sind leider falsch. Richtig ist, daß der Untergang der „Goya" mit 7000 Menschen das größte Schiffsunglück aller Zeiten war („Titanic" etwa 1600, „Wilhelm Gustloff" etwa 5380).

Die „Goya" lief kurz vor der Besetzung Norwegens in Oslo vom Stapel, bestimmt für eine nationale Reederei. Der Name selbst hat keine besondere Bedeutung. Die Reederei tauft grundsätzlich ihre Schiffe mit Namen, die mit dem Buchstaben a enden. Der vom Helgen gelaufene zukünftige Frachter blieb vorerst liegen, denn ein Einsatz kam kaum in Betracht. Als 1941 das Oberkommando der Kriegsmarine versuchte, Großkampfschiffe im Atlantik gegen Geleitzüge anzusetzen, wurde bald



Von zwei sowjetischen Torpedos getroffen: Die mit 7000 Menschen überbesetzte „Goya" Foto Archiv

Dönitz brauchte mehr Schiffe

dringend für die verlorengegangenen Versorger Nachschub gesucht.

So kam die „Goya" ins Gespräch. Umgebaut und dementsprechend ausgerüstet, sollte sie als Späh- und Versorgungsschiff eingesetzt werden. Aufträge wurden vergeben, aber wieder zurückgezogen, weil die Erfahrungen mit der „Bismarck" und den anderen Schlachtschiffen und Kreuzern zeigten, daß sie keine Chancen mehr hatten, den Engländern schweren Schaden zuzufügen. Das Gegenteil war der Fall. Die „Bismarck" sank, die Transporterkette im Atlantik wurde aufgerieben, die anderen Großkampfschiffe in den Atlantikhäfen gebombt und außer Gefecht gesetzt.

So sollten nun die Unterseeboote die Wende herbeiführen, sie sollten die Nachschubwege lahmlegen und England zwingen, um Frieden zu bitten. Dafür aber brauchte der Admiral der U-Boote, Karl Dönitz, mehr Boote, wesentlich mehr und natürlich ausgebildete Männer. In der Ostsee wurden mehrere Ausbildungsflottillen aufgestellt, in Danzig-Gotenhafen, Pillau, Königsberg und Memel.

Die „Goya" kam zur 24. U-Flottille nach Memel als Zielschiff, denn die Flottille unter Fregattenkapitän Karl-Friedrich Merten bildete Kommandanten im Torpedoschießen aus. 26 bis 30 Offiziere durchliefen im Monat den Lehrgang und bereicherten durch ihre Anwesenheit in Memel das dortige gesellschaftliche Leben.

Merten und die Schiffe seiner Flottille waren es schließlich, die im Spätsommer 1944 entscheidend dazu beitrugen, daß im Zuge der Räumung des Memellands alles reibungslos verlief. Und mit dabei war die „Goya", sie brachte in kurzen Tagestörns Menschen und Ausrüstungsgegenstände aus Memel nach Pillau.

Im Anschluß an die Räumung Memels wurde der Frachter eingesetzt, um die Trup-

Die unbewaffnete „Goya" war bei Kampffliegerangriffen gefährdet

pen im Kessel Kurland zu versorgen, die mit dem Rücken zur See standen. Als nach der Großoffensive im Januar die russischen Panzer die viel zu dünn besetzten deutschen Stellungen überwanden, nahm die „Goya" Truppen mit und setzte sie in Gotenhafen an Land. Im Februar sah das Oberkommando der Kriegsmarine ein, daß die unbewaffnete „Goya" bei den nun stärker einsetzenden Angriffen russischer Kampfflieger gefährdet war. Es ließ das Schiff bewaffnen und so umbauen, daß eine militärische Stammbesatzung im Achterschiff Platz fand.

Am 15. April legte die „Goya" in Swinemünde ab und fuhr im Geleit, begleitet von der „Askari", die Munition nach Libau bringen sollte, Richtung Hela. Die Nacht war klar, die Sicht gut, aber kein Feind zeigte sich, die beiden an der Spitze fahrenden Minensucher hatten eine geruhsame Nacht. In den Morgenstunden des neuen Tags begann der gut vorbereitete russische Angriff auf Berlin. An der Oder hämmerten tausend russische Geschütze los, Schlachtflieger waren ständig im Einsatz, aber tapfer wehrten sich die deutschen Grenadiere, verwehrten im Norden den Russen den Durchbruch.

In Swinemünde war für den nicht mehr vorhandenen 2. Offizier der Stammbesatzung Kapitänleutnant Paul Siegmund an Bord gekommen, ein gebürtiger Ostpreuße. Er unterstützte nun den in Danzig beheimateten Korvettenkapitän Felix Hahn bei der Führung des Schiffs im Geleit und bei den Angriffen auf der Reede vor Hela. Geführt wurde die „Goya" von Kapitän Otto Plünnecke, der einst die „Portland" aus Südamerika durch die Blockade nach Hause brachte. Aber das war lange her. Plünnecke war nicht mehr in bester Verfassung, er fühlte sich krank, wollte aber auch das Schiff nicht verlassen, glaubte, es für die Reederei retten zu müssen.

Kaum lag das Schiff vor Anker, als die ersten Prähme, Kähne und kleinen Schiffe festmachten, um ihre Ladung Menschen abzugeben. Zum Glück hatte das Lazarettschiff „Pretoria" gerade die Danziger Bucht verlassen und die Schwerverletzten mitgenommen. Ein paar Minuten nach 7 Uhr begann der erste Angriff russischer Flugzeuge auf die Schiffe, eine Stunde später folgte ein weiterer Versuch, die „Goya" zu versenken. Das gelang zwar nicht, aber ein Bombentreffer zerfetzte infolge der Splitterwirkung die Brückenaufbauten. Sämtliche Glasscheiben gingen zu Bruch. Es gab Verletzte, auch der Kapitän erhielt am Kinn eine leichte Wunde. Das Schiff selbst aber blieb seetüchtig und fahrbereit.

Der schwerste Angriff, rund 20 feindliche Maschinen stürzten sich auf die vor Anker liegenden Frachter, fand um 14.30 Uhr statt. Es gab Tote an Bord und viele Verletzte. Und dennoch, die Angriffe wurden an diesem Tag weniger hartnäckig durchgeführt. Wahrscheinlich mußten die Flugzeuge an der Oderfront aushelfen. Im Lauf des Tages waren die im Verteidigungsring vor Hela eingesetzten größeren Marineeinheiten abgezogen worden und befanden sich auf dem Weg nach Swinemünde. Doch die russische Führung vermochte diese Schwäche zum Glück für die auf der Reede ankernden Frachter nicht zu nutzen, die ungestörter als sonst ihre Ladetätigkeit durchführten.

Das war der Grund, warum die „Goya" über 7000 Menschen an Bord hatte, 1500 mehr als auf vorangegangenen Fahrten. Als „Kronenfels" und „Ägir" ihre Fallreeps schon aufgenommen hatten, kletterten auf der „Goya" immer noch Personen an Bord, hauptsächlich aus der Front gezogene Soldaten und Leichtverwundete auf dem Weg ins Heimat-Lazarett. Gezählt werden konnten die Menschen nicht, die an Bord gelangten, denn es gab zu viele Möglichkeiten. Davon abgesehen hatte die Vergangenheit gezeigt, daß innerhalb von zwölf Stunden rund 5500 Menschen übernommen werden konnten, auf ein paar hundert mehr oder weniger kam es nicht an. Entscheidend war die zur Verfügung stehende Zeit.

Um 19 Uhr war es soweit. Der Geleitzug formierte sich an der Zwangswegkreuztonne. Voran die Minensucher „M 256" und „M 328", dann versetzt an Steuerbord die „Goya", an Backbord lief die „Kronenfels", und den Schluß bildete der kleine Wassertanker „Ägir".

Swinemünde stand als Anlaufhafen nicht mehr zur Debatte, weil dort seit einigen Tagen begonnen wurde, die Zivilbevölkerung zu evakuieren und in Sicherheit zu bringen. Kopenhagen war das Ziel für den Geleitzug, der Kurs auf den Tiefwasserweg nahm, der nicht an der pommerschen Küste entlang nach Westen führte, sondern weiter nördlich verlief. Die vorgegebene Geschwindigkeit betrug 12 Knoten. Sämtliche Einheiten im Geleit waren in der Lage mitzuhalten.

Theoretisch konnte die „Goya" über 15 Meilen in der Stunde laufen, und damit wäre sie schneller gewesen als die veralteten russischen Unterseeboote, aber bei Vollast verbrauchten die beiden Motoren viel Gasöl. Treibstoff, der kaum noch zur Verfügung stand, mit dem haushälterisch umgegangen werden mußte.

Dunkel war die Nacht, bestes Wetter für eine ungestörte Reise nach Westen. Wie sollte ein selbst auf der Lauer liegendes Unterseeboot sie bei diesem Wetter ausmachen und dann noch angreifen?

Nur gegen Zufälle ist kein Mensch, kein Schiff gefeit. An Bord der „Goya" kehrte allmählich Ruhe ein. Die Menschen atmeten erleichtert auf, sie hatten es geschafft, waren der Hölle entronnen. In ein paar Tagen spätestens würde der Krieg vorbei sein, vielleicht schon morgen.

Im Zwischendeck lagen 200 ausgesuchte Soldaten des Panzerregiments 35 auf ihren Decken. Gestern hatten sie noch im Weichseldelta gekämpft. Die Türme der Danziger Kirchen konnten sie sehen. Dann kam der Befehl, 200 von ihnen sollten nach Hause, Familienväter und letzte Söhne. Die ruhmreiche Division wollte diese Männer vor einem ungewissen Schicksal bewahren, vor möglichem Tod oder langjähriger russischer Gefangenschaft. Hauptmann Küspert wurde bestimmt, sie nach Hause zu bringen, ein tapferer, vorbildlicher Offizier.

Die Stunden vergingen. Auf der Brücke der „Goya" das gewohnte Bild, wenn das Schiff unterwegs war. Auf seinem Hocker saß in der Ecke der Kapitän, das Ruder war besetzt, am Fenster lehnte der Wachoffizier und schaute hinaus auf das abgeblendete Hecklicht des vor ihnen fahrenden Minensuchers. Plötzlich verringerte die „Kronenfels" ihre Fahrt. Signalscheinwerfer leuchteten auf. Über UKW meldete sich der Geleitzugführer und ordnete an, langsamer zu fahren, weil der Hansa-Dampfer Maschinenschaden hatte.

Vorübergehend mußten alle Schiffe sogar stoppen. Kein Wunder, daß auf der Brücke der „Goya" die Offiziere unruhig wurden, denn ihr Schiff lag bewegungslos und bot eine prächtige Zielscheibe. Doch nichts geschah, alles blieb ruhig, der Kapitän hatte Glück. Zwar konnte die „Kronenfels" bald ihren Schaden beheben, aber die Geschwindigkeit nicht halten. Mit 9 Knoten dampfte schließlich der Geleitzug weiter nach Westen.

Wladimir Konovalow, Kommandant von „L 3", hatte die Scheinwerfer am Horizont gesehen und sich über die sorglosen Hitleristen gewundert. Seit Stunden wartete er mit seinem alten Unterseeboot am Rande des Tiefwasserweges auf die „Cap Arkona". Zweimal war sie an seinen Torpedorohren vorbeigelaufen, ein drittes Mal würde es nicht geben. Der erfahrene Kommandant brachte über Wasser fahrend sein Boot in die günstigste Angriffsposition, ließ den Minensucher vorbeiziehen und schoß einen Viererfächer aus kurzer Entfernung auf den hoch aus dem Wasser ragenden Transporter. Dann drehte er und lief über Wasser ab, uneinholbar für etwaige Verfolger.

Zwei Torpedos gingen trotzdem vorbei, obwohl so nahe abgeschossen, die anderen beiden aber trafen kurz vor Mitternacht die „Goya" und rissen sie förmlich auf: Das Sterben

Tausende in die Tiefe gerissen

begann. Wenige Minuten später brach das Vorschiff ab und versank, es nahm Tausende mit in die Tiefe. Wer in den nächsten zwanzig Minuten keinen Platz auf einem Floß fand, hatte keine Chancen, den Untergang des Schiffes zu überleben, denn die Schiffe des Geleitzuges fuhren weiter. Sie kehrten erst später zurück.

„M 328" machte sich an die vergebliche Verfolgung des Unterseeboots, und als der Minensucher endlich am Unglücksort aufkreuzte, gab es nicht mehr viel zu tun. Das eiskalte Wasser hatte die schwimmenden Menschen schnell dahingerafft. Die „Goya" war ein riesiges Seemannsgrab. Um 2.20 Uhr, so ein Funkspruch von „M 328", brachen die Begleitschiffe die Rettungsaktion ab.

Hatte Torpedoboot „Löwe" bei außergewöhnlich schlechten Wetterbedingungen — Schneeschauer, Sturm und Kälte — über 500 Personen der „Wilhelm Gustloff" geborgen, so schafften in der Nacht zum 17. April bei ruhiger See und viel besseren Witterungsbedingungen die drei Schiffe des Geleits zusammen nur 350 Menschen. Über 7000 waren tot, ertrunken in den Fluten der Ostsee auf dem Weg nach Westen, das waren 1400 Menschen mehr, als die Besetzung Dänemarks und Norwegens zusammen gekostet hatte.

Am Vormittag überlief eine Schnellboot-Flottille die Trümmerstätte und barg noch über 20 Soldaten. Sie übersahen ein Floß, auf dem sich ein Hauptfeldwebel, ein Hilfswilliger der deutschen Wehrmacht und ein Mädchen befanden. Der Soldat hatte das Kind aus dem Wasser gefischt und kümmerte sich in den sechzehn folgenden Stunden darum. Hier spielte sich im kleinen das ab, was seit Januar im Osten täglich geschah: Die Rettung der Zivilbevölkerung durch den Einsatz der einfachen Soldaten. Hauptfeldwebel Malcharek und Christel Balsam überlebten die Katastrophe.

Im Herbst erscheint mit dem Buch „Goya — Wenn das Glück ein Schiff verläßt" der letzte Band der Trilogie „Rettung über See" von Kurt Gerdau im Koehler Verlag.

Wir gratulieren ...

zum 103. Geburtstag

Gazioch, Wilhelm, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Neuendorfer Straße 97, 1000 Berlin 20, am 20. April

zum 99. Geburtstag

Engelke, Otto, langjähriger Bürgermeister, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake, am 16. April

zum 97. Geburtstag

Mackar, Julius, Stadt. Oberinspektor a. D., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck 1, am 18. April

zum 95. Geburtstag

Altrock, Margarete, geb. Schwarz, aus Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Viehmarkt 6, 2418 Ratzeburg, am 10. April

Burdenski, Hedwig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, und Danzig-Langfuhr, jetzt Waldstraße 18, 2224 Burg, am 15. April

zum 94. Geburtstag

Klimmeck, Ludwig, aus Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 17. April

zum 93. Geburtstag

Radmacher, Charlotte, aus Nidden, Kreis Memel, jetzt Reetweg 14, 2400 Lübeck 1, am 17. April

zum 92. Geburtstag

Kirsch, Emma, aus Allenstein, Herrenstraße 28, jetzt Bleichertwiete 7, 2050 Hamburg 80, am 17. April

Klein, Anna, geb. Grigull, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Auf den Litten 37, 4300 Essen, am 14. April

zum 91. Geburtstag

Kloß, Luise, geb. Syska, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kienitzer Straße 128, 1000 Berlin 44, am 16. April

Reinhard, Elise, aus Königsberg und Gerdauen, jetzt Friedhofstraße 47, 6645 Beckingen/Haustadt, am 16. April

Soyka, Emilie, geb. Moselewski, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Freiligrather Straße 11, bei Kullick, 1000 Berlin 61, am 17. April

zum 90. Geburtstag

Gollub, Elma, aus Lyck, jetzt Wendenstraße 43, 2160 Stade, am 15. April

Podoll, Grete, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Lärchenstraße 6, 8190 Wolfratshausen, am 18. April

Radau, Marie, aus Groß Heydekrug, Kreis Samland, jetzt Lemkestraße 18, 3250 Hameln 1, am 15. April

zum 89. Geburtstag

Abel, Elise, geb. Schwarz, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Endenicher Allee 30, 5300 Bonn, am 19. April

Kliesch, Emil, aus Königsberg, jetzt Zweibrücker Straße 15, 1000 Berlin 20, am 15. April

Kraffzick, Auguste, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Clara-Bartram-Weg 10, 2080 Pinneberg, am 17. April

Kreutzer, Gertrud, geb. Naumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Altersheim Marienstift, Schillerstraße 1, 3013 Barsinghausen, am 16. April

Kumpies, Kurt, aus Königsberg, Wrangelstraße 6, jetzt Trelleborgallee 2, 22/190, 2400 Lübeck-Travemünde, am 20. April

Lask, Frieda, aus Prostken, Kreis Lyck, Kirchhofstraße 1, jetzt Moislinger Allee 75, 2400 Lübeck 1, am 17. April

Waschk, Minna, geb. Janzik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Pirolweg 4, 4050 Mönchengladbach 4, am 21. April

zum 88. Geburtstag

Bensch, Hedwig, geb. Böhmfeld, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Danziger Straße 29, 2351 Trappenkamp, am 18. April

Heina, Karoline, geb. Gralla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leibnizstraße, 3330 Helmstedt, am 19. April

Kraunus, Ernst, aus Sodeiken — Fichtenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt 3150 Alfeld-Leine, am 4. April

Redemund, Fritz, aus Siegmundeuts, Kreis Johannisburg, jetzt August-Croissant Straße 24, 6740 Landau, am 19. April

Schmiedemann, Gottlieb, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 64, 5880 Lüdenscheid, am 18. April

Wischnewski, Adolf, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schauinsland 22, 4930 Detmold 14, am 17. April

zum 87. Geburtstag

Burnuß, Margarete, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Pilgramsroth 64, 8630 Coburg, am 20. April

Dziengel, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Sudermannstraße 33, 4600 Dortmund, am 20. April

Klautke, Charlotte, aus Lyck, jetzt Hattendorfgarten 5, 3100 Celle, am 19. April

Konopka, Anna, geb. Konopka, aus Lyck, Falckstraße 7, jetzt Angertstraße 11, 5407 Boppard, am 19. April

Sperling, Anna, aus Königsberg, Berliner Straße 109, jetzt Hertzweg 14, 2400 Lübeck 1, am 16. April

Werner, Anna, geb. Plitt, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Friedrichstraße 9, 6228 Eltville, am 29. März

zum 86. Geburtstag

Blasko, Ida, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hölderlinstraße 12, 6605 Friedrichsthal, am 17. April

Kuhn, Edwin, aus Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Seniorenheim, Feldstraße 43, 2082 Uetersen, am 7. April

Lyß, Ida, geb. Jera, aus Sensburg, jetzt Broxtermannstraße 7, 4500 Osnabrück, am 20. April

Nattermüller, Erna, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Weserstraße 104, 2940 Wilhelmshaven, am 20. April

Plewka, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Fabriciusstraße 3, 4000 Düsseldorf, am 20. April

Przygodda, Auguste, geb. Kipar, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildbahn 10, 4650 Gelsenkirchen, am 16. April

Schulz, Gustav, aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Scharweg 10, 5672 Leichlingen 2, am 18. April

Wohler, Adolf, aus Lyck, Bismarckstraße 37, jetzt Bonhoefferstraße 15, 2080 Pinneberg, am 20. April

Zander, Karl, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Königsberger Straße 3, 3119 Bienenbüttel, am 17. April

zum 85. Geburtstag

Balzereit, Alfred, aus Tilsit, Wasserstraße 35, jetzt Max-Planck-Straße 28, 5800 Hagen-Emst

Ebnöther, Marta, geb. Hüsler, aus Schakendorf (Schakuhnen) und Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Konsumstraße 42, CH 9420 Uzwil, am 20. April

Gang, Gustav, aus Lyck, Hindenburgstraße 40, jetzt Riederstraße 41, 8036 Heersching, am 20. April

Keller, Erich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Ostlandstraße 1, 7741 Tennenbronn, am 19. April

Moyses, August, aus Sorden, Kreis Lyck, jetzt Schlegelstraße 33, 4630 Bochum 1, am 18. April

Pellnath, Otto, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bahnhofstraße 78, 3113 Suderburg, am 20. April

Walendie, Frieda, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Birkenlohrstraße 25, 6050 Offenbach, am 16. April

Walther, Paul, aus Klingenberg und Schippenbeil, Kreis Bartenstein, und Bartenstein, Boyenstraße 3, am 6. April

zum 84. Geburtstag

Chucholl, Anna, aus Treuburg, jetzt Jahnstraße 72, 2150 Buxtehude, am 12. April

Claas, Anna, geb. Grabowski, aus Lyck, Bismarckstraße 32, jetzt Constantinstraße 24, 3000 Hannover, am 21. April

Clemens, Gustav, aus Lyck, Straße der SA 138, jetzt Baumhofen 8, 8801 Dombühl, am 17. April

Feuersänger, Ernst Louis, aus Tilsit, Magazinstraße 1 und Jägerstraße 17, jetzt Am Wickrather Tor 59, 4050 Mönchengladbach 5, am 20. April

Gerhard, Gertrud, aus Tilsit, jetzt Altenheim, Zweibrücker Straße, 6740 Landau, am 20. April

Koewitsch, Charlotte, geb. Wanning, aus Wehlau, An der Pinnau 4, jetzt Sedanstraße 15, 3150 Peine, am 15. April

Losch, Else, geb. Broese, aus Lötzen, jetzt Charlottenstraße 6, 2420 Eutin, am 16. April

Nowak, Theodor, aus Wehlau, Petersdorfer Straße 27, jetzt Am Kojenholt 6, 2857 Langen, am 18. April

Ritter, Anna, aus Lötzen, jetzt Alten- und Pflegeheim, Waldstraße 6, 2420 Eutin, am 19. April

Schmidt, Auguste, geb. Korinth, aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt Lütjenwestedter Straße 6, 2371 Todenbüttel, am 18. April

Wallhauer, Oskar, aus Lyck, Memeler Weg 17a, jetzt Westendstraße 78, 8000 München 2, am 18. April

zum 83. Geburtstag

Bahlo, Martha, geb. Plaga, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 4, 5090 Leverkusen 1, am 18. April

Füßer, Martha, aus Lyck, jetzt Schulstraße 27, 5451 Krunkel, am 17. April

Jahnke, Emma, geb. Jagals, aus Kindchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ludgeristraße 15, 4714 Selm, am 15. April

Krippeit, Anna, geb. Klatt, aus Waldwinkel (Kelladden), Kreis Labiau, jetzt Kreuznacher Straße 37, 6508 Alzey, am 17. April

Molter, Johanne, geb. Schade, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Landsturmstraße 4, jetzt An der Bäderstraße 2, 2444 Heringsdorf, am 3. April

Rams, Johanna, aus Lötzen, jetzt Ziegelstraße 198, 2400 Lübeck, am 15. April

Rente, Gertrud-Edith, geb. Dams, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Otto-Hahn-Straße 6, 5248 Wissen, am 20. April

Stasch, Georg, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Nürnberger Straße 17, 1000 Berlin 30, am 15. April

Will, Anna, aus Aweyken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Pontanusstraße 18, 4450 Lingen, am 20. April

zum 82. Geburtstag

Becker, Käthe, geb. Kung, aus Alt Kußfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hauptstraße 37, 2401 Badendorf, am 6. April

Budzinski, Gustav, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 30, 4650 Gelsenkirchen, am 17. April

Flachsenberger, Kurt, aus Memel, jetzt Breslauer Straße 16, 2420 Eutin, am 20. April

Gutt, Ida, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Roßbachstraße 11a, 4600 Dortmund 18, am 16. April

Jodmikat, Herta, aus Dünen/Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim, 8805 Feuchtwangen, am 4. April

Krapiau, Ernst, aus Lonschken, Kreis Gerdauen, jetzt Fischerstraße 4/6, 2150 Buxtehude, am 20. April

Leidig, Berta, geb. Hennig, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Nau-Gablonz 24, A-4470 Enns, am 19. April

Pentzek, Margarete, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Siedlung Baum 5, 3061 Seeggebruch, am 16. April

Plewe, Paul, aus Gumbinnen, Brunenstraße 11, jetzt Hildegardstraße 18, 1000 Berlin 31, am 15. April

Reimann, Anna, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wolfskammer 18b, 4788 Warstein 1, am 20. April

Steiner, Anna, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Chasotstraße 9, 2400 Lübeck 1, am 20. April

Wedler, Ida, geb. Wohlgemuth, aus Neulinkuhnen (Palinkuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Schulweg 54, 2241 Nordhastedt, am 15. April

Werner, Berta, aus Morijakow-Wolynien, jetzt Heckenweg 3, 4330 Mülheim, am 21. April

zum 81. Geburtstag

Dejan, Anni, geb. Prengel, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Neumärker Platz, 3042 Münster 1, am 15. April

Grohmann, Friedrich, aus Gumbinnen, General-Litzmann-Straße 1, jetzt Lessingstraße 6, 2120 Lüneburg, am 18. April

Kähler, Helene, geb. Powill, aus Timber, Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt 2341 Mohrkirch, am 15. April

Kammer, Hedwig, geb. Grigo, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Husumer Baum 16, 2380 Schleswig, am 16. April

Kowalczik, August, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normandenstraße 25, 4200 Oberhausen, am 19. April

Littek, Berta, geb. Jablonski, aus Ortelsburg, jetzt Baderstraße 7, 3338 Schöningen, am 20. April

Lojewski, Anna, geb. Wischnewski, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Im Meyerbusch 1, 3057 Neustadt 1, am 21. April

Preuss, Auguste, geb. Kizinna, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrichstraße 11, 4806 Werther, am 18. April

Przywara, Max, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Gehrskamp 5, 3004 Isernhagen, am 21. April

Tilsner, Elsa, geb. Notmann, aus Lyck, Falckstraße 31, jetzt Karl-Arnold-Ring 42, 2101 Hamburg 93, am 18. April

zum 80. Geburtstag

Bargen, Rudolf, Dipl.-Ing., aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Nachtigallstraße 11, 5802 Wetter 2, am 16. April

Brückmann, Martha, verw. Kolkau, geb. Pörschke, aus Rastenburg, Lembeckstraße 4, jetzt Kurzer Kamp 20, 2440 Oldenburg, am 17. April

Gerbert, Franziska, geb. Pallakst, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Eduard-Mörke-Straße 7, 6901 Dossenheim, am 17. April

Hausmann, Marie, geb. Wrobel, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Knollenstraße 14, 3420 Herzberg, am 11. April

Herrmann, Maria, geb. Martischewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Auf der Mühlenbreite 24, 3284 Schieder-Schwalenberg, am 19. April

Jablonski, Walter, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Meisterweg 5, 2360 Fahrenkrug, am 20. April

Koschinski, Ernst, aus Korschen, Kreis Rastenburg, und Skandau, jetzt Bei der Friedenseiche 4, 2430 Neustadt, am 16. April

Liehn, Gertrud, geb. Kowalewski, aus Angerburg, jetzt Calvinstraße 26, 1000 Berlin 21, am 19. April

Lindemann, Hilde, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Witzlebenstraße 20, 1000 Berlin 19, am 18. April

Rinka, Hilde, geb. Kasper, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Tulpenstraße 15, 5600 Wuppertal 2, am 18. April

Schüßler, Margarete, geb. Bruchmann, aus Ebenrode und Insterburg, Horst-Hoffmann-Straße 23, jetzt Im Stillert 9, 7448 Wolfschlugen, am 21. April

Steinke, Magdalena, aus Königsberg, Prinzenstraße 8, jetzt Bürgerweide 8, 2400 Lübeck 1, am 21. April

zum 75. Geburtstag

Alex, Ursula, geb. Arendt, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Altenhagener Straße 8, 4800 Bielefeld 17, am 16. April

Bartsch, Gustav, aus Labiau, Vorst. Kleinsiedlung 16, und Königsberg, Kanonenweg 14/16, jetzt Am Brandhai 3a, 3389 Braunlage, am 15. April

Bronnert, Willi, aus Aschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Wettmar, Herrenhausstraße 255, 3006 Burgwedel 5, am 16. April

Buchholz, Charlotte, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Löwenschanz 3, CH 8280 Kreuzlingen, am 20. April

Diebow, Hildegard, geb. Plenio, aus Lyck, Bismarckstraße 19, jetzt Poppenbütteler Weg 192a, Haus L 4, 2000 Hamburg 65, am 18. April

Fröhlich, Erna, geb. Markowsky, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Prinzregentenstraße 101, 8000 München 80, am 21. April

Grosse, Josef, Mühlenbesitzer, aus Plössen, Kreis Rößel, jetzt Bismarckstraße 1, 7550 Rastatt, am 21. April

Grünhagel, Hedwig, geb. Kalinski, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 2300 Melsdorf, am 19. April

Guttkuhn, Elsa, geb. Podwolewski, aus Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Peter Guttkuhn, Zweite Ochsenkoppel 18, 2400 Lübeck 1, am 11. April

Hahnke, Dr. Erwin, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Emil-Nolde-Weg 56, 4400 Münster, am 9. April

Janzyk, Elfriede, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Postweg 3a, 3103 Bergen, am 17. April

Kayka, Gertrud, geb. Mottel, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 14a, 2000 Hamburg 54, am 17. April

Kucklick, Emil, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Carnaper Straße 54, 4010 Hilden, am 17. April

Link, Erwin, Pfarrer i. R., aus Gowarten, Kreis Elchniederung, jetzt Mühlbergstraße 1, 8710 Kitzingen, am 3. April

Neumann, Hanni, aus Memel, jetzt Seestraße 6, 2420 Eutin, am 18. April

Fortsetzung auf Seite 16

Beider Ruinen thronen noch über dem Fluß

Wo Thomas Müntzer einst gefangen saß — Die Wasserburg Heldrungen bei der Thüringer Pforte

Zum 460. Mal jähren sich in diesem Jahr die Tage, an denen der Anführer im Deutschen Bauernkrieg, Thomas Müntzer, geschlagen, verurteilt und hingerichtet wurde. Zwar trägt der Ort seines wohl entscheidendsten Wirkens, die ehemalige Freie Reichs- und Hansestadt Mühlhausen an der Unstrut in Thüringen, seit 1975 den ehrenvollen Beinamen „Thomas-Müntzer-Stadt", und besitzt die „Zentrale Gedenkstätte Deutscher Bauernkrieg", zwar erhebt sich auf dem Schlachtberg bei Bad Frankenhausen, wo der Rebell mit seinen Mannen am 15. Mai 1525 besiegt wurde, ein großes Denkmal, doch gibt es einen weniger bekannten weiteren Ort, der an diese schillernde Gestalt der deutschen Geschichte erinnert: die Wasserburg Heldrungen.

Nachdem Müntzer nämlich vom Landgrafen Philipp von Hessen und von Herzog Georg von Sachsen geschlagen worden war, wurde er von seinem wohl ärgsten Feind, dem Grafen Ernst II. von Mansfeld, nach Heldrungen gebracht, vom 16. bis 24. Mai 1525 im Bergfried inhaftiert, gefoltert und zum Tode verurteilt. Am 17. Mai, zehn Tage vor seiner Enthauptung am 27. Mai in Mühlhausen, schrieb Müntzer aus seinem Gefängnis seinen letzten Brief, in dem er das Scheitern des Aufstandes der Bauern darlegte: „... denn solches ist ohne Zweifel entsprossen, weil ein jeder seinen Eigennutz mehr gesucht hat als die Rechtfertigung der Christenheit."

1975 wurde aus Anlaß seines 450. Todestages in den an den Bergfried angrenzenden Räumen eine Gedenkstätte für den Bauernkrieg eingerichtet. Man betritt die Wasserburg Heldrungen über einen Wassergraben durch das eisenbeschlagene „Krumme Tor", das von zwei mächtigen Bastionen flankiert wird. Sie sind mit Kanonenscharten versehen. Hinter einem zweiten Wassergraben erhebt sich die Burg, die bereits 1217 erstmals erwähnt wurde und eine wechselvolle Geschichte erlebte. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde sie erneuert.

Heldrungen liegt in der Nähe der landschaftlich reizvollen Stelle, wo die Unstrut in einem 400 Meter breiten Tal die Muschelkalkhöhen zwischen der westlich gelegenen Hochfläche der Hainleite und dem östlichen Höhenzug der Schmücke durchbricht. Ähnlich wie die Porta Westfalica an der Weser heißt dieser Ort entsprechend Thüringer Pforte, aber auch Sachsenburger Pforte oder Sachsenburger Lücke. Denn der Durchbruch wurde von der Sachsenburg und der Hakenburg geschützt. Beider Ruinen thronen noch heute über dem Fluß.



An der Stadtmauer von Mühlhausen: Das Thomas-Müntzer-Denkmal Foto BfH

Die Hainleite leitet ihren Namen vom alten Hain (= Wald) und Lite (= Hang) ab, denn sie fällt nach Norden relativ steil ins Wippertal ab und geht nach Süden allmählich ins Thüringer Becken über. Im Westen wird sie von der Eichsfelder Pforte begrenzt, und ihre höchsten Erhebungen sind die Wetternburg (464 Meter) zwischen Immenroda und Wernrode und der Possen (433 Meter) südlich von Sondershausen. Die Schmücke ist der südliche Teil des Höhenzuges Finne, der durch den Helderbach zweigeteilt wird; dieser mündet nördlich von Heldrungen in die Unstrut. Die Schmücke bringt es im Kinselsberg auf 386 Meter.

Heldrungen liegt an der Fernstraße 86 Sangerhausen—Straßfurt und in der Nähe der F 85 Kelbra—Weimar unweit südlich des Kyffhäuser. Ein Besuch dieser erstrangigen Touristenattraktion in der DDR läßt sich also leicht mit einer Besichtigung der Wasserburg verbinden. Die Thomas-Müntzer-Gedenkstätte ist dienstags bis samstags von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr, sonntags von 10 bis 12 Uhr geöffnet. BfH

Hopfenkultur auch in Thüringen

Anbau schon in der Karolingerzeit — „Braustern" die neueste Züchtung

Hopfen und Malz — Gott erhalt's", das meinen auch die Biertrinker zwischen Werra und Oder, wo der edle Gerstensaft nicht weniger beliebt ist als bei uns. Auf den Hopfen vor allem kommt es dabei an, der dem Bier den angenehm bitteren Geschmack verleiht, aber auch die Haltbarkeit erhöht. Gambrinus, der sagenumwobene König von Brabant, soll ihn als erster verwendet haben. Zum Dank dafür wurde er zum Schutzpatron der Bierbrauer.

Unsere germanischen Vorfahren stillten ihren Durst mit Bier, das mit Eichenrinde gebittert war. Die Fruchtzapfen des hochrankenden Hanfgewächses wurden als Bierzusatz erst nach der Völkerwanderung verwendet, zuerst von den Finnen, Letten und Esten. Hopfenkulturen in Klostergärten sind in Mitteleuropa seit der Karolingerzeit nachweisbar, u. a. auch in Thüringen, wo Bodenbeschaffenheit und klimatische Bedingungen den Anbau ermöglichen. Hopfen stellt hohe Ansprüche in bezug auf Wärme und ausreichende Feuchtigkeit, tiefgründigen humosen Boden und Pflege. Die Anbauflächen lassen sich nicht beliebig verlegen.

Da der aromatische Bitterstoff aus den traditionsreichen Hopfenanbaugebieten — die bayerische Holledau zählt zu den größten der Welt — nur gegen harte Devisen zu haben ist, hat man in den letzten drei Jahrzehnten den Anbau in Thüringen beträchtlich ausgeweitet und sich um die Züchtung neuer Sorten bemüht. „Braustern" heißt die neueste bitterstoffreiche Hopfensorte in der LPG Vogelsberg im Kreis Sömmerda, an deren Entwicklung der Hopfenbauer Morgenstern entscheidenden Anteil hatte. Er durfte zum Dank für seine Mühen zur Benennung der neuen Sorte einen Teil seines Namens beisteuern. **Peter Linde**

Der Gothaer Hauptmarkt in neuem Glanz

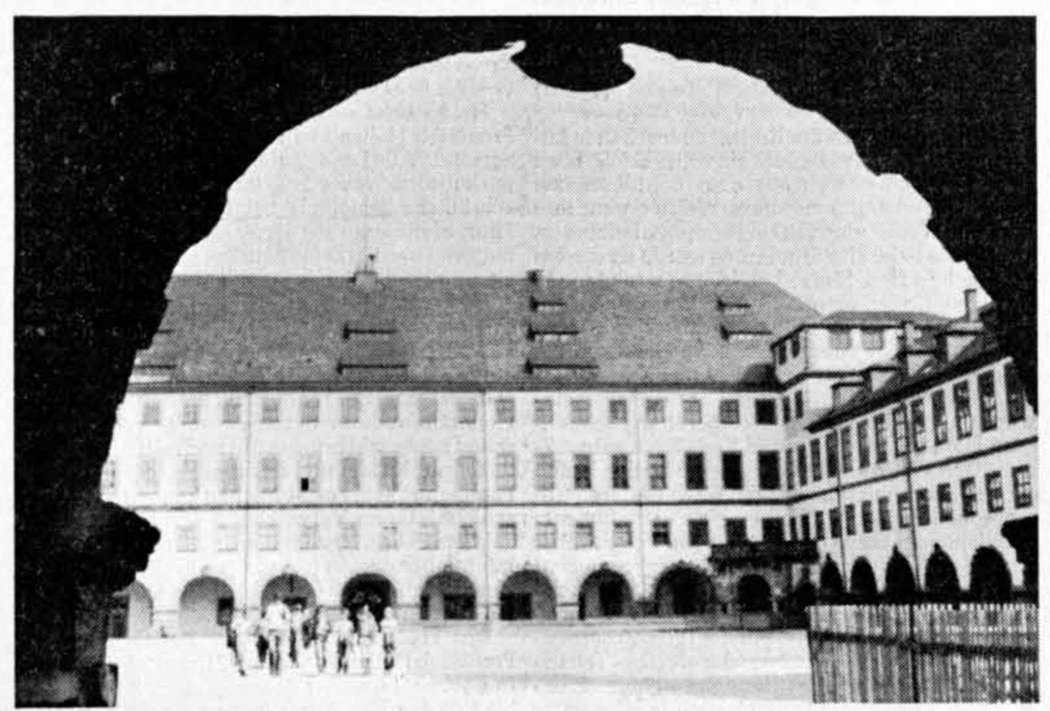
Über 50 Häuser rund um den Marktplatz wurden restauriert

Mit seinen beiden ungleichen Türmen beherrscht Schloß Friedenstein, Thüringens ältestes Barockschloß, das Stadtbild von Gotha. Hier residierten seit 1640 die kunstsinnigen Herzöge von Sachsen-Gotha und später von Sachsen-Coburg-Gotha. Ihre Hinterlassenschaft ist noch heute für die rund 60 000 Bewohner der geschäftigen Stadt und ihre Gäste immer wieder einen Besuch wert. Eine bedeutende Sammlung deutscher und niederländischer Meister beherbergt das Schloßmuseum, dazu die Antiken- und die Chinasammlung, Kupferstichkabinett und Münzsammlung. Das mit Sorgfalt restaurierte Schloßtheater trägt den Namen des „Vaters der deutschen Schauspielkunst" Conrad Ekhof, der hier mit seiner Truppe eine Heimstatt fand. Von Mai bis September wird sein Theater — mit der ältesten in der DDR erhaltenen Bühnentechnik — wieder zur Spielstätte.

Reizvoll ist der Blick vom Schloß über den Gothaer Hauptmarkt, der als ein klassisches Beispiel städtebaulicher Raumordnung gilt und zu den schönsten Marktplätzen Thüringens zählt. Jahrelang war hier eine einzige Bausteile. Seit vergangenem Herbst ist die Verjüngungskur des Ensembles 300 bis 400 Jahre alter Renaissancehäuser abgeschlossen. In der traditionellen weinroten Farbe präsentiert sich wieder das Rathaus mit seinem reichgeschmückten Renaissanceportal zur Nordseite. Als Kaufhaus wurde es ursprünglich gebaut.

Insgesamt 52 Häuser rund um den Marktplatz wurden saniert, restauriert, teils sogar nach den alten Plänen neu gebaut, wenn die Bausubstanz nicht mehr zu retten war. Die Dächer wurden neu gedeckt oder abgedichtet. Die Fassaden erstrahlen wieder in den einst üblichen Rot-, Grün- und Brauntönen. Dennoch hat der Hauptmarkt nichts Museales. 111 Wohnungen entstanden, in historischem Gemäuer mit allem notwendigen Komfort ausgestattet. Neue Geschäfte wurden neben den alten eröffnet, die sich nun auch in neuem Gewand präsentieren. Eine Gaststätte hielt im Erdgeschoß der Häuser Hauptmarkt/Ecke Jüdenstraße Einzug. Im „Haus zum Palmbaum" hat der „Gockelgrill" wieder sein Domizil.

Da das ganze Hauptmarkt-Ensemble geschlossen auf der Zentralen Denkmalsliste steht, mußten die Bauhandwerker besonders sorgfältig mit noch vorhandenen Bauteilen aus vergangener Zeit umgehen. Da fanden sich alte Brunnensteine, Steinmetzzeichen auf Sandsteinquadern, figürliche Darstellungen, ja sogar Reste einst prächtiger Tapeten. Alles wurde geborgen und erhielt wieder einen Platz. Jedes Haus hat hier seine Geschichte. Hausmarken über den Portalen erzählen davon. Sie wurden liebevoll restauriert. Immer neue Details sind zu entdecken, wenn man gemächlich über den Hauptmarkt schlendert, über Pflastersteine, die Spezialisten nach historischem Muster gesetzt haben. **Christa Ball**



Blick in den Innenhof: Schloß Friedenstein in Gotha Foto ADM

Waren von drüben

Bezüge aus der DDR 1984: 8,2 Mrd DM davon in %

Textilien, Bekleidung 12,2
Chemie-erzeugn. 11,7
Mineralöl-erzeugn. 21,3%
Agrar-erzeugn. 8,4
Maschinen, Elektrotechnik 7,8
Holzwaren 4,7
sonstiges 33,9

5504 © Globus

Die DDR macht ausgerechnet mit solchen Erzeugnissen, die im eigenen Land knapp sind, das größte Geschäft im innerdeutschen Handel: Mit Mineralölerzeugnissen. Auf sie entfällt gut ein Fünftel der Lieferungen in die Bundesrepublik. Das Rohöl dafür muß die DDR aus der Sowjetunion, aus Entwicklungsländern und auch aus der Bundesrepublik selbst einführen. Die übrigen Warengruppen der DDR-Lieferpalette sprechen nicht gerade für die Wettbewerbskraft der DDR-Wirtschaft im Vergleich zu jener der Bundesrepublik. Es überwiegen Waren herkömmlicher Technik, während beispielsweise der Posten „Maschinen/Elektrotechnik" vergleichsweise klein ist und zudem noch Jahr für Jahr schrumpft. Der Überschuß im innerdeutschen Handel, den die DDR 1984 erzielt hat, ist denn auch eher auf eine für die DDR günstige Preisentwicklung und auf die Bremsung der Bezüge aus der Bundesrepublik zurückzuführen als auf eine Stärkung der DDR-Konkurrenzfähigkeit. Schaubild Globus

Reisen in die DDR

Zum Bachjahr 1985

Unter dem Thema „Bachjahr 1985" haben die Studiosus-Reisen, Telefon 089/52 30 00, Luisenstraße 43, 8000 München 2, eine siebentägige Busfahrt in die DDR ab und bis München gestellt, die neu im Programm für 1985 ist. Dabei werden unter anderem Leipzig, Köthen, Halle, Naumburg, Erfurt, Eisenach, Mühlhausen, Weimar und Dresden besucht. Die Termine: 26. Mai, 4. August und 15. September. Im Preis von 1480 DM ab Nürnberg (ab München 10 DM Zuschlag, Einzelzimmerzuschlag 180 DM) sind die Fahrt, die Unterkunft mit voller Verpflegung in Interhotels, Konzert- und Opernbesuche, die Ausflüge, Eintrittsgelder, Reiseleitung, Visabesorgung und -gebühr, eine Reiserücktrittskosten-Versicherung und ein Kunstreiseführer eingeschlossen.

13 Tage im Hotelbus

Zwischen Dresden und Rostock — Natur, Altertümer und Kultur" — unter diesem Titel veranstaltet die Rotel Tours, Telefon 08504/2077, 8391 Tittling/Passau, 1985 sieben jeweils 13tägige Reisen im Hotelbus ab und bis München durch die gesamte DDR zum Preis von 990 DM. Die Termine: 2. und 16. Juni, 1., 14. und 28. Juli, 11. und 25. August. Da die Fahrten im Hauptkatalog nur summarisch beschrieben werden, ist ein detailliertes Tages-Reiseprogramm erhältlich.

Schulferien beachten

Die sommerlichen Schulferien in der DDR dauern 1985 vom 6. Juli bis zum 1. September. Touristische Besucher aus der Bundesrepublik, die in vorher gebuchte Hotels reisen oder an geführten Rundfahrten teilnehmen, werden zwar davon nicht direkt berührt, jedoch sollten sie darauf gefaßt sein, daß es in dieser Zeit zu Engpässen, beispielsweise bei der Besichtigung von Sehenswürdigkeiten, kommen kann.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen

12./14. April, **Elchniederung:** Treffen der Kirchspiele Gowarten und Kreuzingen. Schaumburger Hof, Graf-Wilhelm-Straße 22, Steinhude.

28. April, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Hamburg.

25./26. Mai, **Deutschlandtreffen:** Messehallen, Düsseldorf.

Ergänzung der Gesamtübersicht vom 6. April:

8. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.

14./15. September, **Schloßberg:** Hauptkreistreffen mit Zeltlager für Kinder und Jugendliche. Stadthalle, Luhdorfer Weg, Winsen/L.

21./22. September, **Wehlau:** Hauptkreistreffen. Gaststätte Haake, Bassum.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Deutschlandtreffen — Pfingsten in Düsseldorf — Nachdem die beiden Gumbinner Frühjahrstreffen in Berlin und Gladbeck erfolgreich verlaufen sind, rufen wir unsere Gumbinner aus Stadt und Land zur Teilnahme am großen Deutschlandtreffen im Messegelände Düsseldorf auf. Näheres im nächsten Gumbinner Heimatbrief Nr. 58, der in Kürze erscheint. Die Veranstaltungen finden im Messe-Kongreß-Zentrum sowie in den Hallen 1 bis 9 statt. Straßenbahn ab Hauptbahnhof Nr. 718, Omnibus ab Hauptbahnhof Nr. 726. Für den Gumbinner Informationsstand, an dem alle Gumbinner Schriften, Ansichtskarten, Ortspläne, Kreiskarten, Stadtpläne ausgelegt werden und für organisatorische Aufgaben bitten wir um Meldung von Helfern an den Kreisvertreter. Teilnehmerplaketten bitte wegen des zu erwartenden Andrangs an den Messe-Eingängen schon im voraus bestellen bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 1 81, 4800 Bielefeld 1, auch fernmündlich (05 21) 51 27 18, Presse- und Verkehrsamt bei Herrn Niedermeyer.

Hauptkreistreffen in Bielefeld — Wegen des Pfingsttreffens in Düsseldorf findet das diesjährige Gumbinner Hauptkreistreffen in Verbindung mit der Salzburger Versammlung erst im Herbst am 21. und 22. September in Bielefeld statt. Ort des Treffens ist diesmal nicht wie in den letzten Jahren die Gesamtschule in Bielefeld-Schildesche, sondern eine andere Gesamtschule im östlichen Stadtteil Bielefeld-Stieghorst, unweit der Autobahnabfahrt Bielefeld an der Bundesstraße 66.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Bildband Kreis Heiligenbeil — Wie bereits angekündigt, wird an diesem Bildband bereits seit einiger Zeit intensiv gearbeitet. Die Schriftleiterin, Elsa Landmann, geht davon aus, daß etwa 400 Fotos aus dem Kreis Heiligenbeil in dem Bildband Aufnahme finden werden. In Folge 11 des Ostpreußenblatts hatten wir einen Aufruf nach Fotos veröffentlicht, der ein sehr gutes Echo auslöste. Zahlreiche Landsleute sandten einzelne Bilder oder komplette Fotoalben an Elsa Landmann. Dafür möchte sich die Kreisgemeinschaft und Landsmännin Landmann an dieser Stelle sehr herzlich bei allen Einsendern bedanken. Wir wiederholen jedoch den Aufruf nochmals. Bitte, schicken Sie Ihre Fotos aus der Heimat, ganz gleich von welchem Format, in welchem Zustand, von welchem Motiv an Elsa Landmann, Rathausstraße 10, 5840 Schwerte. Geliehene Fotos erhalten Sie selbstverständlich nach einiger Zeit zurück.

Das Deutschlandtreffen Düsseldorf beginnt am Sonnabend, dem 25. Mai. Der Stand des Kreises Heiligenbeil ist in Halle 2 bereits ab vormittags aufgebaut und besetzt. Der Haupttag ist jedoch der Pfingstsonntag. Veranstaltungsprogramme der Landsmannschaft werden im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Wer beide Tage nach Düsseldorf kommen möchte und übernachten muß, sollte sofort mit der Quartiersuche und -buchung beginnen. Der Verkehrsverein Düsseldorf ist gerne behilflich.

Kreistreffen in Burgdorf — Es wird mit einem sehr großen Zuspruch gerechnet. Aufgrund von zahlreichen Sonderveranstaltungen, von durchgeführten Sondertreffen und Wahlen zum Heiligenbeiler Kreistag, erwartet der Kreisausschuß fast 2000 Besucher. Bitte, buchen Sie schon heute Ihr Quartier in Burgdorf und Umgebung. Wenden Sie sich an das Verkehrsamt der Stadt Burgdorf, Postfach 2 29, 3167 Burgdorf.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Das zweite Treffen der Lupker findet am Wochenende vom 20. bis 21. April in Troisdorf statt. Eil-Anmeldungen sind noch möglich über die Telefonnummer (0 22 41) 7 64 16, Georg Herrmann, Troisdorf.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Höhere Lehranstalt Dr. Saltzmann — Ehemalige Schüler/innen kommen am Sontag, 28. Juli, ab 11 Uhr zu einem Schultreffen bei Mady Günther, Telefon (0 40) 3 80 97 44, Palmaille 126 b (durch den Torweg, rechts), 2000 Hamburg 50, zusammen. Baldige Anmeldungen erbeten.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen von Sonnabend, 27., bis Dienstag, 30. April, nach 3542 Willingen (Upland) ein. Die Veranstaltung beginnt am 27. um 15 Uhr mit einem Dia-Vortrag „Camping-Urlaub im Wohnmobil in Masuren". Am Sonntag (14 bis 18 Uhr Busfahrt zum Edersee) und am Montag feiern wir im „Haus des Gastes". Örtliche Informationen sowie Gastgeberverzeichnis bei der dortigen Kurverwaltung, auch über Telefon (0 56 32) 60 23 möglich. Wir können mit einer guten Beteiligung rechnen. Näheres in unserem Rundbrief 1/85. Zuschriften für ehemalige Roßgärter Mittelschüler an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Vorstädtische Oberrealschule — Mit Rücksicht auf das am 25. und 26. Mai in Düsseldorf, Messehallen, stattfindende Deutschlandtreffen der Ostpreußen wird in diesem Jahr auf das sonst übliche Regionaltreffen in NRW verzichtet. Alle Schulfreunde aus der näheren und weiteren Umgebung werden gebeten, recht zahlreich an dem Pfingsttreffen teilzunehmen. Die in Düsseldorf wohnenden Vorstandsmitglieder werden, soweit möglich, bei der Quartierbeschaffung behilflich sein. Meldungen an Werner Birkner, Vennhauser Allee 187, 4000 Düsseldorf 12. Das Jahrestreffen der ehemaligen Schüler der Vorstädtischen Oberrealschule findet in diesem Jahr vom 4. bis 6. Oktober in Daun/Eifel statt. Die früher Anreisenden treffen sich im Hotel Stadt Daun, wo auch die anderen Veranstaltungen durchgeführt werden. Freitag, 4. Oktober, traditionelles „Antrinken" mit einem oder mehreren Pillkallern. Sonnabend, 5. Oktober, vormittags, Jahreshauptversammlung, nachmittags Busfahrt zu den Maaren mit Besichtigung einer Glockengießerei, abends wird bei der Festveranstaltung „Frohe Vorstadt" wieder eifrig das Tanzbein geschwungen. Für Sonntagvormittag ist ein Film- bzw. Dia-Vortrag über Ostpreußen vorgesehen. Anmeldungen zum Jahrestreffen an den Vorsitzenden der VOK e.V., Werner Birkner, Vennhauser Allee 187, 4000 Düsseldorf 12, Zimmerreservierungen bitte schriftlich beim Hotel Stadt Daun, Leopoldstraße 14, 5568 Daun/Eifel, unter Angabe des Kennworts „Königsberger Schule".

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Deutschlandtreffen — Wir können uns schon sehr auf ein großes Wiedersehen in sieben Wochen beim Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf freuen. Jeder, der es einrichten kann, sollte daran teilnehmen. Plaketten sind zum Preis von 7 DM über unsere Geschäftsstelle zu beziehen. Für Quartierwünsche ist nur das Fremdenverkehrsamt Düsseldorf zuständig.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Altschülertreffen der beiden Lötzener Oberschulen in Bad Pyrmont: Es bleibt bei dem Termin 26. bis 28. April. Rund 260 Ehemalige haben sich bereits angemeldet. Das angekündigte Programm ist weitgehend vorbereitet. Schwierigkeiten bereitete es, die Anschriftenliste der 850 Ehemaligen auf dem laufenden zu halten. Der Festausschuß entschloß sich daher zum Neudruck auf 16 DIN-A4-Seiten. Die Liste ist ab Ostern abrufbereit. Es genügt, der schriftlichen Bestellung 3 DM in Briefmarken beizulegen.

Lyck

Kreisvertreter: Walter Mrotzek, Telefon (0 43 21) 52 80 19, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster

Das Bezirkstreffen der Kreisgemeinschaft in Lübeck war auch in diesem Jahr ein voller Erfolg. Etwa 250 Landsleute waren aus dem norddeutschen Raum angereist, um auf diese Weise erneut ihre Treue und Verbundenheit zur Heimat zu bekunden. So manche liebe alte Erinnerung wurde an diesem Tag wachgerufen. Einige Landsleute scheuten die Entfernung von mehreren hundert Kilometern nicht. Lm. Paul Schick eröffnete das Treffen und begrüßte die Landsleute herzlich. Nach einigen gesanglichen Darbietungen überbrachte Kreisvertreter Walter Mrotzek die Grüße der Kreisgemeinschaft und machte auf den in Vorbereitung befindlichen Bildband von Stadt und Kreis Lyck aufmerksam. Der verstorbenen Landsleute wurde durch eine Schweigeminute gedacht. Nach weiteren Gesangseinlagen der Chorgemeinschaft Lübeck-Brandenbaum unter der Leitung von Peter Fülber folgte der Dia-Vortrag „Masuren — Begegnung mit der Vergangenheit", dargeboten von Lm. Gerd Beissert. Die Qualität der Aufnahmen und die Motivwahl waren hervorragend. Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied war der offizielle Teil beendet. Die nun folgenden Stunden vergingen in angeregter Unterhaltung viel zu schnell. Besonders für die Landsleute, die sich viele Jahre nicht gesehen hatten. Es konnte die erfreuliche Feststellung gemacht werden, daß unsere Lycker Familie von einem großen Gemeinschaftsgeist geprägt ist. Allen, die zum Gelingen dieses Treffens beigetragen haben, insbesondere dem Organisator, Paul Schick, sagen wir herzlichen Dank. Der Termin für das Treffen 1986 in Lübeck wird wieder rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Haupttreffen in Hamburg — Das Haupttreffen der Memelländer findet am Sonntag, 28. April, ab 10 Uhr (Einlaß 9 Uhr) im Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 13, statt. 10 Uhr im kleinen Saal, Parterre, Gottesdienst mit Pastor Ulrich Scharfetter, Wriedel. 11.30 Uhr großer Saal, erster Stock, Feierstunde. Begrüßung und Schlußwort Herbert Preuß, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise; Ansprache Uwe Greve, Journalist, Kiel; Rezitationen und Musik. 14.30 Uhr Dia-Vortrag „725 Jahre Memel", zusammengestellt und gesprochen von Herbert Preuß, vorgeführt von Lm. Jäger. 15 Uhr großer Saal, Tanz. Eigenbeitrag 5 DM.

Kirchspiel Prökuls — Landsleute aus dem Kirchspiel Prökuls begegnen sich beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf in der Heimatkreishalle für das Memelland auf dem Messegelände. Auf Wiedersehen in Düsseldorf.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Postamt Neidenburg — In unserem Buch „Der Kreis Neidenburg/Ostpreußen im Bild" ist auf Seite 34 das Postamt in Neidenburg abgebildet. Wer kann nähere Angaben zu diesem Postamt machen? Handelt es sich bei dem Gebäude um dasselbe, das der Postfiskus im Jahre 1907 angekauft hat, nachdem es vorher angemietet worden ist? Wer war der Vorbesitzer (= Verkäufer)? Ist nach 1907 — gegebenenfalls wann? — ein Umbau, Anbau oder Neubau erfolgt? Landsleute, die auf diese Fragen eine Antwort geben können, werden gebeten, diese dem Kreisvertreter alsbald mitzuteilen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 in Düsseldorf werden aus allen Teilen der Bundesrepublik Busse eingesetzt. Sichern Sie sich bitte rechtzeitig ihren Busplatz. Für den Raum Paderborn-Büren werden Anmeldungen in der Geschäftsstelle des BdV, Telefon (0 52 51) 2 36 81, Pipinstraße 8, 4790 Paderborn, und bei Lm. Ewald Buttgereit, Telefon (0 52 58) 51 31, Am alten Hellweg 14, 4796 Salzkotten, angenommen.

Kirchspiele — Mit dem Treffen der Einwohner des Kirchspiels Mensguth am Sonntag, 31. März, in der Patenstadt Herne wurde die Veranstaltungsreihe der Kreisgemeinschaft Ortelsburg für 1985 eingeleitet. Am Sonnabend, 20. April, treffen sich die Einwohner des Kirchspiels bzw. Amtes Liebenberg zu ihrem ersten Wiedersehen nach 40 Jahren, ebenfalls in unserer Patenstadt Herne 2 im Saalbau Wanne-Eickel, Wilhelmstraße 26 (5 bis 10 Minuten zu Fuß vom Bahnhof Wanne-Eickel). Es laden ein: Hildegard Mikoleit, geborene Sadlowski, Am Rott 21, 4515 Bad Essen, und Erich Sadlowski, Reiterwinkel 7, 4780 Lippstadt.

Eiserne Hochzeiten — Zwei Paare aus unserer Heimat konnten am selben Tag das seltene Fest der eisernen Hochzeit feiern: das Paar August und Ottilie Sablotny, geborene Latza, aus Ortelsburg. Ulmenstraße 7, jetzt zu erreichen über Gustav Heybowitz, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle, sowie Friedrich und Auguste Parkner, geborene Dzieranowski, aus Wiesendorf bei Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm. Beide Paare schlossen am 30. März 1920 vor demselben Altar unserer unvergeßlichen Heimatkirche zu Ortelsburg den Bund für eine segensreiche, lange Ehe. Leider wurde uns nicht mitgeteilt, wer der damals amtierende Pfarrer war, der den Jubelpaaren den reichen Gottessegen für eine dauerhafte Ehe spendete. Unsere Landsleute entbieten den Jubelpaaren herzliche Grüße mit guten Wünschen für weitere Jahre in Gesundheit und Wohlergehen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Heimatbrief — Der 1. Heimatbrief des Kreises Preußisch Holland ist inzwischen erschienen und versandt. Alle Landsleute, die ihn noch nicht erhalten haben, sich aber dafür interessieren, bitte ich um schriftliche Bestellung beim Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth. Für den Heimatbrief werden keine Beiträge erhoben, die Finanzierung erfolgt durch Spenden der Landsleute.

Deutschlandtreffen der Ostpreußen — Das große Treffen, an dem die Ostpreußen alle drei Jahre zu Pfingsten zusammenkommen, findet in diesem Jahr am 25./26. Mai auf dem Messegelände in Düsseldorf statt. Jeder möchte an diesen Tagen möglichst viele Heimatfreunde wiedersehen; verabreden Sie sich schon heute und bringen Sie noch abseitsstehende Bekannte, Kinder und Enkel mit zu diesem großen Familientreffen. Festabzeichen können bei der Geschäftsstelle im Vorverkauf bestellt werden (Einzelpreis 7 DM). Einzelheiten, nähere Hinweise und Informationen zum Deutschlandtreffen gibt die LO in den wöchentlich erscheinenden Ausgaben unseres Ostpreußenblatts bekannt.

Das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland findet am 21. und 22. September in Itzehoe, Lübscher Brunnen, statt. Bitte merken Sie sich den Termin vor. Nähere Angaben erfolgen später an dieser Stelle.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Stadtvertretung — In Folge 9 vom 2. März haben wir die Kandidaten für die zu wählende Stadtvertretung an dieser Stelle bekanntgegeben und den Mitgliedern der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. anheimgestellt, bis zum 12. März für einzelne Kandidaten Gegenvorschläge zu machen. Bis zum genannten Zeitpunkt sind keine Gegenvorschläge eingegangen. Demnach sind die nachstehenden Kandidaten gemäß Ziffer 4 der Wahlordnung gewählt: Dietrich Bergatt, Kiel; Alfred Federmann, Österrönfeld; Wolfram Hintz, Kiel; Gert-J. Jürgens, Lüneburg; Hannelore Mertineit, Kiel; Kurt Schultz, Nortorf; Ursula Suttkus, Kiel; Werner Szillat, Kiel; Annemarie Plagemann, Kiel. Der 1. Vorsitzende hat den gesamten Vorstand zur konstituierenden Sitzung am 12./13. April fristgemäß mit Angabe der Tagesordnung schriftlich eingeladen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Deutschlandtreffen — Haben Sie schon alles für unser Treffen in Düsseldorf vorbereitet? Mit dem Kofferpacken hat es zwar noch etwas Zeit. Aber — haben Sie die Verabredungen mit Ihren Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn getroffen? Wenn Sie noch Adressen benötigen, wenden Sie sich an unsere Kreiskartei, Inge Bielitz, Reepsholt, Wendilaweg 8, 2947 Friedeburg 1. Haben Sie ein Zimmer bestellt, wenn Sie schon am Sonnabend, dem 25. Mai 1985, kommen wollen? Bestellung bei Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf, Tel. (02 11) 35 05 05, Konrad-Adenauer-Platz 12, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatmuseum Wehlau — Mit Beginn der warmen Jahreszeit wird mancher unserer Kreisangehörigen einen Wochenend- oder Sonntagsausflug nach Syke zu unserem Wehlauer Heimatmuseum machen. Darum noch einmal die folgenden Hinweise. Das Museum liegt in Syke, unmittelbar an der B 6 auf dem Gelände des Kreisheimatmuseums Syke, wenn man aus Richtung Bremen kommt, am Ortseingang von Syke. Öffnungszeiten: Mittwoch von 14 bis 17 Uhr, Sonnabend und Sonntag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr. Der Schlüssel ist im Hauptgebäude abzuholen.

Hauptkreistreffen 1985 — Unser Hauptkreistreffen findet am 21. und 22. September 1985 in unserem Patenkreis in Bassum, Gaststätte Haake, Lange Straße 5, statt. Einzelheiten dazu demnächst.

Kamerad, ich rufe dich

1. (Preuß.) Nachrichten-Abteilung

Herford — Mittwoch, 8., und Donnerstag, 9. Mai, im Stadtgarten Schützenhof in Herford, Kameradschaftstreffen der 1. (Preuß.) Nachrichten Abteilung, Königsberg (Pr) — Kalthof/Devau. Anfragen und Anmeldungen an Hans Robben, Telefon 0 52 21/8 04 55, Meierfeld 21, 4900 Herford.

Grenadier-Regiment 43 Insterburg

Hövelhof — Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. Mai, im Hotel Spieker, Hövelhof-Riege, 9. Kompanietreffen der 13. Kompanie des Grenadier-Regiments 43 Insterburg. Anmeldungen und Rückfragen an Arnold Stuckmann, Telefon 0 52 57/39 48. Hölschenweg 55, 4794 Hövelhof.

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 14. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Die letzten Tage in Pommern. Klaus Granzow berichtet über seine Vertreibung.

Mittwoch, 17. April, 19 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): „Kein Mensch kann hier russisch!" Eine Klassenfahrt in die DDR. Reisebericht von Wolf Lindner.

Freitag, 19. April, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Ostdeutschland als literarisches Faktum. Sach- und Tagebücher, besprochen von Irmhild Günther.

Sonntag, 21. April, 7.05 Uhr, Südfunk 1: Wem Gott will rechte Gunst erweisen. Der Dresdner Kreuzchor sing volkstümliche Lieder.

Sonntag, 21. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Ideologie statt Geschichte. DDR-Lexikon verdrängt die Vergangenheit, von Jörg Bilke.

Freitag, 26. April, 21.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): Niemand ist vergessen. Die Sowjetunion feiert den Sieg, von Peter Bauer.

Sonnabend, 27. April, 21.35 Uhr, Rias II: „Theresienstadt 1945". Stationen einer Vertreibung, von Sigrid John.

Sonntag, 28. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Karl. Eine oberschlesische Dorfchronik, von Hans Schellbach.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Sonnabend
20. April 1985
Frühlingsfest der Landesgruppe
17.30 Uhr
im Curio-Haus, großer Saal
Rothenbaumchaussee 13

Einen Strauß bunter Melodien aus Oper — Operette und Musical — Schlager und Evergreens bietet das Ensemble der

Mosaik-Show Hamburg

Gesamtleitung: Isabella Schröder, musikalische Leitung Wolfgang Rönne; Conferencier Wolfgang Kraus. Weitere Mitwirkende: Ostpreußenchor Hamburg unter Leitung von Frau Lehmann-Gruver; Ostpreußischer Volkstanzkreis Schönwalde unter Leitung von Frau Giese; Tanzgruppe des Eidelstedter Sportvereins mit Schautänzen um die Jahrhundertwende.

Zum Tanz spielt die Kapelle der Mosaik-Show. Karten im Vorverkauf zum Preis von 18 DM (Abendkasse 20 DM) bei den einzelnen Gruppen, bei Jutta Franssen, Telefon (0 40) 6 93 62 31, und beim Ostpreußenblatt, Parkallee 86 (Dorothea Sahmel).

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 17. April, Treffen 10.15 Uhr, Bahnhof (Ausgang Lohbrügge), Wanderung nach Reinbek/Silk/Aumühle. Senioren- oder Fahrkarte mitbringen.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 16. April, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), 2000 Hamburg 62, Monatszusammenkunft mit einem Lichtbildervortrag von Lm. Leites mit dem Thema: „Nördliches Ostpreußen im Frühjahr 1981, nach dem „Stern"-Artikel Nr. 44 von 1981".

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 29. April, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 28. April, 15 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Apriltreffen mit kleiner Überraschung zum Frühlingsanfang. Der Termin mußte vom 21. auf den 28. April verlegt werden.

FRAUENGRUPPEN

Hamm/Horn — Montag, 15. April, 15 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Memellandgruppe: Sonnabend, 20. April, 15.30 Uhr, im „Deutschen Haus" gemütlicher Nachmittag bei Kaffee und Kuchen. Gezeigt werden zwei Dia-Vorträge: 1978, eine Fahrt nach Ostpreußen und ein Dia-Vortrag über die Kurische Nehrung und das Kurische Haff. Gleichzeitig wird die Fahrt nach Mannheim im September besprochen, Fahrpreis, Unterkunft usw.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Oldesloe — Zur Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender G. Bohl Mitglieder und Gäste begrüßen. Nach der Tagesordnung und den Wahlen, die den bestehenden Vorstand weiter im Amt bestätigten, stand das traditionelle Fleckessen auf dem Programm. Die Bad Oldesloer Firma K. Peters KG hatte mit Unterstützung von Damen der landsmannschaftlichen Gruppe die Zubereitung übernommen. Wie „Kenner" und der Verzehr an Portionen bestätigten, war die Zubereitung gelungen.

Eutin/Timmendorfer Strand — Auf der Jahreshauptversammlung und der Arbeitstagung begrüßte Vorsitzender Dr. Walter Schützler, Malente, die Erschienenen. Im Mittelpunkt stand ein Diavortrag der Landesfrauenreferentin Hilde Michalski „Ostdeutsche zentrale Kultur- und Gedenkstätten der Bundesrepublik". Zur Einführung berichtete sie über die deutsche Kulturlandschaft. Die gezeigten Bilder, besonders aus den Kulturzentren in Schloß Wolbeck, Schloß Ellingen, vieler Heimatstuben und Gedenkstätten fanden ungeteilten Beifall. Im Rahmen einer sich anschließenden regen Aussprache verwies der Vorsitzende auf die Notwendigkeit nicht nur auf kulturelle Leistungen, sondern auch auf den völkerrechtlichen Status der Bundesrepublik, besonders die Jugendlichen, hinzuweisen. Er übergab dazu ein Faltblatt „Rechtverwahrung der Ostpreußen".

Heide — Die Frauengruppe stattete dem Propstei-Alters- und Pflegeheim einen frühlingshaften Besuch ab. Sie hatte für jeden Heimbewohner einen kleinen Blumengruß mitgebracht. Zur Gestaltung des Nachmittags hatte Klaus Rudat einen bunten Strauß von Frühlingsliedern zusammengestellt und die Volkstanzgruppe zeigte einige ihrer Tänze. Auch für die Heimbewohner, die nur akustisch den Besuch der Gruppe miterleben konnten, machte der „Mitte- bis Endfünziger" — wie sich Rudat selbst vorstellte — ein recht anschauliches Programm. Er gab jeweils Erläuterungen zu den Liedern sowie zu dem Trachtenkleid mit den Bernsteinknöpfen. Mit einer reichhaltig gedeckten Kaffeetafel wurde die Frauengruppe empfangen.

Malente-Gremsmühlen: Freitag, 26. April, 16.30 Uhr, Hotel „Deutsches Haus", Bahnhofstraße 71, heimatlicher Nachmittag mit dem Thema: „Rund um das Kurische Haff — eine Reise in die Vergangenheit mit zahlreichen Dia-Bildern aus der Gegenwart". Referent: Dr. Walter Schützler. — Die vergangene heimatliche Veranstaltung, die mit einem Königsberger Fleck-Essen verbunden war, hatte einen guten Besuch zu verzeichnen und verlief sehr harmonisch. Hildegard Papke und Margarete Skubsch trugen Gedichte und Erzählungen zum Teil in ostpreußischem Platt vor, die bald alle schnell in eine heimatliche Stimmung brachten. Die musikalische Untermalung auf der Hammond-Orgel erfolgte durch Günter Schmidt. Vorsitzender Dr. Schützler, der sich bei der Begrüßung besonders über die zahlreich erschienenen Gäste, die nicht Mitglieder der Gruppe waren, erfreut zeigte, wies auf die nächsten Veranstaltungen hin und erwähnte dabei besonders das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf. Er bat recht zahlreich daran teilzunehmen. Anmeldungen für die Fahrt mit dem eingesetzten Reisebus sollten möglichst umgehend fernmündlich bei Frau Haase in Lübbersdorf bei Oldenburg oder bei ihm selbst erfolgen.

Riepsdorf — Die Gruppe eröffnete ihr Kulturprogramm mit einer Einladung zu einem Streifzug durch Vergangenheit und Gegenwart des nördlichen Ostpreußens mit zahlreichen Dias dieser einzigartigen Landschaft. Dr. Walter Schützler, selbst einmal im Memelland zuhause, verstand es wunderbar, den Besuchern dieser Veranstaltung die Probleme dieses Grenzgebietes an Litauen über Jahrhunderte hinweg zu veranschaulichen. Dann führte er mit seinen Bildern von Schmalleninken die Memel entlang bis sie sich in Ruß und Gilge teilt. Wie der Riepsdorfer Bürgermeister, von Zitzewitz, in seinem Schlußwort hervorhob, verdankt die kleine Gemeinde diese Vorträge ihrem unermüdlich rührigen und aktiven Vorsitzenden der Gruppe im BdV, Bruno Adeberg, aus Koselau.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Achemer/Hesepe — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen. Nähere Einzelheiten erfahren die Mitglieder durch Rundschreiben. Anmeldungen nimmt ab sofort Vorsitzender Herbert Podszuweit, Telefon (0 54 61) 56 57, 4551 Bramsche-Hesepe, Alexanderplatz 1, entgegen.

Dinklage/Lohne — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlantreffen in Düsseldorf ab Quakenbrück. Abfahrt 6.30 Uhr Petruskirche in der Neustadt. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 25 DM. Anmeldungen ab sofort beim Vorsitzenden von Weser/Ems, Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, 4570 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bei ihm sind auch die Teilnehmerplaketten erhältlich.

Emstekerfeld — Die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen teilt mit, daß der Preis für die Teilnehmerplakette für das Deutschlandtreffen in Düsseldorf 7 DM beträgt. Vorzugspreise wie fälschlich in Folge 12 angegeben, sind nicht möglich.

Fürstenau — Bei stattlichem Besuch beging die Gruppe den Auftakt zum 30jährigen Bestehen. Nach gemeinsamer Kaffeetafel konnte Vorsitzender Walter Eschment den Vorsitzenden von Weser/Ems, Fredi Jost, begrüßen, der die Fürstenauer Gruppe gegründet hatte und zum Leitwort des Jahres „Treue zu Deutschland — 40 Jahre nach Krieg, Vertreibung und Teilung" sprach. Lieselotte Ulmer, Quakenbrück, beeindruckte in dem von ihr persönlich gedrehten Film im September 1984 über Ostpreußen. Die aktive Geschäftsführerin Lisbeth Gunia konnte in ihrem Tätigkeitsbericht einen erfreulichen Kassenbestand verzeichnen. Das Jubiläum zum 30jährigen Bestehen soll im Spätherbst begangen werden.

Hannoversch Münden — Freitag, 12. April, 15 Uhr, Gasthaus Zum Weserstein, Veranstaltung mit gemeinsamer Kaffeetafel. Gastredner Willi Scharloff zeigt Aufnahmen über „Königsberg/Preußen und den nördlichen Teil von Ostpreußen". Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, sich zu einer Busfahrt am Sonntag, 26. Mai, zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf anzumelden. Ferner kann die Teilnehmerplakette erworben werden.

Leer — Sonnabend, 5. Oktober, Haus der Tanzkunst, Großveranstaltung für alle ostpreußischen Gruppen im Bereich Weser/Ems. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein internationales Tanzturnier in Standardtänzen um den Pokal des Ostpreußenblatts.

Lehrte — 25. und 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Abfahrt: Lehrte 7.30 Uhr Bahnhof, Poststraße; Ahlten 8.10 Uhr, Haus der Feuerwehr; Hannover 8.40 Uhr vom Busbahnhof. Züge aus Richtung Celle-Burgdorf an Lehrte 7.20 Uhr, aus Richtung Wolfsburg an Lehrte 7.27 Uhr, aus Richtung Hehnstedt-Braunschweig an Lehrte 7.33 Uhr, Zusteigemöglichkeit in Hannover. Fahrpreis mit Übernachtung und Frühstück sowie Teilnehmerplakette 80 DM.

Northeim — Sonntag, 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Den Landsleuten aus Northeim bietet sich die Gelegenheit einer Gesellschaftsfahrt. Die Fahrt wird von der Kreisgruppe Göttingen geplant. Der Reisebus wird ab Northeim gestartet. Interessenten wollen sich bitte zwecks weiterer Information mit Lm. Bruno Butsch, Telefon (0 55 51) 86 43, Friedrich-List-Straße 1, in Verbindung setzen, damit ein entsprechender Bus gemietet werden kann.

Peine — Freitag, 19. April, 20 Uhr, Galerie am Harzberg, bei Landsmännin Göbel, Kastanienallee 26, Lönsabend. Getränke und belegte Brötchen werden zum Verkauf angeboten. — Sonntag, 28. April, 11 Uhr, Schützenhaus, Braunschweig, Großveranstaltung „40 Jahre Vertreibung". Abfahrt vom Busbahnhof Peine 10 Uhr. Anmeldungen bis zum 27. April im City Reisebüro am Bahnhof. Die Kosten für den Bus übernimmt die Verbandskasse. Mittags wird Erbsensuppe gereicht, anschließend Fahrt zum Kaffeetrinken.

Scheeßel — Der traditionelle Frühlingsabend wurde umrahmt vom Ostdeutschen Singkreis unter Leitung von Horst Stanullo mit Frühlingsliedern. Margot Harmsen hatte für österlichen Tischschmuck gesorgt. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Ewald Linow wies Geschäftsführer Horst Stanullo nochmals auf das Deutschlandtreffen in Düsseldorf hin. Helga Lau berichtete von ihrer Nordlandreise. Einen breiteren Raum nahm die Aussprache um die vor einem Monat durchgeführte Ausstellung ein. Kulturreferentin Irmgard Cordes eröffnete die Debatte. Anläßlich Flucht und Vertreibung vor 40 Jahren hatte der Vorstand zusammen mit einer Arbeitsgruppe eine große Dokumentation vorbereitet, die mit Unterstützung des Heimatvereins im Kunstgewerbehaus vom Meyerhof zu sehen war. Der Kreisvertreter von Labiau Hans Terner, Rotenburg, hatte wesentlichen Anteil an der Erstellung und Durchführung dieses Vorhabens. Ein Großteil der gezeigten Stücke stammte aus seinem Privatarchiv. In einem gesonderten Beitrag wird Hans Terner über diese Ausstellung berichten.

Stade — Dienstag, 16. April, 15.30 Uhr, Schiefe Straße 2, Literaturstunde beim BdV mit Kaffeetrinken und Singen.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — In der ersten gut besuchten „Schabberstunde" wurde ein Lichtbildervortrag mit dem Thema „Landschaft zwischen Haff und Memel" gezeigt. Reges Interesse fand auch der anläßlich der 20jährigen Wiederkehr ihres Todestages durchgeführte „Agnes-Miegel-Abend" über ihr Leben und Werk anhand von Dias mit einer Textgestaltung von Dr. Elisabeth Römer. In der Frauengruppe berichtete Frau Heinke Braß mit Dias über eine Ostpreußenreise. Im Rahmen einer besonderen Zusammenkunft mit allen Helfern während der Ostdeutschen Kulturwochen in Bielefeld wurden bei einer gemeinsamen Kaffeetafel und in Anwesenheit des Vorsitzenden der Kreisvereinigung der ostdeutschen landsmannschaftlichen Gruppen in Bielefeld, Dr. Eckart von Wallenberg, folgende Mitglieder für langjährige Mitgliedschaft mit Treueurkunden und Ansteckendadeln geehrt: Margarethe Kammer, Emma Bieber, Elsa von Glembotzki, Charlotte d'Heureuse, Gisela Meyer, Walter Pokojewski, Reinhard Ulonska, Walter Schmidtke, Maria Streicher, Wanda Wiemer, Helene Goerke, Kurt Piontek, Heinz Dworak, Irma-Johanna Jurgschat, Konrad Moldehn, Barbe Bertuleit, Martha Szillat, Benno Thomas, Johannes Ryba, Franz Bludau, Alma Goebel, Herbert Koitka, Ella Truschkat, August Wieczorek, Magda Bachler, Lieselotte Bilau, Gertrud Reiter und Werner Passauer.

Bochum — Sonnabend, 13. April, 16 Uhr, Ostdeutsche Heimatstube, Neustraße 5 (Nähe Hauptbahnhof), Brauchtumsfeier mit Ratespiel. Für die Busfahrt im Juni werden Anmeldungen entgegengenommen.

Detmold — Sonnabend, 13. April, 15 Uhr, Stadthalle, Heimatabend mit einem Vortrag von Lm. Weichbrodt „Johanna Wolff, Schriftstellerin aus Tilsit".

Dortmund — Montag, 15. April, 14.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 23, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Donnerstag, 18. April, 15 Uhr, HdO, Eichendorff-Saal, Dokumentarfilm „Zwischen Haff und Meer — Erinnerungen an Ostpommern". Eintritt frei.

Gladbeck — Sonnabend, 20. April, 19 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Gerd Schäfer, Monatsversammlung mit einem Diavortrag über die Heimat. — 25. und 26. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Die Fahrtkosten für den Bus von Gladbeck nach Düsseldorf betragen 7 DM. Die Teilnehmerplaketten vom Preis zu 7 DM, die zum Eintritt aller Veranstaltungen berechtigen, werden durch die Kassierer angeboten. Die Abfahrt ist Sonntag, 26. Mai, 8.30 Uhr, ab Reisebusse Oberhof.

Hagen — Herbert Gell, seit 11 Jahren Vorsitzender der Ostpreußen in Hagen, wurde mit dem silbernen Ehrenzeichen ausgezeichnet. Hans Wolfgang Hartung zeigte in seinem Film von den Veranstaltungen und Ausflügen des Jahres 1984, wie aktiv die Kreisgruppe gewesen ist. Die Wahlen erbrachten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Herbert Gell, stellvertretender Vorsitzender Wolfgang Hartung, Kassiererin Anni Kuhnke, Stellvertreter Werner Fritz, Schriftführer Horst Daguntke, Stellvertreter Fred Bast, Kulturwartin Vera Gelleszat, Stellvertreter Erich Rexa, Pressewart Hans Rossmann, Kulturbeiräte: Alfred Dörfer, Reinhard Bethke, Karl Wolter, Otto Wohlgemuth, Hildegard Hartung. Kassenprüfer Betti Thies, Meta Piekert. Frauenarbeit: Hildegard Hartung. Für 20jährige Mitgliedschaft wurde Rosemarie Seefeld und für 30jährige Mitgliedschaft wurden Ursula Pohris und Margarete Krause geehrt.

Herford — Sonnabend, 13. April, 14.45 Uhr, kleiner Saal, Stadtgarten-Schützenhof, Frühlingsveranstaltung und kultureller Nachmittag mit der singenden und musizierenden Familie Mönch sowie der Riesengebirgs-Trachtengruppe und der Landes-Spiel- und Trachtengruppe Thüringen. Zu Beginn der Veranstaltung findet ein gemeinsames Kaffeetrinken statt. Eintritt 4 DM. Der vorgesehene Tanzabend findet nicht statt. — Sonnabend, 20. April, 8 Uhr, Tagesausflug nach Münster-Wolbeck zur Besichtigung des Westpreußischen Landesmuseums mit Führung und Vortrag sowie einem gemeinsamen Mittagessen und Besichtigung weiterer Sehenswürdigkeiten in Münster. Der Fahrpreis beträgt 16 DM.

Krefeld — Auf der Jahreshauptversammlung hielt Vorsitzender Fritz Lerbs ein Kurzreferat über das Thema „40 Jahre Vertreibung". Hierbei gedachte er besonders der Tapferkeit der Frauen während der Flucht. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Schatzmeister Bansleben wurde verabschiedet, da er krankheitshalber sein Amt nicht weiter wahrnehmen kann. Der Vorsitzende dankte ihm für seine langjährige einwandfreie Arbeit. Neu- bzw. wiedergewählt wurden: Vorsitzender und Kulturreferent Fritz Lerbs, Stellvertreter Walter Ambrassat, Schatzmeister Klaus Taraschewski, Schriftführer Richard Gobin, Sozialreferent Ruth Kiesenthal, Pressereferent Hans Köder, stellvertretender Kulturreferent Heinz Neumann, stellvertretender Schriftführer Horst Zobel, Beisitzer Fritz Schmidt, Herbert Ambrassat, Elisabeth Jakobs. Zum Schluß

Fortsetzung auf Seite 17

Erinnerungsfoto 536



Poehlmann Lyzeum Tilsit — Die Haare oft streng zurückgekemmt und mit einer Schleife geschmückt — ein vertrautes Bild aus vergangenen Tagen. Für dieses Gruppenfoto, eingesandt von Elfriede Kube, geborene Krüger, haben sich Schülerinnen der Klasse II b des Poehlmann Lyzeums Tilsit „in Positur" gesetzt. Es entstand 1920 mit (von links nach rechts) in der oberen Reihe: Margarete Warstat, Elisabeth Igel, Gertrud Boywidt, Ruth Dressel, Hilde Rosenfeld, Anna Biese, Margarete Engler, Elfriede Krüger. Mittlere Reihe: Benita Busch, Editha Maaß, Frida Malinski, Eva Awischus, Renate Schulz, Hedwig Engerl, Lilli Ewert, Ruth Killat, Ida Besemer. Untere Reihe: Lotte Sperling, Lotte Schweinberger, Eva Zarbock, H. Beister, Hilde Schlenther, Hedwig von Wronski. Es handelt sich um Schülerinnen der Jahrgänge 1903/1904. Einsendungen unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 536" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. sd

Von Mensch zu Mensch



Herbert Todtenhaupt (72), der sich seit 1949 in der Vertriebenenarbeit bewährt, wurde vom Bund der Vertriebenen, Landesverband Nordrhein-Westfalen, mit der Ernst-Moritz-Arndt-Plakette ausgezeichnet. Seinen Verdiensten um Heimat und Recht wurde damit eine hohe Anerkennung zuteil. Das goldene Ehrenzeichen der Westpreußen, die Ehrennadel in Silber der Gruppe Waltrop und die Ehrennadel mit Lorbeerkranz in Gold der LOW-Kreisgruppe Recklinghausen, deren Ehrenvorsitzender er heute ist, sind vorausgegangene Ehrungen für den seit 1977 im Ruhestand lebenden Herbert Todtenhaupt. Er wurde am 1. August 1912 in Uderwangen, Kreis Preußisch Eylau, geboren, wo seine Eltern ein 500 Morgen großes Gut bewirtschafteten. Nach dem Besuch der Hindenburg-Oberrealschule Königsberg (Pr) absolvierte er 1933/34 die Landwirtschaftsschule in Insterburg. Als landwirtschaftlicher Beamter war er mehrere Jahre auf verschiedenen ostpreußischen Gütern tätig und bestand 1938 auf der Höheren Landbauschule in Elbing seine Prüfung zum Agraringenieur (grad.). Wehrdienst, russische Kriegsgefangenschaft, aus der er fliehen konnte, und ein Einsatz 1945 in Italien, folgten. Seine Familie fand Herbert Todtenhaupt in Poggensee, Herzogtum Lauenburg, wieder. 1951 gelangte er nach Waltrop. Dort arbeitete er zunächst im Tiefbau und später im öffentlichen Dienst. Seit nunmehr 26 Jahren ist Todtenhaupt Mitglied im Bund der Vertriebenen und war 1959 Mitbegründer des BdV-Kreisverbands Recklinghausen. In den folgenden Jahren wirkte er in mehreren landsmannschaftlichen Gruppen, mehrmals auch als Vorsitzender. In diesem Amt war er von 1965 bis 1984 für den Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen und in demselben Zeitraum Mitglied des Bezirksvertriebenenbeirats der Regierung in Münster. 12 Jahre gehörte er als Mitglied dem Kuratorium Unteilbares Deutschland an. Herbert Todtenhaupt, der in Haltern lebt, ist Ehrenvorsitzender der LOW-Kreisgruppe Recklinghausen und Mitglied im Kreistag seines Heimatkreises Preußisch Eylau.

Er gründete in Braunsberg das Jesuitenkloster

Stanislaus Hosius, Kardinal und Bischof von Ermland, war das Thema der 72. Preußischen Tafelrunde

Pforzheim — Die 72. Preußische Tafelrunde im Pforzheimer Panorama-Saal, die diesmal als bedeutende Persönlichkeit aus dem Land zwischen Memel und Weichsel den in Krakau als Sohn eines Pforzheimer Goldschmieds geborenen Kardinal und Bischof von Ermland, Stanislaus Hosius, zum Thema hatte, wurde durch den Vortrag des Geistlichen Rates Monsignore Ullrich zu einem eindrucksvollen Ereignis. Neben dem Vortragenden konnte der Kreis- und Landesvorsitzende in der LO, Werner Buxa, Abgeordnete, Bürgermeister und Stadträte, Vertreter großer Verbände und Vereine und befreundete Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen begrüßen sowie Gäste aus Mitteldeutschland und England.

Mit der ostpreußischen Getränkespezialität „Kosakenkaffee" wurden zugleich Grüße des Landesbeauftragten für Vertriebene, des Oberbürgermeisters, des Standortältesten, von Stadträten und anderen verhinderten Gästen übermittelt und an mit Kerzen- und Tischkarten geschmückter Tafel Geflügelbraten mit Rotkohl nach heimischen Rezepten serviert. Dabei war der Hinweis angebracht auf die einst hervorragenden Leistungen der ostpreußischen Geflügelzüchter, die als erste in Deutschland ein Hühnerzuchtbuch einführten, eine wirtschaftliche Norm für die Hühnerhaltung begründeten und die älteste deutsche landwirtschaftliche Zeitung „Georgine" lasen, die seit 1824 in Königsberg erschien.

Jahrhunderte alter Brückenpfeiler

Monsignore Ullrich begann seinen fesselnden Vortrag mit einem Treuebekenntnis zu Ostpreußen und mit einer Liebeserklärung an seine Menschen aus dem Erleben des Krieges in diesem Land bis zu seiner Verwundung in Gotenhafen und durch seine Betreuung der ostpreußischen Flüchtlinge in den dänischen Lagern. Ehe er seinen Vortrag begann, beklagte er die herrschende Unkenntnis über dies Land als Jahrhunderte alten Brückenpfeiler abendländischer, deutscher Kultur und Wissenschaft und einen Hort festen Gottesglaubens. Der Pforzheimer Goldschmied Hose (oder Hos) zog in die polnische Krönungsstadt Krakau, heiratete seine gleichfalls deutsch sprechende Frau Anna, die ihm drei Söhne (Johann, Ulrich und Stanislaus) schenkte, gelangte alsbald zu hohem Ansehen und wurde Verwalter von Schloß und Stadt Wilna.

Sein begabter Sohn Stanislaus besuchte die Lateinschule, schrieb schon mit vierzehn Jahren lateinische Gedichte, und studierte in Krakau, Padua und Bologna, zusammen mit dem späteren Papst Gregor XIII., der den gregorischen Kalender einführte. Er bekam Domherrenstellen in Krakau und Frauenburg, 1540 die Priesterweihe und wurde elf Jahre später Bischof im Ermland, auch ohne Indigenat, also ohne in Preußen geboren zu sein. Er wurde der bedeutendste ermländische Kirchenfürst überhaupt, der dies Bistum trotz der Säkularisation ringsum dem Katholizismus erhielt und als eifriger Verfechter der Gegenreformation in Polen auch diesem Land die katholische Kirche als einzige und beherrschende Macht durchsetzte, was bis heute nachwirkt.

Dieser asketische, glaubensstarke, hoch gebildete Mann gründete in dem ostpreußischen Braunsberg das Jesuitenkolleg und das päpstliche Priesterseminar (Lyzeum Hosianum), leitete das Trienter Konzil, schrieb unter anderem sein Hauptwerk „Confessio fidei catolocae christiana", wurde als Nuntius in Wien und als königlicher Gesandter am Hof Karl V. in Prag tätig und war zuletzt Großpenitent im Vatikan in Rom. Dort starb er 1579. Das polnische „Hosianum" in Rom erinnert noch heute an ihn.

Monsignore Ullrich verstand es in seiner lebendigen, mit kritischen Vergleichen zu unserer Zeit und durch bisweilen humorigen Bemerkungen durchsetzten Vortrag sehr aktuelle, zeitnahe Beziehungen herzustellen, weshalb man wiederholt Beifall seine Ausführungen unterbrach. In Kardinal Hosius ist durch sein deutsches Wesen, seine preußische Bindung und polnische Erziehung beispielhaft deutsch-polnische Art auf europäische Weise verbunden.

Dies europäische Bewußtsein als gemeinsame abendländische Gesinnung verlangt jene Toleranz, wie sie in Preußen geübt wurde, wie sie für einen gerechten deutsch-polnischen Ausgleich notwendig ist und wie sie bei Referent und Zuhörern, die überwiegend nicht katholisch waren, wohltuenden Ausdruck fand. Dafür, für seine Lobeshymne auf Ostpreußen und für diesen aufschlußreichen, geschichtsträchtigen Vortrag dankten dem Monsignore seine Zuhörer mit anhaltendem Beifall und der Vorsitzende mit herzlichen Worten und Dankesgaben. **bx**

Osteroder Kirchen





Katholische Kirche **Evangelische Kirche**

Infolge einer fehlerhaften Bildbeschriftung wurde die in Folge 9 vom 2. März auf Seite 19 abgebildete Kirche in Osterode als evangelische Kirche bezeichnet. Das stimmt nicht. Das abgebildete Gotteshaus zeigte die katholische Kirche von Osterode in Ostpreußen.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Petereit, Victor, aus Sprosserweide (Groß Karzewischken), Kreis Elchniederung, jetzt 113 Garnet Eve., Toronto Ontario M6GIV6/Kanada, am 19. April

Przygodda, Anna, geb. Dorin, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schönbergstraße 24, 4270 Dorsten, am 18. April

Wiechert, Ilse, aus Angerapp, jetzt Eichenweg, 2150 Buxtehude, am 7. April

Wochnowski, Emma, geb. Wodzich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Otto-Brenner-Straße 19, am 21. April

zum 70. Geburtstag

Arndt, Berta, geb. Ewert, aus Eisenberg, Grunau und Heiligenbeil, Baderstraße 10, jetzt Alte Zollstraße 10, 7640 Kehl, am 12. April

Berthold, Ruth, geb. Karpinski, Oberlehrerin i. R., aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Posener Straße 2, 2400 Lübeck, am 21. April

Borowy, Gertrud, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt An der Wätering 6, 2840 Diepholz, am 21. April

Dobat, Charlotte, geb. Affeldt, aus Allenstein, Hermann-Göring-Straße 31, jetzt Ruppenhahn 32, 5980 Werdohl, am 14. April

Eisenblätter, Gertrud, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Aukammallee 27, 6200 Wiesbaden, am 16. April

Hönke, Josef, aus Seeburg, Kreis Rößel, Poststraße 15, jetzt Heidestraße 114, 5840 Schwerte, am 18. April

Kaminski, Emma, geb. Olschewski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Wilhelmstraße 11, 5787 Olsberg, am 14. April

Kammer, Ida, aus Kreis Gumbinnen, jetzt Gartenstraße 54, 1000 Berlin 65, am 18. April

Kiwitt, Anton, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Schmachtendorfer Straße 131, 4200 Oberhausen 14, am 19. April

Knekties, Erich, aus Annuschen, Kreis Pogegen, jetzt Meckenheimer Straße 102, 5354 Weilerswist-Metternich, am 17. April

Kniffki, Lieselotte, geb. Haugwitz, aus Ortelsburg, jetzt Auf den Ackern 6, 4711 Seppenrade, am 19. April

Lomoth, Willy, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Tannengarten 8, 3260 Rinteln 1, am 15. April

Meyer, Gertrud, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Trakehner Kehre 14, 2000 Hamburg 71, am 21. April

Meyer, Martha, geb. Jedamski, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Lappenstuhl 203, 4550 Bramsche 8, am 17. April

Niekerken, Erna-Margarete, geb. Michaelis, aus Spierau, Kreis Gerdauen, jetzt Waldschmiede 40, 3100 Celle, am 20. April

Pawelzik, Charlotte, geb. Schmeider, aus Ortelsburg, jetzt Wüstenhof 19, 5678 Wermelskirchen 1, am 21. April

Post, Georg, aus Steffensfelde/Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Holunderstraße 9, 4370 Marl, am 18. April

Przyborowski, Bruno, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Schleidweilerstraße 23, 5506 Zemmer 1, am 19. April

Rasch, Marta, aus Allenstein, jetzt Seekamp 61, 2380 Schleswig, am 17. April

zur goldenen Hochzeit

Ihlo, Ernst und Frau Dora, geb. Hahn, aus Goldensee, Kreis Lötzen, und Königsberg, jetzt Spanierstraße 10, 7750 Konstanz, am 30. März

„Immenser Beitrag zur inneren Stabilität"

Landesversammlung des BdV Bayern — Sozialminister Neubauer fordert Solidarität mit Vertriebenen

München — Im Vorfeld der bevorstehenden Vertriebenentreffen in der Bundesrepublik Deutschland sehen sich die linken Fernsehanstalten und Zeitungsredaktionen, die bisher die Landsmanschaften und Flüchtlingsorganisationen in maßloser und überzogener Weise angegriffen haben und noch angreifen, jetzt einer unerwarteten Offensive gegenüber. So rief der bayerische Sozialminister und Chef der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Franz Neubauer, die Öffentlichkeit auf, den „immensen Beitrag der Vertriebenen zur inneren Stabilität der Bundesrepublik" zu würdigen. Neubauer sagte auf der Landesversammlung des Bundes der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften (BdV) Bayern, die Vertriebenen hätten sich weder „als Herd sozialer Unruhe noch als Potential des politischen Extremismus" erwiesen. Die bitteren Erfahrungen mit fanatischem Nationalismus und totalitärer Gewalt hätten sie „immun gemacht gegenüber den bedrohlichen Ideologien unserer Zeit".

Neubauer verwies darauf, daß heute jeder fünfte Einwohner Bayerns ein Vertriebener ist. Er verwahrte sich gegen in der Öffentlichkeit kursierenden Vermutungen, mit dem Wiederaufbau und der Eingliederung hätten Flucht und Vertreibung ihr glückliches Ende gefunden. Solange in Europa das Recht auf freie Selbstbestimmung und auch das Recht der Deutschen auf ihre Heimat nicht verwirklicht sei, müsse man von einer europäischen und einer deutschen Frage sprechen.

Darüber hinaus wies Neubauer auf „die Mehrheit unserer Landsleute in der DDR" hin, die in der Bundesrepublik die Grundlage ihrer Hoffnung auf ein wiedervereinigtes Deutschland sehe. Außerdem forderte er mehr Solidarität mit den Vertriebenen.

Solidarität untereinander ist beim bayerischen BdV jedenfalls vorhanden. Das zeigte sich nicht zuletzt am Wahlergebnis des für zwei Jahre in seinem Amt bestätigten BdV-Landesvorsitzenden, des CSU-Bundestagsabgeordneten Fritz Wittmann. Er erhielt von 146 abgegebenen Stimmen 137. Ähnlich einmütige Voten gab es für Wittmanns Stellvertreter, die alle in ihren Ämtern bestätigt wurden: Franz Blantz (129), Erich Diester (126), Rudolf Erlebach (135) und Heinz Lorenz (138). Wiedergewählt wurden auch Alois Kresta (Schriftführer) und Fritz Maerz (Vermögensverwalter). Bei der Besetzung der übrigen Positionen gab es kaum Veränderungen.

Landesvorsitzender Wittmann meinte in seinem Bericht, der BdV Bayern habe seine Aufgaben mit der Betreuung der Aussiedler und der Erhaltung der Identität der vertriebenen Volksgruppen durch eine vorwärtsgerichtete Kulturarbeit erfüllt. Wittmann: „In Bayern haben wir fast keine Probleme."

Sorgen hingegen bereitet Wittmann die politische Front, an der die Vertriebenenverbände kämpfen: Die wieder neu aufgekeimte Debatte um die deutschen Rechtspositionen bezüglich der Ostgebiete sei vollkommen überflüssig. Zum anstehenden 40. Jahrestag der Kapitulation meinte der Abgeordnete, die Geschichte dürfe nicht einseitig aufgerollt werden. „Es muß das Bewußtsein geschaffen werden, daß das Unrecht des Nationalsozialismus genauso wenig wiedergeschehen darf wie das Unrecht, das den Deutschen widerfahren ist." Auch das Bewußtsein, daß Deutschland in den Grenzen von 1937 fortbesteht, müsse geschärft werden, forderte Wittmann, der sich weiterhin dagegen aussprach, den Begriff der deutschen Frage auf das Verhältnis der Bundesrepublik zu Mitteldeutschland zu verengen. Im Anschluß verabschiedeten die Delegierten eine Resolution „Die deutsche Frage bleibt offen", in der besonders begrüßt wird, daß Bundeskanzler Kohl beim Treffen der Schlesier sprechen wird.

Höhepunkt und Abschluß der Veranstaltung bildete die Verleihung der Medienpreise der Heimatvertriebenen in Bayern, über die an anderer Stelle dieser Ausgabe berichtet wird. Neben Programm-Lob gab es jedoch auch Programm-Schelte: Während Wittmann feststellte, daß der BdV Bayern gut in den Medien behandelt worden sei, machte der Vertreter der Vertriebenen im Bundesfunkrat des Bayerischen Rundfunks, Walter Stain, den öffentlich-rechtlichen Medien den Vorwurf, die „Revanchismus-Desinformations-Kampagne" Moskaus „willig ausgewertet" zu haben. Stain schloß dabei jedoch den Bayerischen Rundfunk ausdrücklich aus. **Hans-Jürgen Leersch**

Bitte schreiben Sie deutlich!

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 15

wies der Vorsitzende auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf hin. Eintrittsplaketten für 7 DM sind bei ihn jederzeit erhältlich.

Lage — Sonntag, 26. Mai, 6 Uhr, Fahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf (Haltestellen: Lemgoer Straße/Freiligrathstraße, je 10 Minuten später Bahnhof, neue Post, Bielefelder Straße/Dachsstraße). Der Fahrpreis beträgt einschließlich der Teilnehmerplakette 22 DM. Sofortige Anmeldung ist zu empfehlen bei Wittrin, Telefon (0 52 32) 32 14, Lemgoer Straße 87, Lage-Lippe.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 12. April, 15.30 Uhr, Polizeikantine Cäcilienhöhe, Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe. Es werden langjährige Mitglieder geehrt. — Im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung stand die Wahl des Vorstands. Der Vorsitzende Waldemar Langer konnte den bisherigen Vorstand neu bestätigen: Vorsitzende Else Bajorat, stellvertretender Vorsitzender Ernst Bajorat, Schriftführerin Charlotte Solibieda, Schatzmeisterin Maria Renz, Kulturwarte Ernst Jarosch und Otto Neumann, Frauenleiterin Liesbeth Wegner.

Siegen — Auf der Jahreshauptversammlung berichtete Vorsitzende Thilde Utikal über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres. Ein besonderer Dank galt den Vorstandsmitgliedern für die erfolgreiche Vorbereitung und Durchführung der 30-Jahr-Feier der Kreisgruppe. Im Mittelpunkt dieses Jahres steht das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Die Gruppe fährt am Pfingstsonntag, 26. Mai, mit einem Bus dort hin. Klaus-Heinz Münker gab eine Einführung zum Film „Flucht und Vertreibung". Die Bilder sollen vor allem nachfolgenden Generationen Aufschluß geben über einen Teil der deutschen Geschichte, der für die Zukunft Mahnung und Verpflichtung bedeuten müßte.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, Hohl 38, 6340 Dillingenburg 1

Hanau — Pfingstsonntag, 26. Mai, 7 Uhr, Freiheitsplatz, Abfahrt mit dem Bus zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf. Rückkehr gegen 20 Uhr, Fahrpreis 25 DM. Landsleute aus Gelnhausen schließen sich der Gruppe an. Anmeldungen erbeten an Landsmännin L. Schneider, Telefon (0 61 81) 2 13 70.

Gelnhausen — Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Felsenkeller, Studiendirektor Wolfgang Heiduschat zeigt einen Film über eine Reise durch Süd-Ostpreußen (30 Minuten). Zudem sind ein Film über die Rominter Heide (19 Minuten) und über Pommern zu sehen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Stuttgart — Montag, 15. April, 16 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Jahreshauptversammlung. — Mittwoch, 17. April, 13 Uhr, Bus-Steig 13, Omnibus-Bahnhof am Hauptbahnhof, Fahrt nach Treffelhausen zur Wollstrickerei mit Einkaufsmöglichkeit. Anmeldungen bei Landsmännin Brettschneider, Telefon 44 25 28, oder bei der Veranstaltung am 15. April.

Tailfingen — Sonntag, 21. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen von der Frauengruppe. Vorgeführt werden Filme und Dias von Danzig und Ostpreußen.

Tübingen — Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Primus-Truber-Haus, Tübingen-Derendingen, Heinlenstraße, Vortrag des Schriftstellers Eberhard Cyran, Heidelberg, über das Thema „Maria Theresia, die letzte Herrscherpersönlichkeit des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation". Busverbindung ab Europaplatz mit der Linie 2/2A um 14.25 Uhr, Heinlenstraße an 14.30 Uhr; Rückfahrt ab Primus-Trub-Straße um 17.21 Uhr, an Europaplatz 17.30 Uhr.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Freitag, 19. April, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Skatabend. — Sonnabend, 20. April, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Mitgliederversammlung mit weiterführendem Vortrag über Ostpreußen (alte Aufnahmen).

Erlangen — Donnerstag, 18. April, 19 Uhr, Zimmer 20, Frankenhof, Farbdiavortrag über zwei Ostpreußenreisen 1984 und über die Einweihungsfeierlichkeiten des Mahnmals „Flucht und Vertreibung" in Oberschleißheim bei München. Es spricht der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Hermann Rosenkranz.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Gasthaus Zappe, Jägerstuben, Waldkraiburg, Aussiger Straße 29, Kaffeekränzchen.

Starnberg — Sonnabend, 20. April, 16 Uhr, Bahnhofsgaststätte, König-Ludwig-Saal, Kulturnachmittag. Gedichtlesung (Bartsch), 40 Jahre Vertreibung — Erinnerungen (Birk), Geschichtslesung (Monika Kaminski). Dia-Vortrag (Bartsch) und gemütliches Beisammensein.

*

Zu allen Veranstaltungen, die hier angeboten werden, sind Gäste stets willkommen.

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 12. April 1985 feiert
Lisa Reuter
geb. Kuhnke
aus Eydtkuhnen, Ostpreußen
Gartenstraße 12
jetzt 5020 Frechen
Elsa-Brandström-Straße 32
ihren **90.** Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
ihre Tochter Hildegard Trautmann, geb. Reuter, ihr Sohn Eberhard Reuter und ihre Familien,
Schwester Heta Babbel
geb. Kuhnke

Der ist in tiefster Seele treu, der so die Heimat liebt wie du.
Fontane.


80 Jahre
wird am 14. April 1985
Heinrich Kroll
Rektor i. R.
früher Bergenau, Kreis Treuburg und Goldap
jetzt Hauptstr. 100, 5870 Hemer
Es mögen Dir noch viele gesunde Jahre beschieden sein!
Das wünschen Dir
Deine Frau Brunhilde
mit Martin und Hans-Joachim


99 Jahre
wird durch Gottes Gnade am 16. April 1985 unser lieber, guter Vater und Großvater
Otto Engelke
aus Inse
jetzt Kantstraße 11, 2880 Brake
Es gratulieren in Freude und Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gesundheit und frohen Lebensmut
deine Töchter Ella und Lisbeth
Schwiegersohn Klaus
Enkel und Urenkel

Schaut ruhig richtig hin, heut seid auch Ihr mal drin!
Wilhelm u. Elfriede Telker
Schillerstr. 26, 4130 Moers 1
(Weidicken, Kreis Lötzen)
Herzliche Glückwünsche zur
GOLDENEN HOCHZEIT
und alles Gute immerdar
wünscht Euch
die Weidicker-Schar

Am 12. April 1985 feiern unsere lieben Eltern
Erna Zwingelberg, geb. Bernotat
und Kurt Zwingelberg
früher Mühle Sokallen
IHRE GOLDENE HOCHZEIT
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
die Kinder und Enkel
Blomberger Straße 42, 4934 Horn-Bad Meinberg 2

Den  Geburtstag

feiert am 13. April 1985

Tischlermeister

Ernst Lemke

aus Königsberg (Pr), Heumarkt 6/7
jetzt Armsener Straße 9
2800 Bremen 44

Es gratulieren herzlich
SEINE FRAU HERTA
DIE KINDER UND ENKEL

Am 14. April 1985 feiert

Paul Kopka

früher wohnhaft in Jägersdorf
Kreis Neidenburg
jetzt Hummelsbütteler Markt 23
2000 Hamburg 63

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
NICHTEN UND NEFFEN
und alle Verwandten
und Bekannten

Herzlichen Glückwunsch zum



Geburtstag

Meta Rogga, geb. Mathes

* 9. 4. 1907 in Uszpelken,
Kreis Pogegen, zuletzt Tilsit
jetzt wohnhaft 1000 Berlin 10
Loschmidtstraße 24

Es gratulieren alle Verwandten

89

Unser lieber Vater, Opa und Uropa

Franz Paeger

aus Schirwindt, Kr. Schloßberg
feiert am 15. April 1985

seinen 89. Geburtstag.

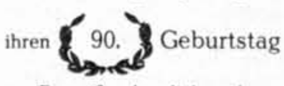
Es gratulieren herzlich
Sohn Willy Paeger
und Frau Anneliese sowie alle
seine Kinder, Enkel und Urenkel

6791 Langwieden über Landstuhl
6760 Rockenhausen, Schloßstr. 5

Am 10. April 1985 feiert unsere
liebe Mutter und Großmutter
meine liebe Frau

Alma Schütz

aus Rastenburg, Pieperweg 12



ihren 90. Geburtstag

Es grüßen herzlich und
wünschen viel Glück:
Christel Raddatz-Meusel
und Veit Meusel
Bernd Raddatz und Frau Conny
Klaus Raddatz und Frau Birgit
und Ehemann Arthur Schütz

4230 Wesel, Gantesweiler Str. 13

Herzlichen Glückwunsch zum



Geburtstag

Franz Borneck

* 10. 4. 1900 in Gr. Ottenhagen
Kr. Königsberg (Pr)
Bis 1934 1. Reiterreg. 1 Tilsit
jetzt Frankenstraße 79
4240 Emmerich a. Rh.

Es gratulieren alle Verwandten

Meine Zeit steht in deinen Händen

Nach kurzer Krankheit entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Marta Maria Bergmann

geb. Gemerski

* 7. 8. 1892 in Guttstadt/Ostpreußen
† 26. 2. 1985 in Dortmund

In stiller Trauer
Ewald Bergmann und Familie

Steinbrinkstraße 80, 4600 Dortmund 13

Ich hab' den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht, Ihr Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. April 1985 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Gigar

aus Schmalleningken

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ella Gigar, geb. Nötzel
Reinhold Gigar und Frau Edith
geb. Abendroth
Ingrid Albert, geb. Gigar
und Rüdiger Blaschke
Gisela Wendt, geb. Gigar
und Wolfgang Wendt
Dietmar Gigar und Rita Schönfeld
Enkel und Urenkel

Steinadlerweg 21 C, 2000 Hamburg 74

Die Beisetzung findet statt am Donnerstag, dem 11. April 1985, um 12 Uhr, Friedhof-Schiffbek, Hamburg-Billstedt, Schiffbeker Weg 144.

Sei getreu bis in den Tod, so will
ich Dir die Krone des Lebens geben

Erich Maeser

* 18. 5. 1928 † 5. 3. 1985
aus Schillupönen, Kreis Stallupönen, Ostpreußen

Wir bleiben zurück in Erinnerung an einen Menschen voller Liebe, Fürsorge und Güte.

In Dankbarkeit
Edeltraut Maeser, geb. Pilz
Torsten Maeser
Emil und Minna Maeser
Charlotte Pilz
und alle Angehörigen

Vilsener Straße 5, 2800 Bremen 44

Frieda Goerth

geb. Gehrmann

* 14. 1. 1913 in Heiligenbeil
† 2. 4. 1985 in Uelzen

Bohldamm 64, 3110 Uelzen
früher Pillau, Breite Straße 34

Unerwartet starb am 15. März 1985 mein innigstgeliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater, im 90. Lebensjahr.

Franz Keinki

Finanzbeamter a. D.
und Hauptmann der Reserve

In stiller Trauer
Lucie Keinki
mit Angehörigen

Rathausstraße 34, Wohnstift am Parksee, 8025 Unterhaching

Die Trauerfeier fand am Freitag, 22. März 1985, um 13.00 Uhr, Friedhof Unterhaching, Ottobrunner Straße, statt.

Ein Leben, fern der geliebten ostpreußischen Heimat, aber fest im Familienverband verankert, ist in Ruhe und Würde beendet.

Alexandra Schroeder

geb. Schipp von Branitz

* 3. 1. 1902 † 21. 3. 1985
früher Forstamt Ramuck — Lyck — Altfinken, Ostpreußen

Aus ihrer Naturverbundenheit schöpfte sie alle ihre Kräfte und hatte dadurch in ihrer Bescheidenheit und Eigenständigkeit ihre große Ausstrahlung.
Um ein Stück Ostpreußen sind wir alle ärmer geworden, die Familie, die Grüne Farbe Ostpreußens, die vielen Freunde und Bekannten.

Im Namen aller, die sie gern hatten
Hartmut Kaulbarsch
Maria Kaulbarsch, geb. Schroeder
Falk-Dietrich und Sigrun

Luhdorfer Twieten 8, 2090 Winsen (Luhe)-Luhdorf

Die Beisetzung hat in Heber im engsten Familienkreis stattgefunden.

Bitte,
schreiben Sie
deutlich,

wenn Sie
eine Anzeige aufgeben.
Besondere Sorgfalt
ist notwendig
bei der Niederschrift
von Namen, Heimat-
und jetziger Anschrift.
Daher bitte möglichst
in Druck- oder
Maschinenschrift.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief

Minna Maria Marzok

geb. Kurginski

* 11. 7. 1912, Puppen, Kreis Ortelsburg
† 7. 3. 1985, Hamburg-Bergedorf

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Piechottka

Weddestraße 83 b, 2000 Hamburg 74

Die Trauerfeier fand am 27. März 1985 auf dem Friedhof Hamburg-Öjendorf statt.

Nach einem mühevollen Lebensweg ist im Altenheim Reinfeld/Holstein unsere liebe Schwester

Lotte Schledz

* 28. 1. 1903 in Angerburg
† 28. 3. 1985 in Reinfeld

heimgerufen worden.

In stiller Trauer
Martin Schledz
und Angehörige

Wilhelm-Idel-Straße 6, 5267 Wiehl

Nach einem erfüllten Leben ging unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante nach langem Leiden heim in den ewigen Frieden.

Marie Kroll

geb. Altenberg

* 16. 5. 1897 † 28. 3. 1985
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Hildegard Schuldt, geb. Kroll
Karl Schuldt
Marina Grubbe, geb. Schuldt
Gerd Grubbe
Nils, Lena und Anna
Heidemarie Kahl, geb. Schuldt
Michael Kahl
Miriam
und Angehörige

Tilsiter Weg 7 a, 2427 Malente
Rastorfer Straße 3 a, 2308 Preetz

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. April 1985, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Preetz statt.

Sei getreu bis in den Tod
so will ich dir die Krone des
ewigen Lebens geben.

Im gesegneten Alter von 93 Jahren entschlief heute meine herzensgute Mutter, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Klara Decomain

geb. Leonhard

* 15. 8. 1891 in Königsberg (Pr)
† 21. 3. 1985 in Kleve

In Liebe und Dankbarkeit
Irmgard Freutel, geb. Decomain
Fritz Freutel
Hannelore Decomain, geb. Schuckel
sowie Enkel und Urenkel

Königsberger Straße 25, 4180 Nierswalde

Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
das war für uns der größte Schmerz.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ernst Wiezorreck

* 5. 9. 1911 in Rauschken
zuletzt in Rechenberg, Kreis Sensburg
† 28. 3. 1985

In stiller Trauer
Frieda Wiezorreck, geb. Lenske
Herbert Haack und Frau Helga
geb. Wiezorreck
mit Doris, Elke und Michael

Lönsweg 16, 4837 Verl 1

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fanden statt am Dienstag, dem 2. April 1985, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Verl, Friedhofsweg.

Neuer Museumsdirektor stellte sich vor

Beim Jahreshaupttreffen der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums hatte der Neubau Vorrang

Lüneburg — Wahrscheinlich zum letzten Mal lautete die Adresse der Mitgliederversammlung der Freunde (1050 Mitglieder) des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums Wild, Wald und Pferde e. V. in Lüneburg, Salzstraße 25/26, wo sich das Museum mit der urigen Atmosphäre momentan noch befindet. Denn nicht mehr in allzu weiter Ferne liegt die Fertigstellung des Neubaus in der Ritterstraße.

Die Finanzierung ist gesichert. So kamen von den Freunden des Ostpreußischen Jagdmuseums 235 000 DM als finanzielle Stütze. Der Förderkreis des Ostpreußischen Jagdmuseums hat sich ebenfalls mit 7000 DM an der Finanzierung des Neubaus beteiligt. Die Baukosten werden am Ende ohne Ausstattung 5,2 Millionen DM betragen. Bisher wurden 3,2 Millionen DM verbaut, und Ende Mai soll der zweite Bauabschnitt abgeschlossen werden. Mit der Eröffnung könne man im Sommer 1986 rechnen, so der stellvertretende Vorsitzende des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums Hubertus Hilgendorff und der Architekt des Neubaues Richard Westrén-Doll. Er informierte auch im Rohbau die Besucher fachmännisch über die spätere Nutzung der fünf Ausstellungsebenen.

Für genügend Exponate gesorgt

Doch vor dem Umzug müssen für die Ersteinrichtung in der ersten Stufe 934 000 DM und in der zweiten Stufe nochmals 600 000 DM investiert werden. Aufgrund dessen werde eine Spendenfreudigkeit und eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln weiterhin begrüßt, so der Vorsitzende der Freunde des Jagdmuseums, Ehrenfried Liebeneiner. Laut Otto Frhr. von Fircks, Vorsitzender des Vereins Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum, sei ein Spendenhügel schon zusammen, benötigt werde aber ein Spendenberg. Weit über die Hälfte der bisherigen Spendensumme kam von den Freunden des Ostpreußen Jagdmuseums und der Landsmannschaft Ostpreußen. Daß man bereit sein müsse, für die Darstellung der Geschichte Geld zu geben, betonte auch Dr. Ottfried Hennig MdB, Sprecher der LO.

Für genügend Exponate ist allerdings schon lange gesorgt. Daß das jetzige Museum von Ausstellungstücken förmlich überquillt, konnte jeder Besucher bei der Führung von Werner Lippke, aus Allenburg, Kreis Wehlau, mit eigenen Augen sehen. Doch bei den schon vorhandenen Gegenständen wird es nicht bleiben. So soll aus Hannover ein von 1731 aus Gumbinnen stammender Kirchenkronleuchter erworben, die Bibliothek ergänzt und die Forstdokumentation ausgebaut werden.

Der neue Museumsleiter des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, Dr. Friedrich Jacobs, Münster/Westf. — Nachfolger von Horst Albinus — hat sein Amt angetreten und stellte sich auf der Jahreshauptversammlung vor. Er studierte Klassische Archäologie, Publizistik und promovierte in Kunstgeschichte. Zuletzt war Dr. Jacobs beim Landesdenkmalamt für Baden-Württemberg in Stuttgart tätig. Da sein Schwiegervater in Tapiau, Kreis Wehlau, geboren ist, hat er schon lange einen privaten Bezug zu Ostpreußen. Dr. Friedrich Jacobs habe besonderes Interesse am Kontakt zur Jugend, da die Vermittlung des kulturellen Erbes ein Hauptaspekt seiner Arbeit sein werde. Ferner ist er bereit, die museums-wissenschaftliche Betreuung des Kultur- und Dokumentationszentrums Ostpreußen in Ellingen bei Weißenburg in Bayern zu übernehmen.

Der bisherige geschäftsführende Vorsitzende Horst Albinus, der 10 Jahre die Leitung des Ostpreußischen Jagdmuseums innehatte, wurde bereits durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt und wird ehrenamtlich jederzeit mit Rat und Tat zur Verfügung stehen.

Der Bundesgeschäftsführer der LO, Friedrich-Karl Milthaler, begrüßte Dr. Jacobs als qualifizierten Fachmann und bestätigte eine vertrauensvolle Zusammenarbeit der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Verein Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum. Nachdem vor einem Jahr eine Finanzierungshilfe von 100 000 DM für den Neubau zur Verfügung gestellt wurde, dokumentierte eine weitere Treuespende für Ostpreußen 1984 in Höhe von 70 000 DM von der LO das gemeinsame Ziel der Fertigstellung des Museums. Die Hauptfinanzlast werde allerdings durch den Bund und das Land Niedersachsen getragen.

Den Nachmittag im Hotel Wellenkamp, zu dem etwa 300 Freunde und Gäste aus dem gesamten Bundesgebiet gekommen waren, schloß die Ton-Lichtbild-Schau „Land der dunklen Wälder" von Diplom-Biologe Carl-Heinz Buck ab. Der Beitrag erweckte von neuem die Meinung aller und bekräftigte die Worte im Grußwort von Dr. Ottfried Hennig, daß es eine historische Aufgabe sei, auf eine Lösung der deutschen Frage konkret und überzeugend hinzuwirken.

Susanne Kollmitt

Auch ich fahre nach Düsseldorf zum Deutschlandtreffen



Schon heute freue ich mich auf das Treffen in Düsseldorf und hoffe, es fahren recht viele Ostpreußen dorthin. Bei jedem dieser großen Treffen habe ich immer wieder alte Bekannte getroffen. Deshalb nehme ich an, es wird dieses Jahr genauso sein. Und wer das Ostpreußenblatt noch nicht abonniert hat, findet dort Gelegenheit, es zu bestellen. Beim Lesen ist man durch manche Geschichte erheitert und in Gedanken in der Heimat.

Elsa Loeff, geb. Goerke aus Ginthieden, jetzt Hannover

Für Themen Ostdeutschlands

Medienpreis der Heimatvertriebenen 1984/85 in Bayern verliehen

München — Im Rahmen der Landesversammlung des BdV Bayern am vergangenen Wochenende haben Staatsminister Franz Neubauer und BdV-Landesvorsitzender Dr. Fritz Wittmann MdB die Medienpreise 1984/85 verliehen. Der Preis wird mit Förderung des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung vergeben für „Arbeiten, die Themen der Vertriebenen in Deutschland, des deutschen Ostens, Mitteldeutschlands, die deutschen Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa oder das Verhältnis zwischen Deutschen und Völkern und Staaten in Ost- und Südosteuropa in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft behandeln" (Auszug aus dem Medienpreis-Statut).

Die Ausschreibung erbrachte 38 Einreichungen für die drei Abteilungen Fernsehen, Hörfunk und Veröffentlichungen. In der Abteilung Fernsehen wurde kein Hauptpreis verliehen. Ehrengaben erhielten: Dr. Eckhard Garczyk für den Film „Nadasch — oder schön langsam sterben die Donauschwaben aus", Ursula Wondrak für den Film „Bayerns vierter Stamm" und Barbara Mai für den Film „Baltische Skizzen".

In der Abteilung Hörfunk ging der Hauptpreis an Hans-Ulrich Engel für seine Sendung „Hofften vergeblich auf Menschlichkeit". Ehrengaben erhielten Jochen Hoffbauer für die beiden Sendungen „Schläft ein Lied in allen Dingen" und „Ferien vom ich" sowie an die Redaktion des Schulfunks beim Bayerischen Rundfunk für das Interview mit Dr. Peter Habel „Wie war das damals?".

Die Jury der Abteilung Veröffentlichungen vergab den Hauptpreis an Dr. Brigitte Mohr bei der „Frankfurter Allgemeine Zeitung" und eine Ehrengabe an Ingo Urban bei der Tageszeitung „Die Welt".

G. H.

In eigener Sache

HAMBURG — Wir weisen erneut darauf hin, daß unverlangte Manuskripte nur zurückgesandt werden, wenn ausreichend Rückporto beigefügt wurde.

Die Redaktion

Immer noch eine verschworene Gemeinschaft

Besatzung von U 618 traf sich erneut — Noch werden gerettete Zerstörerkameraden gesucht

Kiel — Zum 5. Mal nach dem Krieg trafen sich ehemalige Besatzungsangehörige von U 618 in Kiel-Heikendorf. Dabei waren diesmal auch drei ehemalige Zerstörer-Fahrer von Z 27, die mit weiteren 18 Kameraden kurz vor dem Jahreswechsel 1943/44 von U 618 aus dem Wasser gezogen worden waren, nachdem sie nach der Versenkung ihres Schiffes durch zwei englische Kreuzer bereits mehr als 50 Stunden auf Flößen im Atlantik getrieben hatten.

U 618 befand sich am 28. Dezember 1943 auf dem Rückmarsch westlich von Vigo, nachdem der Versuch, ins Mittelmeer einzudringen, durch englische Zerstörer vereitelt worden war, die das Boot 42 Stunden unter Wasser gedrückt und mit 163 Wasserbomben beharkt hatten.

U 618 war damals nur noch bis auf 20 Meter Wassertiefe tauchklar, beide Sehrohre waren wegen Wassereinbruchs ausgefallen und die Funkanlage war nur noch empfangsseitig zu gebrauchen, d. h. das Boot selbst konnte keine Funksprüche mehr absetzen.

Nachdem schon während des ganzen Tages ein entferntes starkes Rummeln zu hören war, das vermuten ließ, daß entweder ein anderes U-Boot mit Wasserbomben verfolgt wurde, oder aber ein Gefecht zwischen Überwasser-Streitkräften mit stärkeren Kalibern im Gange sei, ging am Spätnachmittag ein Funkspruch des Befehlshabers der U-Boote ein, wonach etwa 180 Seemeilen westlich von Cap Finisterre deutsche Zerstörer und Torpedoboote mit englischen Kreuzern in ein Gefecht verwickelt worden seien und nunmehr deutsche Seeleute im Wasser treiben würden.

Alle U-Boote, die die Versenkungsstelle bis zum nächsten Tag erreichen könnten, wurden aufgefordert, sich schnellstens dorthin zu begeben. Obgleich selbst nicht mehr einsatzklar, entschlossen sich Kommandant und Besatzung, einen Rettungsversuch zu unternehmen, und U 618 ging auf Westkurs. In zwei Tagen und Nächten konnten dann — immer wieder von englischen Flugzeugen unter Wasser gedrückt — nach und nach 21 Mann noch lebend aus dem Wasser gezogen werden.

Nach sechstägiger Heimfahrt auf ungewohntem Untersatz bekamen die 21 Schiffbrüchigen dann in Lorient wieder festes Land unter die Füße. Fünf dieser ehemaligen Zerstörer-Fahrer konnten bis zum heutigen Tag wieder ausfindig gemacht werden. Es ist jedoch bekannt, daß noch mehrere den Krieg überlebt haben. Vielleicht hilft dieser Artikel, daß sich noch weitere Kameraden melden.

Dieses Besatzungstreffen, das aus Anlaß des nunmehr fast 41 Jahre zurückliegenden Tages der Versenkung von U 618 am 14. August 1944 in Kiel-Heikendorf stattfand, war das bisher meistbesuchte Zusammenkommen der alten U-Bootkameraden. In einer kleinen Gedenkstunde im U-Boot-Ehrenmal Möltenort legte der ehemalige Kommandant von U 618, Korvetten-Kapitän a. D. Kurt Baberg, für die in zwei Weltkriegen auf See gebliebenen U-Boot-Fahrer einen Kranz nieder und gedachte in seiner Ansprache auch des am 24. Dezember 1980 verstorbenen Befehlshabers der U-Boote, Großadmiral Karl Dönitz.



Gedenkstunde im U-Boot-Ehrenmal Möltenort: Kranzniederlegung zu Ehren der gefallenen Kameraden

Hierbei führte Baberg u. a. aus: „Vor 40 Jahren endete der Zweite Weltkrieg und täglich hören und lesen wir in den Medien, wie wir Deutsche diesen Jahrestag zu begehen haben. Da werden uns Vorschläge und Forderungen aller Art unterbreitet, die sogar darin gipfeln, daß wir dieses Ereignis als einen Tag der Befreiung feierlich und freudig zu begrüßen hätten.

Wir alle, die wir diesen Krieg mit all seinen Schrecken bis an sein bitteres Ende miterlebt haben, der in den letzten Wochen mit den alliierten Terrorangriffen auf die Zivilbevölkerung und der Vertreibung und Flucht der deutschen Landsleute aus dem Osten noch Millionen an Opfern forderte, meinen vielmehr, daß es hier nichts, aber auch gar nichts zu feiern gibt. Wenn überhaupt, dann kann der Tag der Kapitulation nur ein Tag des stillen Gedenkens an die Toten dieses Krieges sein!"

Die Besichtigung des Marine-Ehrenmals in Laboe, wie auch der Gang durch das vor dem Ehrenmal am Strand aufgestellte VII-C-Boot U 995 ließ noch einmal die Erinnerung wach werden an die Zeit, die vor nunmehr 43 Jahren die Besatzung von U 618 zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammengeschweißt hatte, die sie bis zum heutigen Tage noch kameradschaftlich verbindet.

K. B.

Veranstaltung

Stiftungsfest Ostpreußenchor

Hamburg — Sonnabend, 18. Mai, in der Provinzialloge von Niedersachsen, Moorweidenstraße 36, Hamburg 13 (gegenüber dem S-Bahnhof Dammtor) feiert der Ostpreußenchor Hamburg sein 35. Stiftungsfest. Beginn 18 Uhr, Einlaß 17 Uhr. Gaben für eine Tombola sind willkommen. Kartenbestellungen bei Maria Hempf, Telefon 0 40/7 12 24 19, oder bei Marianne Günther, Telefon 0 40/7 12 30 07.

Kamerad, ich rufe dich

Artillerie-Abteilung 511 (mot)

Hamburg — Dienstag, 21. Mai, 10 Uhr, trifft sich im Curio-Haus, Konferenzzimmer 4, Rothenbaumchaussee 13 (nahe Dammtor-Bahnhof), Hamburg, die Heeres Artillerie-Abteilung 511 (mot). Anmeldungen, möglichst schriftlich, an Paul Goetzke, Telefon 0 43 22/97 24, Ostlandstraße 34, 2352 Bordesholm.

Auskunft wird erbeten über ...

... Charlott **Stumbries**, aus dem Kreis Labiau, Vorname der Kinder: Hans, Günter und Brigitte. In der Zeit von 1945 bis 1948 in Liepnicken bei Rauschen.

... Helene **Danielzik**, geboren am 30. Oktober 1926, aus Reinkental, Kreis Treuburg. Bis Januar 1945 in Maradtken, Kreis Sensburg.

... Frieda **Godzieba**, zuletzt wohnhaft in Pudersbach, Kreis Treuburg.

... Siddy **Sittkus**, aus Heydekrug (Memelland), möglicherweise Memeler Straße.

Auskunft erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Der Weg in den Westen

Sowjetische Marine vor Europas Nordkap



Demonstration ihrer Kampfkraft: Sowjetische Flotten-Präsenz in der Ostsee

Foto Archiv

Die Gefahr schwimmt im Kriegsfalle von der Halbinsel Kola, aus Murmansk, heran. Träger dieses danach einsetzenden Kampfgeschehens wird die sowjetische Eismeerflotte sein. Spitzbergen, Island und der Nordatlantik sind die nächsten Ziele russischer Kampfkraft.

In einem solchen Moment brauchte sicherlich nicht nur das NATO-Mitglied Norwegen dringend Waffenhilfe, auch für Schweden wäre dieses — wie inzwischen einige unerwünschte sowjetische U-Boot-Besuche im Innenbereich dortiger Flottenstützpunkte erwiesen haben — sicherlich nötig. Gar keine Frage fernerhin: Die schwachen skandinavischen Landstreitkräfte wären im ersten Sowjetsturm möglicherweise nur noch rudimentär existent. Der erste vorgeschobene sowjetische Stützpunkt im Nordmeer

Komplexes System natürlicher Gewässer und künstlicher Wasserwege zwischen Leningrad und Weißem Meer

aber hieße Spitzbergen, das die Norweger Svalbord nennen. Eine umfassende Störung — wenn nicht sogar Zerstörung — der europäischen Ölversorgung wäre die Folge, die militärische Bedrohung der USA mit Fernraketen um ein Stück näher gerückt.

Nach der „äußeren" Linie — auf der die Sowjets immer wieder den Zangengriff nach dem Atlantik und der Deutschen Bucht, der „Preußenfalle", üben, die „innere", die ebenfalls von Murmansk ausgeht und diesen eisfreien Hafen mit Leningrad und Ostsee verbindet: Der Ostsee-Weißmeer-Kanal.

Dieser Kanal ist 227 km lang und verfügt über 19 Schleusenanlagen. Ihn können heute Schiffe mit mehr als 3000 t Tragfähigkeit befahren. Der eigentliche Kanal bildet jedoch nur einen Teil dieser Binnenwasserstraße, denn er hat seinen Anfang am nördlichen Onega-See und mündet bei Bjelomorsk in die dem Weißen Meer zugehörende Onega-Bucht. Der Südabschnitt der gesamten Ostsee-Weißmeer-Verbindung besteht aus dem Onega-See, dem kanalisierten Fluß Swir und dem Ladogasee-Seitenkanal. Demnach besteht zwischen Leningrad und dem Weißen Meer ein komplexes System natürlicher Gewässer und künstlicher Wasserwege.

Beschlossen wurde der Bau dieser Großwasserstraße bereits 1931, und schon nach etwa 20 Monaten wurde der mitten durch den Wyg-See führende Kanal dem Schiffsverkehr übergeben.

Zweifellos hat es sich hierbei nicht um einen Kanalneubau, sondern vielmehr um den Um- und Ausbau eines schon bestehenden Wasserweges gehandelt. Er ist weiß Gott nicht berühmt — wie kürzlich ein bundesdeutsches Binnenschiffahrtsblatt dem Leser nahebringen wollte — sondern weitaus mehr berüchtigt. Angesichts der innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen den beiden KPdSU-Führern Trotzki und Stalin nach Lenins Tod, ließ der „siegende Führer aller Werktätigen", J. W. Stalin, in diesem Gebiet sowie in Karelien und auf der Halbinsel Kola Hunderte von Straflagern errichten, in die er seine politischen Gegner oder auch solche, die es nachweisbar nicht waren, bringen ließ. Die sich bis Kriegsausbruch 1941 hinziehenden mörderischen Ljubianka-Prozesse führten immer neue Opfer heran, die angesichts eisiger Winterkälten, Unterernährung und Willkür brutaler Wachmannschaften kaum Überlebenschancen hatten. Die Anzahl der Toten kennt niemand genau — außer den NKWD-Archiven.

Mit Hilfe von Blut und Tränen schuf Stalin aber auch die gewaltige Militärbastion der Kolahalbinsel, die er — nach Vollendung der ebenso wirtschaftlich wie strategisch wichtigen Murmansk-Bahn um einiger zur damaligen finnisch-sowjetischen Grenze führenden Stichbahnen — auf finnisches Reichsgebiet auszudehnen gedachte. Mit Unterstützung der Deutschen Wehrmacht wurden die Angriffe der Roten Armee seitens der finnischen Armeeverbände immer wieder zurückgeschlagen. Der danach einsetzende Zweite Weltkrieg ging indessen verloren, die Finnen gaben auf und unterwarfen sich sowjetischen „Friedensbedingungen".

Der gesamte Ladoga-See, die Stadt Wiborg, weite Teile Kareliens und der Zugang zum nördlichen Eismeer bei der strategisch wichtigen Bergwerks- und Hafenstadt Petsamo gingen verloren. Ferner wurde die südwestfinnische Hafenstadt Hangö Seestützpunkt der in der Ostsee stationierten „Rotbanner-Flotte" sowie die Befestigungsanlagen auf den Alands-Inseln im Bottnischen Meerbusen liquidiert. Spätestens nach dem Einmarsch der Sowjettruppen in die Baltischen Staaten, nach der Westverlagerung Polens und der „Grenzregelung" in Mitteleuropa aber stand mit einem Male offen vor Augen, daß die Ostsee damit unter sowjetische Militärkontrolle geraten war.

Doch wenden wir uns wieder dem Kanal zu, den bis in die Nachkriegszeit nur Schleppzüge befuhren. Erst Ende der 50er Jahre — vorausgegangen war eine über 15 Jahre andauernde Anlagenmodernisierung — tauchten die ersten Gütermotorschiffe dort auf. Es waren Schiffe des Typs „Bjelomorskij" mit 1000 t Tragfähigkeit. Sie waren sogar mit Schwimmkränen (!) ausgerüstet.

Zu Beginn der 60er Jahre wurden die dortigen Schiffahrtsbetriebe bereits mit Schiffen für den gemischten Fluß-Hochseeküsten-Transport ausgestattet und 1963 sogar die Küstenfahrt Königsberg-Leningrad-Murmansk und zurück aufgenommen. Die Wolgaverbindung über den südlich vom Onega-See verlaufenden Lenin-Kanal brachte es schließlich nach 1964 mit sich, daß größere Wolgaschiffe — Gütermotor- und Tankschiffe — den Ostsee-Weißmeerkanal befahren konnten. Ihre Tragfähigkeit wird uns mit 2700 bis 3000 t angegeben.

Dies machte wiederum eine Kanalvertiefung sowie die Anhebung des Wasserspiegels notwendig. Ab 1964 setzte dann der Eisenerz-Schiffstransport von Kandalakscha an der Nordspitze des Weißen Meeres nach Tscherepowez am Rybinsker Stausee der Wolga ein, kurz darauf befuhren Nickelerztransporter von Petsamo her den Kanal und versorgten innerrussische Hüttenwerke mit entsprechenden Erzen. Das Fluß-See-Schiff „Baltiskij 18" beförderte 1964 sogar Apatit von Murmansk nach Baku am Kaspischen Meer, dieses ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß die Sowjets während dieser Zeit noch keine Apatit-Transporte über den Kanal nach Westen gelangen ließen. Als die vertraglich abgesicherten Lieferungen wiederholt ausblieben, stellten verschiedene Ruhrhütten ihre Betriebe auf marokkanische Lieferungen um.

Der Einsatz von Fluß-Hochseeküsten-Schiffen aber hat in der UdSSR vor allem deshalb erhebliche Bedeutung, weil an den Flußmündungen oftmals keine Umladehäfen für Seeschiffsgut bestehen, manche Hafeneinrichtungen müssen in diesem Zusammenhang sogar als ungenügend bezeichnet werden.

Welches aber sind wirtschaftliche Funktion und wirtschaftliche Bedeutung dieses Kanals?

Gehen wir davon aus, daß sein wesentlicher Zweck zunächst darin bestand, einen leistungsfähigen Schiffahrtsweg zwischen Ostsee und Weißem Meer zur Verfügung zu haben, der ausschließlich über sowjetisches Territorium verläuft. Dadurch wurde der Weg zwischen Leningrad und den Häfen am Weißen Meer — Archangelsk, Bjelomorsk, Kandalakscha u. a. m. — auf rund ein Viertel des Weges durch Ostsee, Öresund, Nordsee und um das Nordkap verkürzt. Man brauchte nicht mehr durch internationale Gewässer oder Küstengewässer anderer Staaten zu fahren, sondern konnte auf eigenem Staatsgebiet verbleiben, was nicht zuletzt im Sicherheitskalkül der UdSSR eine außerordentlich wichtige Rolle spielt.

Bliebe schließlich noch das militärstrategische Kalkül des Ostsee-Weißmeer-Kanals zu untersuchen. Man muß in diesem Zusammenhang zunächst einmal die gesamte geopolitische Lage der UdSSR in Augenschein nehmen und deren strategische Auswirkungen untersuchen.

Noch immer hat die Sowjetunion ihrem ideologischen Fernziel, die „Weltrevolution des Pro-

Die strategische Bedeutung finnischen Territoriums im Ernstfall

letariats anzuführen", nicht den wünschenswerten Abschied gegeben. Doch der Westen hat den direkten Zugang der Russen zum offenen Meer bisher im wesentlichen verhindern, verlorene Gebiete sogar manchmal wieder zurück unter seinen Einfluß bringen können.

Ein Blick auf die Landkarte vermittelt den gegenwärtigen Stand der Dinge. Zwar fährt immer noch die sowjetische Eskadra neben der 6. amerikanischen Flotte im Mittelmeer hin und her, doch wer da glaubt, daß arabische Länder zugleich auch Verfechter sowjetproletarischer Ideologien seien, irrt gewaltig. Man blicke auf Ägypten, dessen aufgezwungene sowjetische Stützpunkte unter Anwar El Sadat aufgelöst wurden.

Weiterhin sperren die Türken — übrigens seit Jahrhunderten —, die Dardanellen, das Mittelmeer erweist sich aus bestimmten vertraglichen Abkommen heraus als Flaschenhals. Die russische Armada als Korken? Schon mancher Korken ist in einem Flaschenhals als Relikt verblieben.

Einzig und nur unter großem Subversionsaufwand gelang es den Russen in der Golfregion Einfluß zu gewinnen. Der ist aber auch nicht mehr das, was er nach dem leichtfertig zugelassenen Sturz des Schahs einmal war. Der völlig unnötige Einmarsch der Russen in Afghanistan und deren brutale Kriegsführung im Lande, haben eine in den Ansätzen bereits erkennbare Anlehnung arabischer Regierungen — nicht: arabischer Völker — wieder erstarren lassen. Wladiwostok, der östlichste sowjetische Flottenstützpunkt, aber steht unter vereinter südkoreanischer und japanischer Beobachtung.

Um im Ernstfalle dennoch zum Zuge zu kommen, wäre eigentlich nur noch der Weg nach Westen offen, der sowohl über skandinavisches Gebiet als auch direkt durch Mitteleuropa führen kann. Welche strategische Bedeutung kommt da dem „Schleichpfad der sowjetischen Marine", dem immer wieder in den militärischen Operationsplänen westlicher und östlicher Provenienz auftauchenden Ostsee-Weißmeer-Kanal und der zumindest ebenso strategisch wichtigen Nordmeer-Insel Spitzbergen zu?

Kein ernsthaft denkender General oder Generalstäbler kann sich heute noch dahingehend äußern, daß eine NATO-Division über weitaus höhere Kampfkraft verfüge als ein gleich starker Kampfverband des Warschauer Paktes. Erst recht nicht, wenn man bedenkt, daß die genannte Kanalvertiefung des Ostsee-Weißmeer-Kanals der aufs äußerste befestigten sowjetischen Halbinsel Kola eine weitere Nachschubverkehrslinie erbrachte. Sie, die genannte „Festung" Kola, ist im Vorfeld durch finnisches Territorium unangreifbar geworden. Sicherlich würde im Ernstfalle Finnland auch die Bedingungen des 1948 mit der Sowjetunion zwangsweise geschlossenen „Freundschafts- und Beistandsvertrages" erfüllen müssen und daher an der Seite der UdSSR stehen.

Was dem einen recht ist, wäre dem anderen jedoch billig, man muß in diesem Falle nur einmal nach Spitzbergen blicken: Diese kleine Inselgruppe ist für Moskau bestimmt nicht attraktiv, denn sowjetische wie amerikanische U-Boote tauchen längst unter der nördlichen Polkappe hindurch. Doch Spitzbergen ist reich an Steinkohlevorräten, die heute von den Russen abgebaut werden, nachdem 1925 im Gefolge des Versailler Friedensvertrages ein weiterer Vertrag in Kraft trat, den 41 Signatarstaaten — von den Vereinigten Staaten über Albanien, Ägypten, Afghanistan (!), der Dominikanischen Republik bis hin zur heutigen Volksrepublik China unterzeichneten. Er ist noch immer gültig und gesteht den Unterzeichnern das Recht zu, auf der Inselgruppe „wirtschaftlich tätig" zu werden, also Bodenschätze abzubauen, zu fischen und zu jagen. Bis zum Ersten Weltkrieg galt Svalbord nämlich als eine Art Niemandsland, ein Zustand, der erst durch diesen Vertragsabschluß verändert werden konnte.

Immer näher haben sich die Russen seither an Spitzbergen herangepirscht, doch was geschähe, wenn nicht nur die Sowjets, sondern beispielsweise auch die Chinesen im fernen Peking sich eines Tages dazu entschließen würden, ihre verbrieften Rechte als Signatarstaat in situ wahrzunehmen?

Karl-Heinz Spiess